

# PETRINUM



31/1999





# PETRINUM

Das Schulmagazin

31 - 1999

IN INFERNVM  
FALSIDICI SPURCI  
CORRVPTORES GARRVLI  
EXTORTORES VANILOQVI

(In infernum falsidici spurci corruptores garruli extortores vaniloqui)

Zur Hölle mit den Lügern, Schmutzfinken, Verführern, Schwätzern,  
Erpressern und Großmäulern!

1999

$$= (1000 + 999)(1000 - 999) = 1000^2 - 999^2$$

## Der Griff zur Feder oder zum Telefon / Fax

sollte doch nicht so schwer sein. Auch in der vorliegenden Ausgabe haben sich jüngere und ältere „Ehemalige“ wieder mit interessanten Beiträgen zu Wort gemeldet. Die Redaktion lädt herzlich dazu ein.

- **Kurzinformationen** durchzugeben (Abi-Treffen, Personalia für die Rubrik „Wußten Sie schon“, Hinweise auf interessante Themen oder Ansprechpartner aus der jeweiligen Jahrgangsstufe usw.)
- **Beiträge** selbst zu verfassen, z.B. über Studien- und Ausbildungserfahrungen, über den Übergang von Schule zu Studium bzw. Beruf, über die Relevanz bzw. Nichtrelevanz von Studienfächern, über Schulerfahrungen im Rückblick, über Berufserfahrungen, Erfahrungen bei Bundeswehr bzw. Ersatzdienst, über Erfahrungen bei Auslandsaufenthalten usw.
- **Kritik** an einzelnen Artikeln dieser Zeitschrift oder eine generelle Kritik zu üben.

**Telefon: 02361-501830 und Fax: 02361 - 501831**

**e-mail: g.petrinum@gmx.de oder l.linneborn@cityweb.de**



<i>Redaktion:</i>	Theo Kemper, Ludger Linneborn, Georg Möllers, Axel Vering
<i>Anzeigen:</i>	Karlfried Conrads
<i>Titelseite:</i>	Ulrike Kliszat und Wolfgang Kliszat (vgl. Seite 43)
<i>Chronogramm:</i>	Das Chronogramm auf Seite 1 stammt von Hannes Demming.
<i>Layout:</i>	Theo Kemper, Ludger Linneborn, Georg Möllers, Axel Vering
<i>Druck:</i>	Druck- und Verlagshaus Bitter GmbH & Co.
<i>Redaktionsschluß:</i>	Pfingsten 1999
<i>Anschrift:</i>	Gymnasium Petrinum, Herzogswall 29, 45657 Recklinghausen

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

# Vorwort

Verflixt ! Wo liegt Adelaide?  
Der Atlas hilf uns weiter. Dort finden wir es.  
Weit weg. Ganz weit weg. Down under.

Adelaide ist die Hauptstadt des Bundesstaates South-Australia im 5. Kontinent.  
Was aber hat die Einleitung mit unserem Schulmagazin zu tun? Im letzten Jahr haben wir unser PETRINUM einem Ehemaligen bis nach Australien zugesandt. Das hat natürlich etwas gedauert. Aber pünktlich liegt Euch und Ihnen - wie immer- die neue Ausgabe am ersten Schultag nach den Sommerferien vor. Viel Freude beim Durchblättern und Lesen!

*Dr. Wolfgang Hettwer*  
*Vorsitzender des Vereins ehemaliger Petriner*

## Anmerkung der Redaktion:

Die Uhren am Gymnasium Petrinum gehen doch etwas anders. Alle Welt starrt auf das Jahr 2000, das übrigens nicht das erste Jahr des neuen Jahrtausend ist, wenn man mathematisch korrekt bleiben will. Für das Petrinum ist aber 1999 als Jubiläumsjahr viel bedeutsamer, wie Schulleiter Theo B. Schulte-Coerne ab Seite 8 erläutert.

Zum Thema des II. Teils haben wir die *naturwissenschaftliche Bildung* gewählt. In der ziemlich erregten Debatte nach TIMSS (vgl. ab Seite 43) und in Zeiten der „Qualitätssicherung“ und Vergleichsarbeiten etc. beleuchten wir aus Lehrer- bzw. Schülersicht einige Aspekte des naturwissenschaftlichen Unterrichts am Gymnasium Petrinum. Dies ist zugleich der Auftakt einer Reihe über die Unterrichtsarbeit in den einzelnen Aufgabengebieten (Sprachwissenschaften, Gesellschaftswissenschaften), die wir in den nächsten Ausgaben der Zeitschrift PETRINUM fortsetzen werden.

Bedanken möchten wir uns bei allen Autoren (Kollegen, Schüler, Ehemalige), die unserer Bitte zur Abfassung von Beiträgen nachgekommen sind und so ein vielfältiges Bild schulischer Aktivitäten (Teil I) und Reflexionen über die Schulpraxis (Teil II) vermitteln, sowie z.T. auch mit historischen Studien ihre Verbundenheit zur Schule (Teil III) dokumentieren.

Letztmalig erscheint die Zeitschrift PETRINUM in der alten deutschen Rechtschreibung, wobei mitunter - da viele Manuskripte schon in der neuen Rechtschreibung abgefaßt waren - einige neue Schreibweisen auftauchen könnten.

Manuskripte erbitten wir entweder als sauberen - vom Scanner lesbaren - Ausdruck oder als Datei per Diskette oder Email in einem gängigen Textformat. Bilder entweder als Foto oder auch als Datei per Diskette oder Email im Tiff- oder Jpeg- (bei PC: jpg-) Format.

*Die Redaktion*

# Inhaltsverzeichnis

Vorworte	3
<b>I. AUS DEM SCHULLEBEN 1998/99</b>	
Lehrerkollegium und Klassen	6
Keine Sehnsucht nach dem Millennium <i>Theo B. Schulte-Coerne</i>	8
Schulfahrten und Auslandsaufenthalte (Englandaustausch, Internatsaufenthalt in Steyning, Sanfter Skitourismus, LK Geschichte in Berlin, LK Erdkunde in Paris)	10
Als Putzfrau im Goethe-Haus <i>Petra Peveling</i>	19
Gymnasium Petrinum goes Goethe <i>Petra Peveling</i>	20
„Monsieur le maire - l'école est en flammes!“ <i>Traute Bracht</i>	21
Unterrichtsprojekte (TrO, Sterbehospiz, Obdachlose, Karibische Klänge, Sebaco, Spurensuche)	22
Ausstellungen (Novemberpogrom, Galerie Ortwin, Linie-Fläche-Farbe-Raum)	29
70 Jahre Dr.-Carl-Still-Stiftung <i>Karlfried Conrads und Theo B. Schulte-Coerne</i>	32
Besondere schulische Leistungen ausgezeichnet <i>Theo Kemper</i>	34
20 Jahre Förderverein <i>Dr. Dr. Bernd Bringewald und Bernhard Tinkloh</i>	35
Qualitätssicherung - SV-Arbeit im Schuljahr 1998/99 <i>Michael Gerbracht</i>	36
Sonstiges (Homepage, Schulkonferenz)	37
Gespensternacht der Klasse 5c <i>Helmut Päge</i>	41
<b>II. THEMA: NATURWISSENSCHAFTLICHE BILDUNG</b>	
MATHEMATIK: TIMSS - Was ist das und was lernt uns das? <i>Ludger Linneborn</i>	43

BIOLOGIE: Mit der Wahl des Bio-LK zufrieden! <i>Stefanie Kaslowski und Astrid Rauch</i>	55
Pädagogik mit Kopf, Herz und Hand <i>Renate Gössnitzer</i>	58
CHEMIE: Die Chemie muß stimmen! <i>Volker Simon</i>	61
PHYSIK: Physik am Gymnasium Petrinum <i>Robert Wierschem</i>	66
INFORMATIK: Informatik im Wahlpflichtbereich der 9 und 10 <i>Bernd Brosthaus</i>	68
Informatikunterricht im Wandel der Zeit <i>Axel Kempf</i>	70

### III.    BERICHTE UND ERINNERUNGEN

Das Spectacel beginnt .... <i>Bernhard Voßhenrich</i>	73
Akademische Frühstücke werden fortgesetzt	76
Einmal Petriner - immer Petriner? (II) <i>Prof. Dr. Hans Röttger</i>	77
Klassentreffen New Orleans 1999 <i>Ludwig Boese und Julius Klos</i>	83
Die APO, Rudi Dutschke - und das Petrinum (II) <i>Theo Kemper</i>	85
Die Beteiligung des Gymnasium Petrinum an der Revolution von 1848 <i>Dr. Bernard Prein</i>	88
Auf den Spuren eines Petriners (Heinrich Weber 1888 - 1946) <i>Dr. Werner Burghardt</i>	93
Zum Tode von Raphael Muhle (Abi '94)	96
Petriner Produkte <i>Georg Möllers</i>	101
Wußten Sie schon ...	103
Der 16. Josef-Reike Pokal	106
Abiturientia 1999	108

# I. Aus dem Schulleben 1998/99

Lehrerkollegium	Unterrichtsfächer				Eintrittsdatum
1. Hans Wiese	L	E			1. 11. 1965
2. Hans-Heinrich Denming	L	G	E	(MU)	1. 8. 1967
3. Karlfried Conrads (Stellv. Schulleiter)	L	G	SW		1. 2. 1969
4. Ortwin Redeker	L	G	M		25. 4. 1969
5. James Hotchkiss	E	F	R		1. 8. 1969
6. Theo B. Schulte-Coerne (Schulleiter)	D	GE			1. 8. 1969
7. Heinz-Jürgen Schürmann	D	GE			1. 2. 1970
8. Wolfgang Konarski	EK	SP	(MU)		1. 8. 1972
9. Josef Böcker	M	IF	(PH)		1. 2. 1975
10. Friedrich Pieper	E	SW			1. 2. 1976
11. Maria-Anna Angenendt	D	EK	KR		27. 8. 1976
12. Wolfgang Rohde	E	ER	PA		1. 2. 1977
13. Heribert Seifert	D	GE	PA		1. 2. 1977
14. Peter Thomas	BI	(KU)			1. 2. 1977
15. Wolfgang Kindler	D	PA	SW		1. 3. 1978
16. Merve Janßen	F	EK			1. 8. 1978
17. Helmut Lenk	KU	EK			3. 8. 1979
18. Volker Simon	CH	EK	(PH)		3. 8. 1979
19. Thomas Wyrwoll	BI	SP			3. 8. 1979
20. Anni Muhlenbeck	EK	SP			2. 2. 1981
21. Georg Guballa	GE	SW			7. 9. 1981
22. Annegret Höppner	M	BI			7. 9. 1981
23. Jürgen Kreis	D	SP			7. 9. 1981
24. Ludger Linneborn	M	PA	MU		7. 9. 1981
25. Ernst Dittke	E	MU			30. 8. 1982
26. Traute Bracht	D	PA			22. 8. 1983
27. Ulrike Kliszat	SW	KU			22. 8. 1983
28. Robert Wierschem	M	PH			22. 8. 1983
29. Gisela Erler-Krämer	D	SP			5. 9. 1983
30. Bernd Brosthaus	M	IF			13. 8. 1984
31. Andrea Fondermann	D	SW	(KU)		13. 8. 1984
32. Erhard Hermes	D	SP			13. 8. 1984
33. Michael Kahlki	BI	GE	L		13. 8. 1984
34. Andreas Güntner	CH	SP			27. 8. 1984
35. Waldemar van Ohlen	E	F			1. 2. 1985
36. Reinhold Dammann	M	PH			5. 8. 1985
37. Renate Gössnitzer	F	BI			5. 8. 1985
38. Wolfgang Gerlach	E	KU			20. 8. 1985
39. Alfons Breloer	F	SP			8. 9. 1986
40. Petra Peveling	D	R			8. 9. 1986
41. Ute Strobel	E	F			8. 9. 1986
42. Axel Vering	ER	PL			8. 9. 1986
43. Hans Laude	E	F			15. 9. 1986
44. Theodor Kemper	GE	D			1. 2. 1987
45. Adeltraud Binding	M	ER			1. 2. 1987
46. Monika Kosow	D	PA			22. 8. 1988
47. Axel Kempf	M	PH	IF		1. 10. 1989
48. Karl-Heinz Larsen	D	GE			1. 8. 1990
49. Reina Weichert	D	ER	GE		1. 8. 1991
51. Elisabeth Flaßkühler	M	BI	PA		1. 8. 1993
52. Traute Biedermann-Albers	BI	EK			1. 8. 1993
53. Dieter Steven	M	EK			1. 8. 1996
54. Georg Möllers	GE	KR			1. 8. 1996
55. Jörg Schürmann	GE	KR			10. 8. 1998

Die Daten sind wieder in der richtigen Reihenfolge.

**Joachim van Eickels** unterrichtet weiterhin das Fach Katholische Religion. Neu im Kollegium und quasi als Ersatz für Frank Wieligmann (vgl. PETRINUM 30-1998) ist **Jörg Schürmann**, ein tatkräftiger junger Lehrer, dessen Initiative wir u.a. den Bericht über den Besuch des Sterbehospizes verdanken.

Mit Redaktionsschluß trifft die Meldung ein, daß **Waldemar van Ohlen** nun langfristig dienstunfähig sein wird. Wir wünschen ihm von dieser Stelle aus alles Gute und hoffen auf eine Stabilisierung seiner Gesundheit.

## Klassen

Klassen	Schüler	Klassenlehrer
5a	30	Herr Kahlki
5b	31	Frau Muhlenbeck
5c	31	Herr Thomas
6a	30	Herr Kreis
6b	31	Frau Höppner
6c	30	Frau Angenendt
7a	27	Frau Binding
7b	30	Herr Hermes
7c	28	Frau Kosow
7d	28	Frau Strobel
8a	27	Herr Laude
8b	30	Frau Fondermann
8c	27	Frau Peveling
9a	31	Herr Demming
9b	25	Herr Redeker
9c	29	Frau Erler-Krämer
10a	24	Herr Simon
10b	26	Herr Wierschem
10c	27	Herr Wiese
10d	24	Herr Pieper



*Unser Beitrag zur Qualitätssicherung: Petra Peveling und Ute Strobel korrigierten (neben Josef Böcker) pflichtgemäß Abiturarbeiten anderer Schulformen.*

Stufe	Schüler	Stufenleiter
Jgst 11	65	Herr Böcker
Jgst 12	62	Herr Kemper / Herr Vering
Jgst 13	62	Frau Flaßkübler / Herr Kempf

Gesamtschülerzahl: 755 (347 Jungen und 408 Mädchen).  
Stand vom 21. Oktober 1998.

*Naturwissenschaftliche Bildung: Hier Schüler der Klasse 10a bei Versuchen zur Solartechnik (vgl. Seite 64).*



# Keine Sehnsucht nach dem Millennium ?

Die Jahrtausendwende kündigt sich an und bietet Anlaß für Feiern und Festlichkeiten. In solch runden Zahlen steckt natürlich noch mehr: Sie sind Einschnitte, die nachdenklich stimmen und dazu reizen, die Vergangenheit zu bilanzieren und in die Zukunft zu blicken. Die 1000 bildet dabei die größte Einheit, und sie hat immer schon eine magische Anziehungskraft besessen. Sie gilt als Zahl der Vollkommenheit, und die Sehnsucht nach einem tausendjährigen Reich, das der Erde paradiesische Zustände bescheren sollte, zieht sich durch Antike und Mittelalter, von einer neuzeitlichen Entgleisung ganz abgesehen.

Auch eine Jahrhundertwende ist ein besonderes, ein „säkulares“ Ereignis, und für die kath. Kirche reicht eine noch kürzere Einheit, um ein Heiliges Jahr auszurufen. Sie knüpft damit an die jüdische Tradition an, an das Jubeljahr, das man nach  $7 \times 7$  Jahren, also in jedem 50. Jahr feierte und in dem angeblich die Schulden erlassen und die Sklaven frei wurden (NB: Jubel heißt das Widderhorn, das zu Beginn dieses Jahres geblasen wurde). Bei den Christen wurde daraus der vollkommene Ablaß aller Sünden, der anfangs alle 100, später alle 50 und ab 1475 alle 25 Jahre zu gewinnen war. Diese zeitliche Verkürzung wurde damit begründet, daß nun jede Generation diesen Ablaß erlangen könne, der nicht so fromme Hintergedanke einer Erhöhung von Einnahmequellen sollte aber ebenfalls in Erwägung gezogen werden.

Diese Zeitabschnitte nutzen wir auch im weltlichen Bereich als Anlaß für Jubel- oder Jubiläumsfeierlichkeiten, wobei natürlich dem Millennium eine ganz besondere Bedeutung zukommt.

Und da folgt selbstverständlich die Frage, ob denn nicht auch das Petrinum in diesen Jubelchor einstimmen kann. Gibt es in unserer Schulgeschichte Merkmale, die auf 2000 zu beziehen sind? Sicher das Jahr 1820, als die Klosterschule in eine Stadtschule umgewandelt und der staatlichen Aufsicht unterstellt wurde, was durchaus als Geburtsstunde des neuzeitlichen Gymnasiums angesehen werden kann. Wer weiter zurück will, mag das Jahr 1730 wählen, denn damals löste eben diese Klosterschule die alte Lateinschule ab. Ein wahrhaft rundes Datum ist dann der Stadtbrand im Jahre 1500, bei dem auch das Schulgebäude vernichtet wurde, ein denkwürdiges Ereignis, aber sicherlich kein Jubiläumsanlaß. Also doch 1820?

Man könnte dort ansetzen, aber der große Wurf ist es nicht. Das haben auch unsere Vorgänger gespürt und eine andere Tradition begründet, indem sie das Jahr 1829 herausgehoben haben. In diesem Jahr war der Ausbau zum Vollgymnasium abgeschlossen, und die ersten sechs Abiturienten verließen die Schule. Das Säkulum wurde 1929 groß gefeiert, und man gab eine opulente Festzeitschrift heraus, die „eine mehr als halbtausendjährige Vergangenheit“ aufarbeitete. 25 Jahre später fielen die Feierlichkeiten zeitbedingt bescheidener aus, aber 1979 wurde das 150jährige Jubiläum wieder mit einer Festwoche begangen und eine umfangreiche Festzeitschrift vorgelegt. 1999 können wir in dieser Tradition auf eine 170jährige Geschichte unseres Gymnasiums zurückblicken.

Mit diesen Jubiläumsdaten sind andere wichtige Ereignisse unseres Schullebens verknüpft. 1929 stiftete Dr. Carl Still den nach ihm benannten Preis, und 1979, also vor 20 Jahren, wurde unser Förderverein gegründet, ebenso wie die Theatergruppe, die in der Festwoche mit dem Stück „Romulus der Große“ debütierte. Und das kollegiale Kickerteam „Partisan Petrinum“ ist zwar nicht an einem dieser Daten entstanden, hat aber mit seiner traumwandlerischen Sicherheit 1969 gewählt und kann so eine 30jährige Erfolgsbilanz vermelden.

Wir haben also guten Grund, diese runden Zahlen, die mit 1999 verbunden sind, wahrzunehmen und die Leistungen, die dahinter stehen, zu würdigen. Aber es wird auch deutlich,

daß das Jahr 2004 als markanterer Einschnitt anzusehen ist, denn es steht wieder für ein Vierteljahrhundert und bietet so Anlaß für ein Jubiläum.

Also, die Sehnsucht nach dem Millennium hat uns nicht erfaßt; die Petriener tendieren nicht gegen Null, sondern fußen weiter auf der Neun. Die Magie bestärkt uns darin. Die Neun als höchste Ziffer steht für die Vollendung, und weil wir diesen Zustand auch nach einer sechshundertjährigen Schulgeschichte noch nicht ganz erreicht haben, müssen wir im kommenden Jahrtausend wohl oder übel kräftig daran weiterarbeiten. Und dieses Streben nach Vollendung paßt doch gut zu den Aufgaben einer jeden Schule, da hier Menschen „gebildet“ werden. Im Gymnasium schließt diese Bildung mit dem Zeugnis der Reife ab, und daß dies am Petrinum seit 1829 so geschieht, nehmen wir 1999 mit einem gewissen Stolz und mit Dankbarkeit wahr, und wir fühlen uns dieser Tradition auch nach 2000 verpflichtet.

*Theo B. Schulte-Coerne*

## Chaosforschung

Die Liste des Lehrerkollegiums war im letzten Heft (30-1998) des PETRINUMS nicht nach dem Alphabet geordnet, sondern nach einem anderen System, aber welchem? Welche Eigenschaft haben Frau Bracht und Herr van Ohlen (die ganz oben standen) gemeinsam, die Herr Kempf und Herr Rohde (die ganz unten standen) nicht haben? Anne Ritter, Andreas Böhmer und Michael Gerbracht aus der Jgst 13 vertraten kurz nach Erscheinen des Heftes die folgenden Thesen:

1. Alter: Frau Bracht die Jüngste? Herr Rohde der Älteste? Aber Herr Vering mitten drin? Da stimmt was nicht, das kann wohl nicht sein.
2. Größe: Herr Güntner auf Platz 16, das kann wohl auch nicht sein.
3. Anzahl der gezeigten Splatterfilme im Unterricht (vordere Plätze = wenige Filme): Herr Rohde ganz unten, das wäre logisch, aber Herr Kempf und Splatter-Filme, er wird sie wohl kaum am zweithäufigsten zeigen, schon gar nicht im Mathematikunterricht.
4. Anzahl der Kopien: Herr Linneborn auf Platz 6, der gibt doch gar keinen Unterricht mehr, wozu braucht er so viele Kopien? Das stimmt wohl auch nicht.
5. Kaffeekonsum: Das können Schüler wie wir leider nicht beurteilen.
6. Drogenkonsum in der Jugend: Herr Guballa auf Platz 45? 30 Plätze unter Frau Weichert? Nee, das ist es auch nicht
7. Ramsdorfstullenkonsum: Dann müßte Herr Redeker auf Platz 1.
8. Englischkenntnisse: 1. Frau Bracht, erstaunlich! 2. Herr van Ohlen, alright! Herr Rohde auf 54, Jes! Perhaps - that richtig!
9. Größe der eigenen Wohnung: Herr Schulte Coerne mit seinem Bauernhof nur Platz 42? Wie groß ist dann das Haus von Frau Bracht ?
10. Länge des Schulweges der Lehrer: Dies ist die wahrscheinlichste Möglichkeit.

*Anne Ritter, Andreas Böhmer und Michael Gerbracht, Abi '99*

Anmerkung der Redaktion: *Mit ihrer letzten Vermutung lösten die Schüler das Rätsel, das Herr Kemper nach intensivem Kartenstudium gestellt hatte. Ausschlaggebend für die Reihenfolge war die Luftlinie zwischen Lehrerbehausung und Schulgebäude (Eingang Altbau).*

## Englandfahrt 1999 – Expedition ins Inselreich

Am Samstag, dem 6. März, traf sich eine Gruppe von 20 Schülern zu nachtschlafender Zeit (7.20 Uhr) vor unserer Schule. Das gemeinsame Ziel: Vereinigtes Königreich von Großbritannien und Nordirland, genauer gesagt: Steyning, eine Ortschaft in den „South Downs“.

Am besagten Morgen fuhr unsere Gruppe dann nach Ostende in Belgien, um von dort mit der Fähre nach Dover überzusetzen. Wir hatten in Ostende noch mehrere Stunden Aufenthalt und konnten einen kleinen Rundgang durch die Innenstadt unternehmen. Als endlich alle Engländer abgewiesen worden waren, die mit unseren Fahrkarten die doppelte Menge zollfreier Waren im Terminal einkaufen wollten, und wir uns auf der Fähre befanden, konnten wir uns über Fragen zu England und seinen Bewohnern austauschen. Ist die Gastfreundlichkeit wirklich so groß, wie man hört? Ist das Essen sehr schlecht? Und unterscheidet sich die Schule sehr von unserer? Das waren einige der Fragen, die uns bewegten. Die zwei Stunden der Überfahrt vergingen schnell, die See war ruhig, so daß es keine Probleme gab. In Dover holte uns ein englischer Bus ab, der uns in ca. drei Stunden nach Steyning brachte. Dort warteten die Gastfamilien am Busparkplatz der Schule bereits auf uns und nahmen uns in Empfang. Nach einem weiteren Kontakt mit dem englischen Linksverkehr kamen wir nach einem langen Tag endlich bei den Gastfamilien an. (...)



*Die Englandfahrer in London*

*Foto. Ute Strobel*

Am darauffolgenden Montag sollten wir mit unseren Austauschschülern die Steyning Grammar School besuchen und am Unterricht teilnehmen. Ein englischer Schultag ist sehr anstrengend, weil die Schule erst um 15.30 Uhr aufhört. Der Unterricht beginnt um 9.00 Uhr, man hat eine 50minütige Mittagspause. Zuerst wird die Anwesenheit vom Klassenlehrer überprüft, da es wie überall Probleme mit Schule-Schwänzen gibt. Dann gehen die Schüler in den jeweiligen Fachunterricht. Die Steyning Grammar hat ungefähr 1.500 Schüler und 120 Lehrer. Der Name Grammar School (Gymnasium) wurde aus Traditionsgründen beibehalten, da die im 17. Jahrhundert gegründete Schule im Rahmen der Schulreformen in Großbritannien wie fast alle anderen Schulen auch in eine comprehensive school (Gesamtschule) umgewandelt worden ist.

Die Unterrichtsgruppen sind viel stärker als bei uns gemischt, so daß man fast jede Stunde mit anderen Schülern im Unterricht sitzt. Dies war eine neue Erfahrung für uns. Im Bereich Informatik ist uns die englische Schule weit voraus, es wird sehr viel mehr mit Computern gearbeitet als hier, und jeder Computer verfügt über einen Internetzugang. Die Lehrer

waren größtenteils streng und versuchten, die Schülergruppen mit Disziplin zu kontrollieren. Dieser Versuch schlug jedoch auch manchmal fehl. Man mußte den Lehrer/die Lehrerin mit „Sir“ oder „Miss“ anreden. Wir wurden sehr freundlich von den englischen Lehrern und Schülern behandelt. Der Unterricht weicht von unserem ab, die Sitzordnung ist zwangloser, und es werden viel mehr Gruppenarbeit und Projekte gemacht. Nach Unterrichtsende fuhren wir wieder mit unseren Austauschschülern zurück und verbrachten den Nachmittag mit ihnen.

Dienstag war zweifelsfrei ein Höhepunkt unseres Austausches: Besuch der Weltstadt und Metropole London! Als wir mit dem Bus das Verkehrschaos in und um London bewältigt hatten, startete unser Besichtigungsprogramm bei Madame Tussaud's. (...) Wir spazierten am Themseufer entlang zur Westminster Abtei und zum Glockenturm „Big Ben“, der auch prompt zu schlagen begann. Es ging weiter vorbei an Downing Street und Horse Guard Palast zum Trafalgar Square. Am Picadilly Circus konnten wir uns in Kleingruppen aufteilen und die Stadt weiter erkunden. Dies war ein erlebnisreicher Tag.



Mittwoch standen Chichester und der „Body-Shop“ auf dem Programm. (...) Am Donnerstag durften (oder mußten) wir für die ersten vier Stunden wieder dem Unterricht beiwohnen. Ich nahm an zwei „business studies“ Stunden teil (eine Mischung aus Politik und Informatik), in denen die Schüler gerade ein „course work“ (Projektarbeit) am Computer erstellten. Der überaus freundliche Lehrer gab mir das Internet frei, so daß ich etwas „surfen“

konnte. (...) Später besuchte ich die Deutschstunde, die sehr von unserem Fremdsprachenunterricht abweicht. Die Schüler lernen größtenteils Vokabeln und kaum grammatikalische Besonderheiten der Sprache. Der Unterricht ist hauptsächlich dazu da, den Schülern das Sprechen der Sprache zu vermitteln. Man legt weniger Wert auf schriftlichen Sprachgebrauch, wie sich in den Briefen an uns gezeigt hat.

Am Freitag besuchten wir das bekannte englische Seebad Brighton. (...) Samstags mußten wir schon früh aufstehen, denn es war unser Abreisetag. Nachdem wir uns von den Familien verabschiedet hatten, stiegen wir in den Bus nach Dover. Die Zeit ist viel zu schnell vergangen, aber wir haben eine große Menge an Erfahrungen gesammelt. Schüleraustausche helfen, andere Länder und ihre Gewohnheiten kennenzulernen. Dieses Kennenlernen wiegt die scheinbar verlorene Unterrichtszeit allemal wieder auf. (...)

*Benedikt Bringewald, (Klasse 9a)*

MEDITATION  
HARMONIE  
Ferne BILDUNG  
Religionen  
einklang  
lesen  
glaube  
LIEBE  
INSPIRATION  
Gefühl  
Gemeinde  
Spiritualität  
FAMILIE  
solidarität  
stille  
Zeit  
Bücher  
Traumen  
GESELLSCHAFT  
Lebensart  
Wissen  
gesehenheit  
Gottesdienst  
Hoffnung  
Sinnung  
Die Bücher zum Leben!  
PAULUS  
MEHR  
ZU LEBEN  
AUS BÜCHERN  
Kellerstraße 14 • 45657 Recklinghausen  
Telefon 0 23 61 / 1 55 70

## Learning in Steyning

Luckily the German school system gives students the chance to spend some time abroad in Year 11. I wanted to seize this opportunity and spoke with a friend of mine who had been to a boarding school in England for one term. I decided to attend this school, called Steyning Grammar School, as well. By the way, this school is our exchange school. Boarders are accommodated in Holland House, which is right in the middle of Steyning, a small town at the south coast, not very far from Brighton.

My parents wrote a letter to the boarding house and asked for some information. Mrs Ford-Dunn, the boarding house secretary, sent us all the information we needed, for example the boarding house rules and the policy documents. After reading this information I was rather shocked, because the rules seemed to be very strict, but nevertheless I wanted to go there and today I know it was the right decision. So I filled in the application form and sent it back to Mrs Ford-Dunn.

Before I could leave Recklinghausen I had to make some preparations. Of course, I had to inform my school about my plans and my parents had to hand in an application. On condition that you don't have any problems at school, the school management supports stays in foreign countries. After dealing with the formalities, I started to inform myself about the things which are necessary in England, for example I found out that there are special sockets for electrical appliances in England. Another important thing was to mark all my clothes and belongings with my name. Finally, my parents took me to the boarding house on September 5th, 1998. I was really excited and I was looking forward to meeting my room mate and all the other boarders. After a long journey we arrived. Mr Loader, the housemaster, showed me my room and introduced me and my parents to Mrs Mengham. She was the head of Wykeham House, one of the girls' buildings.

My room was really nice and I liked it. My room-mate was from Germany as well. The first day in the boarding house was strange. All the Germans had to get used to the rules, because you don't have rules like this in Germany, for example before the meals the students had to stand behind their chairs and they had to wait until the teacher said „Carry on“. Then



*Die Klasse 5b (Englischklasse) im Schuljahr 1998/99*

*Foto: Anni Muhlenbeck*

we were allowed to sit down or to get our meal. Of the 60 boarders 16 were German in this term. First I didn't speak much English, but after two weeks I had made some friends at school and so I spoke English most of the time.

The first day in school wasn't very interesting. I had to choose my subjects. The system is different from the German one. I was in Year twelve. I only had to choose three A-Levels (Leistungskurse) and one GNVQ (beruflich orientierter Grundkurs). I decided to do Maths, French, Psychology as A-Levels and Spanish as GNVQ. I had 21 lessons per week and one „step“ period. Step was an assembly of all sixth formers. The sixth form head and some teachers told us about important things that had happened at school or spoke about plans for the next week. They also explained to us how we should work and how we could support the charity programs at school. The school attached great importance to charity. A charity committee organized concerts, parties and collected money on special days, for example „poppies day“. After I had chosen my subjects, a student showed me the school. The school building is really large and first it was quite difficult to find the right rooms, but after a few days the daily routine started. I didn't have any problems in school and the topics were the same as in Germany. Only the way of teaching was different. The teachers didn't expect as much collaboration from the students as in Germany. Anyway, the teachers were very helpful and friendly and so were the English students.

A remarkable point was the equipment, which was a lot better than in German schools. I spent all my free periods in one of the computer rooms. There are about 60 computers available for sixth form students. The computers even had internet access. Unfortunately, students couldn't use the whole internet, however, each boarder had an email address of his or her own.(...)

The afternoons in the boarding house were all the same. We played pool billiards, watched MTV and went to town. Unfortunately there weren't many places for us to go to. The boarding house master didn't allow us to go to one of the pubs. Of course, we went to those pubs nevertheless. Most of the boarding house teachers knew that we went there and they didn't mind it. After dinner we had to spend one and a half hours in our room doing our homework. I really needed this so-called „prep-time“, because I had much more homework to do than in Germany. Usually I even needed more time. When I finished my homework I went to the boarding house of the boys, where the common room was. One teacher organized a pool competition every week. It was fun to take part in it, but normally there wasn't anything special going on and so we played cards, table tennis or we went outside. During the first month we also could use the swimming pool outside the boarding house.

The weekends were a lot more interesting. Every Saturday there was a minibus which took us to Brighton. We always spent about three hours there. Sixth form students could make their own way back, so we had the opportunity to watch a movie in one of the cinemas. Every weekend the boarding house borrowed some movies for the students. The sixth form students could gather in their own kitchen equipped with a microwave and a TV set. There we watched those movies and we played games. On Sundays I met my friends and bought some things in the supermarket. Boarders could also use the sports centre for squash, tennis, football, basketball and gymnastics or could improve their fitness in the fitness suite.

The lunch on Sundays was formal. Students had to wear formal clothes and the meal was a little bit better than on weekdays. Mr Loader attached importance to the celebration of Christmas time. We had to go to church for the Carol Service and there was a Christmas party in the boarding house. Many teachers came to this party. The boarders prepared the party, some of them prepared a little show. The evening was quite nice and I enjoyed it.

I lived in the boarding house for almost four months. I had a really good time. I made a lot of friends and so I was rather sad to leave the boarding house at Christmas. I would have liked to stay for a second term, but that wasn't possible. Anyway, I went to England to improve my English and I have reached this aim. I can really recommend a stay in a boarding house.

Aufenthaltsdauer: 05.09.1998 - 18.12.1998, wobei ich eine Woche in den Herbstferien zu Hause verbracht habe; Preis: 1675 £; Anschrift: Mr J.T. Loader, Holland House, Church Street, Steyning, West Sussex, BN 44 3LB; für weitere Informationen wende man sich bitte an Frau Strobel.

Kirsten Bovie (Jgst. 11)

## Sanfter Skitourismus

*Die Klasse 8b befaßte sich in ihrer Skifreizeit auch mit einem ökologischen Projekt, nämlich dem „sanften Skitourismus“ in Steinhaus (Ahrntal-Südtirol): quasi Biologie vor Ort! Mit Hilfe von Arbeitsblättern wurde vor Fahrtantritt der Begriff „Sanfter Skitourismus“ definiert. In Steinhaus selbst bildeten sich drei Gruppen. Die Gruppen „Wald“ und „Wasser“ untersuchten bestimmte Aspekte der Umweltqualität, und die Gruppe „Sanfter Skitourismus“ befragte Einwohner und Touristen nach ihrer Definition dieses Begriffs.*

### AG „Sanfter Skitourismus“

Am Sonntagnachmittag machten wir unsere erste Umfrage. Zuerst machten wir uns auf den Weg zur größten Hotelanlage des Ortes, dem „Alpenschlüssel“. Dort wollten wir Herrn Hermann Steger, den „Chef“ sprechen, den Herr Wyrwoll gut kennt. Leider war er nicht da, wie uns die Dame an der Rezeption mitteilte. Also gingen wir weiter zum Sporthotel, wo eine etwas ältere Dame Bowle zubereitete. Sie wollte unsere Fragen nicht beantworten, weil sie keine Zeit hatte. Deshalb befragten wir noch die wenigen Leute, die wir auf der Straße antrafen. Die meisten von ihnen waren Touristen. Am nächsten Tag gingen wir dann noch mal ins „Alpenschlüssel“, in der Hoffnung, den „Chef“ dieses Mal zu treffen. Wir hatten Glück. Allerdings war er anders, als wir ihn uns vorgestellt hatten. Zu jeder Frage stellte er eine Gegenfrage. Am Ende diskutierte er mit Dorothea über Kunstschnnee. Kurzum: Hinterher hatten wir nur die Hälfte seiner Antworten, weil er immer vom Thema abkam. Wir verabschiedeten uns höflich und gingen weiter. Im folgenden sind W = wir und C = Herr Steger, Chef des Alpschlüssels:

W: Was verstehen Sie unter „Sanftem Skitourismus“? C: Was versteht ihr denn darunter?

W: Umweltschutz. C: Aha.

W: Nicht zu viele Pisten. C: Findet ihr, daß hier zu viele Pisten sind? W: Nein. (Pause.)

W: Kein Kunstschnnee!

C: Wieso? Was ist denn an Kunstschnnee so schlimm? Wenn kein Kunstschnnee läge, könntet ihr jetzt auch nicht Ski fahren. W: Ja, schon, aber das ist eben nicht natürlich.

C: Guck dir deine Sachen an, die sind auch nicht natürlich, sonst dürftest du nämlich nur in Jute-Kleidung rumlaufen. W: Aber Kunstschnnee schadet den Pisten.

C: Das stimmt nicht. Kunstschnnee besteht aus Luft und Wasser, und ich habe die Grasnarbe gesehen, nach Wintern mit und ohne Kunstschnnee. Und der Kunstschnnee schützt die Pisten! Und wenn es keinen Kunstschnnee gäbe, wären meine Leute, meine Kollegen und ich nicht hier!

W: Okay, okay, nächste Frage: Welche Gründe, glauben Sie, sind ausschlaggebend für so viele Touristen? C: Ski fahren, die Natur, ein tolles Hotel und Land und Leute.

W: Wie haben sich die Übernachtungszahlen in den letzten 20 Jahren verändert? Warum?  
 C: Es sind mehr geworden. Weil es jetzt mehr Lifte und Kunstschnee gibt.  
 W: Verhalten sich die Touristen eher positiv oder negativ? C: Wie meint ihr das?  
 W: Meckern sie viel rum oder sind sie zufrieden? C: Dann positiv.  
 W: Was würden Sie an Steinhaus ändern, wenn Sie könnten? C: Mehr Après-Ski!  
 W: Sind Ihrer Meinung nach zu viel oder zu wenig Touristen in Steinhaus?  
 C: Zu wenig! Ihr lacht?! Wenn ihr früher gekommen wäret, würdet ihr das verstehen. Da war es nämlich leer hier. Die Touristen kommen im Dezember, Januar und Februar. Von März bis Juni ist nichts los, im Juli, August und Anfang September ist es wieder voll, und dann ist bis Dezember nichts mehr.

*Janine Brunner, Tanja Finke, Anne-Kathrin Dröschel, Dorothea Posur, Sarah Grasso (8b)*

### Die Wassergruppe:

Die Werte der Wasseranalyse in Steinhaus sind beim Testbereich Leitungswasser leicht alkalisch, da der neutrale Basispunkt des pH-Wertes bei 7 liegt und die Werte leicht davon abschweifen. Bei der Gesamthärtemessung ist das Wasser als weich einzustufen.

Als wir den dort liegenden Schnee untersuchten, wies er einige schwerwiegende Mängel in der Qualität auf: Der pH-Wert war leicht sauer, Ammonium überschritt den Grenzwert mit 0,5 mg/l, und Nitrit lag 0,9 mg/l über den Richtwerten. Man findet in Steinhaus sehr weichen Schnee vor.

Das dort fließende Bachwasser ist unbelastet bis sehr gering belastet, man stuft es in die Güteklasse I ein. Alle Werte stimmen mit den Richtwerten überein, außer der leicht alkalische pH-Wert. Diese Werte stammen aus dem Ahrnbach, in welchem Bachforellen, Steinfliegenlarven und Hakenkäfer leben. Das Bachwasser könnte den Werten nach als Trinkwasser genutzt werden, allerdings wären dort enthaltene Bakterien oder Schadstoffe nicht auszuschließen. Das Wasser ist weich, da der WasserhärteWert bei 6° dh liegt.

*Maren Bönnte, Vanessa Ertl (Klasse 8b)*

### Die Waldgruppe

Die Gruppe sollte den Wald um Steinhaus und im Skigebiet auf die Tierfreundlichkeit untersuchen. Dabei sind wir zu einem schrecklichen Ergebnis gekommen. Die Skifahrer achten nicht auf die abgegrenzten Pisten (siehe Photo). Wobei auch bei den Pisten Kahlschlag betrieben wird. Es werden keine natürlichen Pisten genutzt. Außerdem findet man im Wald viel Müll, was darauf hinweist, daß die Skifahrer nicht auf die Umwelt achten. Wir haben im Wald auch keine Futterstationen für die Tiere gefunden, das heißt, daß sich auch die Pistenbetreiber keine Gedanken über die Umwelt machen.



Doch wir haben gesehen, daß sich viele Tiere an diese Bedingungen angepaßt haben. Wir sahen sehr viele Eichhörnchen und sogar einen Kolkraben. Dieser ist eine sehr seltene Art, die nur in bestimmten Regionen der Alpen vorkommt. Doch im großen und ganzen kann man sagen: Im Skigebiet Klausberg und im Wald rund um Steinhaus wird kein wirklicher Umweltschutz betrieben.

*René Dreyer, Tobias Althoff, Martin Fleuter, Sebastian Scholten, Stephan Jostarndt, (8b)*

# „Völker, hört die Signale ...“

## oder: Unser erstes Wochenende in Berlin

Nach einer wenig ereignisreichen Zugfahrt (mit Ausnahme von F.D.P.-Werbung in jedem Bahnhof - der letzte Versuch unseres Ober Ju-Li Daniel und einiger von ihm eingenommener junger Männer, einige Stimmen für seine Partei zu erhaschen) kamen wir am 26.09.98 in Berlin an. Nun freuten wir uns darauf, bis zum Abendessen faul im Jugendgästehaus (JGH – so heißen in der Hauptstadt die Jugendherbergen) herumzuhängen.

Aber zu früh gefreut! Der Befehl drang bis in die letzten Ecken. Keiner konnte sich ihm entziehen: „Der Geschichts-LK trifft sich in einer halben Stunde abmarschbereit in der Halle.“ Unter den hämischen Blicken des Mathe-LK zogen wir los. Während dieses ersten Ausflugs kamen uns zwei Erkenntnisse:

1. Die Woche würde hart werden, denn es sah so aus, als würde Herr Kemper keinerlei Ermüdungserscheinungen verspüren, während wir nach der Zugfahrt etwas geschafft waren.
2. Unsere Mamas mußten es geahnt haben, als sie uns Blasenpflaster und Salbe einpackten.

Auf unserem Weg durch den Tiergarten, am Brandenburger Tor vorbei zum Potsdamer Platz hörten wir den Satz: „Leute, mal ganz kurz zur Orientierung: Das ist das Soundso und da drüben ist das Irgendwas“ ungefähr 18x, weil Herr Kemper wohl merkte, daß wir gänzlich orientierungslos waren. Unerklärlicherweise fanden wir das Jugendgästehaus trotzdem wieder und freuten uns schon richtig auf das Abendessen, bis es dann vor uns stand. Es gab für jeden sechs runde Kroketten und ein Stück Fleisch, das angeblich Lamm sein sollte. Augenblicklich leuchtete in allen Augen das McDonalds-Zeichen auf. Damit war klar, wohin wir mußten, bevor wir wie geplant in die Kneipe gehen konnten. Endlich in der Kneipe angekommen, machten wir die dritte Beobachtung des Tages: Daniel, der den ganzen Tag ungewöhnlich ruhig gewesen war, wurde, je näher der Tag der Wahl rückte, immer nervöser. Er zerlegte Bierdeckel in ihre Bestandteile, versuchte den Tisch mit politischen Diskussionen zu terrorisieren, und als wir aufstanden, konnte man tiefe Rillen in der Tischplatte entdecken, die seine Fingernägel hinterlassen hatten. Zu diesem Zeitpunkt trennte sich unsere Gruppe. Ein Teil suchte eine Disco auf, die anderen fuhrten unter Benutzung aller möglichen Verkehrsmittel erst quer durch Berlin und dann zum JGH.

Das Frühstück am nächsten Morgen war überraschenderweise genießbar. Florian K. und ich waren etwas frustriert, weil wir unserer christlichen Pflicht eines Kirchenbesuches nicht nachgekommen waren, obwohl wir es uns fest vorgenommen hatten. Als wir dann auch noch vor unserem ersten Besichtigungsziel, dem Berliner Dom (eindeutig evangelisch) standen, war unsere erkatholische Weltauffassung auf den Kopf gestellt. Aber nach vier Vater unser und drei Rosenkränzen trauten auch wir uns hinein. Zur Besichtigung gehörte auch ein Rundgang um die Kuppel. Kirsten sah schon auf der Treppe ein, daß es reiner Selbstmord wäre, da hochzusteigen, und drehte um. Bei mir dauerte es etwas länger, nämlich bis zu dem Zeitpunkt, als Jan anfing, am Geländer rumzuturnen. Nach dieser Besichtigung ließen wir uns mit unseren großen Vorbildern Marx und Engels ablichten.

Da wir abends die Chance hatten, bei der PDS-Wahlparty dabeizusein, fuhrten wir nach dem Mittagessen los, um die Karten abzuholen. Bei dieser Gelegenheit wollten wir auch einen Schwarzmarkt besuchen, der anläßlich „50 Jahre Luftbrücke“ veranstaltet wurde. Darauf hatten wir uns besonders gefreut. Wir fanden die angegebene Adresse, nur wußte dort niemand etwas von einem Schwarzmarkt. Also auf zur PDS! Nach Diskussionen mit dem Sicherheitsdienst und der PDS-Pressesprecherin bekamen wir die Karten und fuhrten zur Ju-

gendherberge zurück. Dort setzte sich Daniel sofort vor den Fernseher und stand bis zur ersten Hochrechnung nicht wieder auf. Während des ganzen Tages hatte er kaum gesprochen. Einige meinten zwar, er hätte ab und zu etwas von einer Großen Koalition gemurmelt, aber das war wohl Einbildung. Als klar wurde, daß die FDP über die 5%-Hürde gekommen war, wurde Daniel wieder etwas gesprächiger. Nun machten wir uns auf, die PDS mit unserer Anwesenheit zu beglücken.

Der Abend hätte eigentlich ganz ruhig verlaufen können. Wir hatten jedoch die Rechnung ohne Astrid gemacht. Sie entwickelte ein enormes Kamerabewußtsein. Kaum auf der Wahlparty angekommen, ließ sie sich erst einmal das ZDF-Wahlstudio von einem Kameraassistenten erklären. Das an sich war noch nichts Besonderes, aber der Abend war ja auch noch nicht zu Ende! Die Sozialisten wurden uns immer unheimlicher, vor allem weil wir immer öfter als Nicht-PDS-Wähler erkannt und angesprochen wurden. Also verließen wir diese Veranstaltung und machten uns in Richtung Brandenburger Tor auf den Weg, um zu schauen, ob da noch etwas los sei. Das hätten wir besser nicht getan! Fünf Minuten, nachdem wir aus dem Bus gestiegen waren, standen wir mitten in einem Juso-Freudentaumel und wären fast von roten SPD-



Fahnen erschlagen worden. Daniel, mit seinen zwei FDP-Fähnchen, wurde sofort integriert, wahrscheinlich aus Minderheitenschutz. Von allen Seiten erscholl die Internationale, was Astrid so ergriffen machte, daß sie sich eine rote Fahne schnappte und diese wild durch die Gegend schwenkte. Dabei geriet sie (nach eigener Aussage) „zufällig“ vor eine Fernsehkamera, mit der sie sich ja nun auskannte, und ging da auch erstmal nicht mehr weg. Durch dieses Bild inspiriert, ließ Herr Kemper den Spruch des Tages bzw. der Fahrt, los. O-Ton Kemper: „Astrid ist fernsehgeiler als Jochen Welt und Georg Möllers zusammen!“ Wir kugelten uns vor Lachen, nur Astrid fand das irgendwie nicht lustig. Das war unser erstes Wochenende in Berlin, aus dem ich zwei Schlüsse zog: 1. Man muß sich vor Fernsehkameras in acht nehmen! 2. Nach 23 Uhr auch vor Herrn Kemper.

*Friederike Krimpert (Jgst.12)*

## Erdkundeunterricht in Paris 6. 3. - 8. 3. 1999

Getreu dem alten Grundsatz, daß der eigene, persönliche Eindruck immer die nachhaltigste Wirkung hinterläßt, informierte sich der Leistungskurs Erdkunde der Jahrgangsstufe 13 über verschiedene Aspekte der Stadt- und Raumplanung in der französischen Metropole. Die Schülerinnen und Schüler wollten in Begleitung von zwei Referendarinnen und ihrem Kursleiter ihr erworbenes Wissen mit der Realität vergleichen.

In Paris wartete ein dicht gedrängtes Fachprogramm; galt es doch, einen großen Teil der Pariser City fußläufig zu erschließen. So standen Physiognomie, Struktur und Funktion im Mittelpunkt eines Spazierganges durch die Parkanlagen des Louvre, über die ca. 2 km lange Avenue des Champs-Élysée, vom Place de la Concorde bis zum Arc de Triomphe, und über die Rue Faubourg Saint Honoré ins Marais-Viertel zurück. Städtebauliche Eigenheiten einer Metropole wurden beim Besuch der Bürovorstadt La Défense mit der L'Arche de la Défense und der fast unmenschlichen Großwohnanlage Abraxas in der Ville Nouvelle, Marne la Vallée, besonders deutlich.

Daneben gab es aber auch Gelegenheit zu einem Bummel durch die großen Kaufhäuser der Stadt, einer touristischen Stadtrundfahrt, den Besuch der Kirchen Sacre Coeur, Madeleine und Notre Dame und einen eigenständigen Erkundungsgang durch das Studentenviertel St. Germain. In der gesamten Stadt versetzte uns die Parkweise der Pariser (Stoßstange an Stoßstange) immer wieder in Erstaunen. Parkplatzprobleme hatten wir mit unserem Bus allerdings nie, zur Not wurden da auch schon mal Schilder und Absperungen weggeräumt.

Den Abschluß unserer Kurzreise bildete der Besuch des Friedhofs Père Lachaise, wo am Grab von Jim Morrison in Gedenken an ihn und in andächtigem Schweigen eine Zigarettenpause eingelegt wurde. Den Höhepunkt bildete jedoch für alle schwindelfreien Kursteilnehmer der herrliche Blick vom Eiffelturm über das nächtliche Paris.

Müde, aber zufrieden und voller neuer Eindrücke kehrten wir, unter ständiger Beschallung von Stephan Raab-Witzen, nach Recklinghausen zurück. Die Realität war doch viel komplexer als jede Vorstellungskraft.

*Claudia Rüsewald, Dieter Steven*



# Als Putzfrau im Goethe-Haus

## Erkenntnisse einer Fortbildungsveranstaltung in Weimar vom 26.-28.11.98

Hallo, Sie! Ja, Sie da in der grünen Jacke. Putzen Sie sich doch mal die Füße ordentlich ab. Sie haben ja halb Weimar an den Schuhen hängen. Schließlich sind Sie hier in einem Museum. Schade, daß wir für Leute wie Sie keine Puschen haben.

Was, ich soll mich nicht so anstellen? Ohne Ihren Dreck wäre ich arbeitslos???

Sie, ich bin hier nicht die Putze für Touristen. Ich arbeite direkt an der Kultur. Was glauben Sie eigentlich, warum die Holztische so schön glänzen? Weil ich sie mit einem weichen Tuch so gründlich poliere, als ob es meine eigenen wären. Und die Stuckdecken!? Und die hohen Fensternischen!? Ohne mich wäre das ein Paradies für Spinnweben.

Und schauen Sie sich die Unmengen von Bildern und Bildchen an. Aber Sie, da können Sie mit weißen Handschuhen den Staubtest machen. Alles porentief sauber. Mir haben Sie es zu verdanken, daß Sie hier nicht am Staub der Jahrhunderte ersticken.

Ja, da haben Sie allerdings Recht. Hier steht wirklich viel Nippes rum. Der Goethe hat im Prinzip in seinem eigenen Museum gewohnt. Wenn man jetzt einen Schauspieler engagierte, so ein Double, Sie, das wäre der Gag. Da könnte man glatt vergessen, daß der Mann eigentlich tot ist.

Pflegeleicht ist dieses Haus natürlich auch nicht. Und früher, also als der Goethe lebte, da muß das ja alles noch viel schwieriger gewesen sein. Ich hab heute immerhin meinen Staubsauger und „Glasklar“. Goethe hat sich eben keine Gedanken ums Putzen gemacht. Der hatte seine Leute dafür.

Vor allem seine Frau. Sie, ich krieg ja so einiges mit von dem, was den Besuchern auf den Führungen erzählt wird. Also ich glaube, daß der Goethe ein richtiger Macho war. Andauernd schreibt er in den Briefen an seine Frau, daß sie sich um dieses oder jenes im Haus kümmern und alles für ihn gemütlich und bequem herrichten soll. Typisch!!! Und bis heute machen ihm das die meisten Männer nach, auch wenn sie sonst mit Goethe nichts anfangen können.

Was, ich soll nicht so viel reden, sondern gründlicher putzen? Die Marmorbüsten sind schmuddelig?

Sie! Das ist kein Dreck, das ist Patina. Die muß sein. Ich wüßte schon, wie man den Marmor wieder so richtig weiß kriegen könnte. Aber als ich unserem Museumsdirektor eine Aktion „Weimars Marmor wird wieder weiß“ vorschlug, wollte der davon nichts wissen. Patina eben. Bleichmittel würden da alles verderben. Soll ja alles echt wirken. Original Goethe eben.

Wie? Sie wollen schon gehen? Ihr Rücken tut Ihnen weh? Sie können nicht mehr stehen?

Kenn ich. Das geht vielen Besuchern so. Das ist eine richtige Qual, all die vielen Stühle hier nur angucken zu dürfen. Passen Sie auf, heute ist hier nicht viel los, und gleich ist auch Schluß. Wir setzen uns einfach in das Wohnzimmer von der Christiane Vulpius. Das ist mein Lieblingszimmer. Im Erker mach ich - Museum hin, Museum her - öfter mal meine Frühstückspause. Und ehrlich: ich glaube, der Duft von Kaffee und Leberwurstbrot tut dem Zimmer gut. Es wirkt dann irgendwie lebendig, bewohnt. Oder?

*Petra Peveling*

# Gymnasium Petrinum goes Goethe

## Eine Aktion des Küli-Kurses 10b und 10c vom 17. 5. - 21. 5. 1999

Wenn jemand Geburtstag hat, dann backt man ihm einen Kuchen, singt ihm zu Ehren ein Ständchen und feiert eine Fete. Genau das haben wir gemacht, um den 250. Geburtstag von Johann Wolfgang von Goethe zu feiern. Zugegeben: der Kuchen war eigentlich keiner. Aber die Kekse aus eigener Backstube, die wir am Freitag an die Schülerschar verteilten, waren der süße Abschluß einer Geburtstag-Party, die immerhin drei Tage gedauert hatte.

Begonnen hatte diese Party am Montagmorgen (17.5.) mit einem „Ständchen“ der besonderen Art. Auf dem Schulhof standen die Schüler einzeln oder in Grüppchen, starrten zu den Fenstern der oberen Stockwerke hinauf und buchstabierten die Goethe-Sprüche zusammen, die dort aufgemalt worden waren. Und immer wieder wurden an diesem Morgen die Zeilen des „Prometheus“ und des „Zauberlehrlings“ gesprochen, gemurmelt oder gekichert, während die Schüler die Treppen zu ihren Klassen hochstiegen: wir hatten die Treppentufen mit den Versen dieser Gedichte beklebt.

Fetenstimmung kam dann am Dienstag in den beiden großen Pausen auf. Unter bunten Luftballons und bei reichlicher und lauter Musik saßen die Schüler der Unter- und Mittelstufe in der Pausenhalle, um mit Schere, Papier und Kleber wild und hemmungslos Hand an Goethes Gedichte zu legen. Ungefähr 20 Gedichte waren von uns in ihre Bestandteile, sprich Zeilen, zerlegt worden. Vervielfältigt und in Papierstreifen geschnitten - so warteten sie jetzt darauf, neu in Form gebracht zu werden. Aus den über 40 neuen Gedichten, die dabei entstanden, wählten die Juroren fünf als besonders gelungen aus. Um sicherzustellen, daß die Jury frank und frei ihrem gesunden Geschmack folgen und nicht in eine Deutsch-

lehrerbesserwisserei verfallen würde, hatten wir zwei Naturwissenschaftler, Herrn Wierschem und Herrn Simon, für diese Aufgabe gebeten.

Der Mittwoch gab dem Geburtstagskind Goethe die einmalige Chance, von dem Podest zu steigen, auf das es sei 1857 zusammen mit F. Schiller verbannt ist. Von der Enthüllung über pathetische Kranzniederlegungen bis zu Verhüllungsaktionen a la Christo wurde gezeigt, was Goethe sich als Denkmal alles gefallen lassen mußte bzw. muß.

Aber natürlich gehören auch photographierende Touristen und schmachtende Liebespaare zum Alltag unseres Dichterpaares. Um auf dem Podest nicht zur netten Dekoration zu verkommen, gibt es nur eins: heruntersteigen. Und genau das war unser Geschenk an Goethe!



*Frau Peveling mit Verena Solibieda als Denkmal, Lydia Otto und David Hardt als schmachtendes Liebespaar. Foto: Ulrike Kliszat*

*Petra Peveling*

## „Monsieur le maire - l'école est en flammes!“

Das „Bärtrinum“ (die Theatergruppe der Erprobungsstufe) bekam das Angebot, am ersten Ferienwochenende der Osterferien an einem Theaterfestival in unserer Partnerstadt Douai teilzunehmen. Mit einer Gruppe von sechzehn Schülerinnen starteten wir also unsere erste „Tournée“. Ich hatte zu diesem Anlaß eine kleine Szene ausgesucht, die viele pantomimische Elemente besitzt und wenig Text, der zudem, da es sich um Maschinen handelt, stetig wiederholt wird. „Die Automaten-schule“. Um unseren Gastgebern das Verständnis noch mehr zu erleichtern, lernten einige Mitspieler ihre Sätze auf Französisch, was angesichts der geringen (bei den Siebtkläßlern) oder fehlenden (bei den Fünft- und Sechstkläßlern) Kenntnisse dieser Sprache eine tolle Leistung darstellte. Das Programm der Fahrt bot uns einen Stadtbummel und den Besuch eines Festivalstückes von zehnjährigen Absolventen einer Privatschule. Großes Entzücken rief der Auftritt vieler kleiner Mäuse hervor, die von den Kindern der angeschlossenen école maternelle, des Kindergartens, gespielt wurden.

Das eigene kleine Stück, das für gleichaltrige Schülerinnen und Schüler sicher interessant und gut verständlich gewesen wäre, weil die Schulszenen verdeutlicht hätten, daß die Erfahrungen deutscher und französischer Kinder mit dieser Institution ziemlich ähnlich sind, wurde leider erst um 21 Uhr am Abend gespielt, als Beiprogramm für ein sehr intellektuelles Theaterexperiment einer Gruppe Erwachsener. Wir hatten entschieden das falsche Publikum, das mit sehr verhaltenen Reaktionen die „gestandenen“ Bärtriner verwirrte.

Die Enttäuschung bei den Schauspielern war groß, doch .....gingen wir zurück in die Herberge und setzten uns in den kleinen Raum, wo Frau Bracht uns tröstete. Dann wünschte sie uns gute Nacht und bat uns leise zu sein. Waren wir aber nicht! Alle hatten nur eines im Kopf: Party!! Alle schliefen sehr spät, und da war es kein Wunder, daß wir am nächsten Morgen todmüde waren.“ (Schülerbericht)

Daß die Gruppe am Ende der Rückfahrt Makarena-tanzend in Recklinghausen einfuhr, macht zusätzlich deutlich, daß der geringe Bühnenerfolg nicht so nachhaltig auf die Psyche gedrückt hatte.

*Traute Bracht*

*Überraschungsgäste aus Nigeria und Tschad: Am Montag, dem 26.4.99 vermittelten Maurice Daja (rechts) und Elias Dunu der Jahrgangsstufe 12 einen Einblick in originäre afrikanische Erzähltradition. Im Rahmen der afrikanischen Woche der Volkshochschule Recklinghausen erzählten die beiden Geschichten aus ihrer Heimat, wobei anders als im klassischen deutschen Literaturbetrieb zu interaktivem Handeln (hier Mitsingen des Publikums) animiert wurde. Der Lesung folgte eine intensive Diskussion über Ursachen und Folgen des Kolonialismus und aktuelle Probleme der Entwicklungspolitik.*

*Foto: Jürgen Pohl*



## Tage religiöser Orientierung '99 (10c und 10d)

Als alle am Treffpunkt eingetroffen sind, gehen wir gemeinsam in die Kirche, wo wir uns mit Hilfe von Herrn van Eickels durch Texte und meditative Musik auf das bevorstehende Ereignis einstimmen. Als wir die Kirche verlassen, ist der Bus auch schon da. Die Klassen 10a und 10b werden in Haltern am Annaberg abgesetzt, wo sie in der Jugendbildungsstätte die nächsten Tage verbringen werden. Wir fahren weiter nach Coesfeld-Lette. Dort angekommen, werden die Zimmer verteilt, und danach treffen wir uns zum gemeinsamen Kennenlernen. Nach dem Mittagessen bestreiten wir unsere erste Arbeitseinheit, die sich um das „Ich“ dreht. Am Abend findet eine nette Spielrunde statt. Danach gehen alle friedlich ins Bett.

Am nächsten Morgen frisch und munter, kommen alle zum Frühstück runter. In der ersten Arbeitseinheit behandeln wir das Thema „Partnerschaft“. In der Nachmittagseinheit beschäftigen wir uns mit unserer Zukunft und unseren Plänen und Wünschen. Abends findet eine Meditation statt. So können wir uns entspannen und uns gleichzeitig auf die folgende Disco vorbereiten. Von 20 bis 22 Uhr wird in unserem Arbeitsraum, nun eine Disco, heftigst abgetanzt. Dabei beweisen auch Frau Buch, Herr Burkhard und Herr Schürmann begeistert ihr Können. Nach der Disco wird der Raum wieder hergerichtet, und darauf fallen alle erschöpft in ihre Betten. Am nächsten morgen frisch und munter, kommen wieder alle zum Frühstück runter. Außer Frau Buch. Sie verspätet sich etwas. Nach dem Frühstück gehen wir in ein anderes Haus, um in einem Meditationsraum zu meditieren. In der letzten Arbeitseinheit sprechen wir über Gott. Zum guten Schluß gestalten wir eine Tapete. Nachdem wir noch ein Gruppenphoto aufgenommen haben, steigen wir in den Bus ein. Wir fahren am Annaberg vorbei und holen die anderen ab. Nun wird es ziemlich laut im Bus, weil alle sich ihre spannenden Erlebnisse in die Ohren schreien.

Wir denken, wir sprechen für alle, wenn wir sagen: „Es war super!“ - und Danke an unsere sich aufopfernden Begleiter.

*Sonja Brendel und Ursula Pötter (Klasse 10d)*



*Dieses Foto zeigt die TrO-Gruppe der Stufe 13, die zeitgleich mit der Stufe 10, aber in Ladbergen tagte.*

*Foto: Joachim van Eickels*

**Wählen Sie den direkten Weg!**


# -direkt

**Verfügen Sie über Ihr Konto,  
24 Stunden täglich!**

verwalten Sie Ihr Konto mit:

- ▶ Home Banking (über ZV-Light und T-Online)
- ▶ Telefon-Banking (02361/202 202)

zahlen Sie bargeldlos per:

- ▶ electronic cash (mit ec-Karte oder -Card)
- ▶ Geldkarte (die elektronische Geldbörse fürs Kleingeld)
- ▶ Eurocard

versorgen Sie sich mit Bargeld „rund um die Uhr“

- ▶ an 30 Geldautomaten der Stadtsparkasse  
im Stadtgebiet von Recklinghausen
- ▶ an über 20.000 Geldautomaten des Sparkassen-  
verbundes in ganz Deutschland

informieren Sie sich direkt unter:

- ▶ <http://www.stadtsparkasse-recklinghausen.de>

**oder lassen Sie sich persönlich beraten,  
in einer der 19 Geschäftsstellen  
der Stadtsparkasse Recklinghausen**



*Wir sind in Ihrer Nähe!*

**Stadtsparkasse Recklinghausen**

## Besuch im Sterbehospiz

Am Montag, dem 30. November, fuhr der katholische Religionskurs der Jahrgangsstufe 9 mit Herrn Schürmann nach Recklinghausen-Süd, um das Sterbehospiz zu besuchen. Die Exkursion stand am Ende der Unterrichtsreihe „Sterben und Tod“. Das Hospiz des heiligen Franziskus befindet sich in der Nähe des Elisabethkrankenhauses in einem Wohnviertel.

Am Eingang wurden wir sehr freundlich von Schwester Hildegard empfangen und bestaunten zuerst die Architektur des Gebäudes. Die Atmosphäre im Inneren wirkte sehr spannend und entsprach nicht der normalen Vorstellung von einer krankenhaussähnlichen Einrichtung. Im Haus befinden sich Pflanzen, die an den Wänden hochwuchsen und für ein angenehmes Klima sorgten. Wir wurden in die oberste Etage geführt, und Schwester Hildegard erzählte uns vom Umgang mit sterbenden Menschen und von ihren persönlichen Erlebnissen während der Arbeit im Hospiz. Obwohl wir im Religionsunterricht schon einiges über Sterben und Tod gehört hatten, waren wir sehr beeindruckt.

Wir erfuhren einige Fakten über das Hospiz: Das Hospiz besteht seit 15 Jahren. Es gibt insgesamt nur 8 Betten für Patienten. Deswegen ist auch die Warteliste für einen Platz sehr lang. Aufgenommen wird immer nur derjenige, der es am nötigsten hat. Jeder Patient bewohnt ein eigenes Zimmer und wird rund um die Uhr betreut. Im Hospiz arbeiten 15 Personen, darunter 3 Zivildienstleistende. Es gibt auch freiwillige Mitarbeiter im Außendienst, die Kranke in Familien betreuen, wenn die Familie sich einmal von der anstrengenden Pflegearbeit erholen möchte.

Die im Hospiz aufgenommenen Patienten bestimmen ihren Tagesablauf selbst, sie entscheiden, wann sie schlafen, aufstehen und essen möchten. Sie suchen sich auch selbst aus, was sie essen. Aufgenommen werden nur Menschen, die „austherapiert“ wurden und bei denen die Schulmedizin nichts mehr bewirken konnte. Oft erholen sie sich im Hospiz wieder und leben weit länger, als die Ärzte vorhergesagt haben. Das Hospiz des heiligen Franziskus besteht aus zwei Haushälften, einer älteren, in der Krankenzimmer sind, und einer



*Der Religionskurs der Jahrgangsstufe 9 vor dem Franziskus-Hospiz*

*Foto: Jörg Schürmann*

neueren, wo sich Aufenthaltsräume für Patienten und Betreuer befinden. Der Neubau verfügt über 3 Etagen und hat einen Aufzug. Kranke können ihre Möbel mitbringen und dem Hospiz schenken. Beim anschließenden Rundgang erfuhren wir, daß beinahe jedes Möbelstück mit einer Erinnerung an frühere Patienten verbunden ist.

Die Finanzierung der Einrichtung war anfangs ein großes Problem, da man zu 100% auf Spenden angewiesen war. Jetzt bekommt das Hospiz 60% der benötigten Gelder vom Staat, und 40% stammen aus Spenden. Seit der Gründung wurden dort ungefähr 300 Patienten auf ihrem letzten Lebensabschnitt begleitet. Sie gehörten allen Altersstufen und unterschiedlichen Konfessionen an und stammten größtenteils aus dem Kreis Recklinghausen.

Der Rundgang endete in der hauseigenen Kapelle, in der an jedem Sonntag ein Gottesdienst stattfindet. Die Idee des Sterbehospizes wurde bereits von verschiedenen anderen Städten übernommen. Das Hospiz in Recklinghausen-Süd erfreut sich großer Beliebtheit in der Nachbarschaft, und es werden regelmäßig Straßenfeste organisiert. Am Ende wurden wir noch einmal ausdrücklich gebeten, bei offenen Fragen anzurufen, um uns zu informieren, da das Hospiz großen Wert auf Öffentlichkeitsarbeit legt. Unser Kurs trug sich ins Gästebuch ein, und wir waren uns einig, daß dieser Besuch uns einen guten Einblick in die Arbeit eines Sterbehospizes gegeben hat.

*Benedikt Bringewald, Alexander Meid (Klasse 9a)*

## Obdachlos - doch nicht heimatlos

### Ein Unterrichtsgang zur Gemeinschaft der Franziskaner in Herne

Am 21. September 1998 besuchten die katholischen Schülerinnen und Schüler der Klassen 7c und 7d die Gemeinschaft der Franziskaner in der Buschkampstraße in Herne, in der unser ehemaliger Schulseelsorger Bruder Andreas Diedrich mit zwei weiteren Franziskanern lebt.

Anfangs stellten wir uns vor, daß wir die Franziskaner in einem Kloster antreffen würden, aber wir hatten uns gründlich geirrt. Dort angekommen, waren wir entsetzt: die Häuser waren schmutzig, alt und dreckig. Als Herr Schürmann vor einem dieser Häuser fast am Ende der Straße stehenblieb und uns sagte, daß wir da seien, wunderten wir uns, warum die drei Franziskaner, Bruder Till Martin, Bruder Horst und Bruder Andreas, in solchen Häusern leben. Wir gingen in eine kleine Wohnung. Zu unserem Bedauern teilten man uns zunächst mit, daß Bruder Andreas aus beruflichen Gründen leider nicht da sein konnte. Wir teilten dann uns in zwei Gruppen auf, und das Gespräch begann.



Bruder Till Martin und Bruder Horst stellten sich vor und gaben uns Erklärungen zu ihrer Arbeit in dieser Siedlung: Sie und die Nachbarn wohnen in einer Notunterkunft mit 1-3 Zimmerwohnungen. Menschen, die ihre Wohnung nicht mehr bezahlen und nirgendwo anders hin können, werden in diese Wohnungen einquartiert. Die Stadt verschönert die Häuser nicht, damit die Bewohner sich dort nicht wohl fühlen und schnell versuchen, wieder auszuziehen. Das ist aber nur in den wenigsten Fällen rasch möglich, denn niemand be-

schäftigt jemand aus der Buschkampstraße, geschweige denn, vermietet an ihn. Es ist eine verrufene Straße, und wer dort wohnt, findet keine Arbeit und hat nicht viele Freunde.

Die drei Brüder benutzen nur soviel Geld zum Leben, wie sie wirklich brauchen. Den Rest geben sie in eine Kasse. Davon fahren sie mit ihren Nachbarn nach Phantasialand oder machen Urlaub mit ihnen.

Darüber hinaus helfen sie ihnen, und dafür erledigen die Nachbarn einige kleinere Arbeiten für sie. Also müssen sie sich gegenseitig nicht danken, und die Nachbarn empfinden die Hilfe nicht als Almosen.

Durch den Besuch bei den Franziskanern ist uns klar geworden, daß wir Menschen wie die aus der Buschkampstraße nicht von vornherein ausschließen und ihnen nicht mit Vorurteilen begegnen dürfen. Wir sollten mehr Rücksicht nehmen, Verständnis für ihre Situation und Lebensumstände aufbringen und sie zu akzeptieren versuchen.

*Lotte Nordhus, Johannes Uhländer (Klasse 7c), Luise Schwarzhoff (Klasse 7d)*

## Karibische Klänge am Petrinum



Am 2. Dezember 1998 gestaltete in unserer Gymnasialkirche die Musikgruppe „Kerigma“ aus Kuba einen Adventsgottesdienst. Die Gruppe, die aus drei Sängerinnen und drei Sängern bestand und von einer kubanischen Ordensschwester begleitet wurde, war vom katholischen Hilfswerk Adveniat nach Deutschland eingeladen worden, um im Jahr 1998 für die weihnachtliche Spendenaktion unter dem Motto „... und machen einander reich“ mit dem Partnerland Kuba zu werben. Diese kubanische Musikgruppe wurde aus-

gewählt, da die Musiker persönlich von den Lebensumständen in ihrem Land berichten konnten. Einer von ihnen war beispielsweise von Beruf Arzt mit einem sehr geringen Monatseinkommen. Die anderen Mitglieder waren Studenten.

Im Schulgottesdienst und im anschließenden Konzert für die Schüler der Mittelstufe stellten die Musiker kubanische Weihnachtslieder vor, die sie mit dem Keyboard und Trommeln begleiteten. Darüber hinaus schilderten sie die Lebenssituation und die wirtschaftlichen Schwierigkeiten in ihrem Land.

Die fremden Rhythmen begeisterten die zahlreichen Zuhörer während des Gottesdienstes und des Konzertes. Ein tosender Applaus erfüllte die Kirche und die Gruppe gab noch mehrere Zugaben. So machen Gottesdienst und Schule Spaß.

*Anna Lena Riemenschneider (Klasse 6a)*

Wir bitten die PETRINUM-Leser herzlich um Unterstützung:

**Petrinum Sonderkonto Bacabal**

**Kto.Nr.: 100 400 100 Stadtparkasse Recklinghausen (BLZ 426 500 30)**

Zur Zusendung von Spendenquittungen bitte Adresse deutlich lesbar vermerken

# Spendenaktion für Hurrikanopfer!

Sicher habt ihr uns gesehen, wie wir Mitte November mit Sammeldosen Geld gesammelt haben. Alles fing damit an, daß ich in der Zeitung den Artikel über Nicaragua und den Wirbelsturm Mitch gelesen habe. Viele Menschen wurden obdachlos, krank, verletzt oder sind ums Leben gekommen. Da habe ich mir gedacht, daß man doch etwas tun mußte.

Ich hatte die Idee, daß wir (die Klasse 6c) ja für Sebaco, die Partnerstadt von Recklinghausen, sammeln könnten. In dem Zeitungsartikel stand auch, daß Peter Pinow, der Vorsitzende der Sebaco-Gruppe, sammeln und die Spenden entgegen nehmen würde. Ich habe im Politikunterricht vorgeschlagen, daß wir für ihn sammeln könnten. In Politik nahmen wir auch gerade mit Herrn Guballa den Treibhauseffekt durch, der schließlich Ursache für den Wirbelsturm in Mittelamerika war. Meine Mitschüler fanden den Vorschlag auch gut, und Herr Schulte-Coerne gab sein Einverständnis. Also bastelten wir Sammeldosen und zogen los.



Zuerst gingen wir ins Sekretariat und ins Lehrerzimmer. Viele Lehrer spendeten. Einige redeten sich aber auch raus mit: „Ich habe meine Geldbörse jetzt nicht dabei.“ Naja, man mußte ja nicht spenden. Dann versuchten wir es auf dem Schulhof. Auch hier spendeten viele Kinder und Jugendliche. Natürlich wurden auch Pfennige gespendet, aber viele Schüler hatten eben nicht mehr. Auf einem Elternabend unserer Klasse 6c haben wir dann noch mal ca. 120 DM eingenommen. Am Elternsprechtag haben wir (die Mädchen der Bücherei AG) auch beim Bücherverkauf Spenden gesammelt und die Hälfte von dem Bücherverkaufsgeld gespendet. Das waren auch noch mal um die 150 DM. Insgesamt kamen bei der Spendenaktion 660 DM zusammen.

Peter Pinow ist in einer Politikstunde in unsere Klasse gekommen und hat das Geld abgeholt. Er hat uns in dieser Stunde viel über die Lage und Situation in Sebaco erzählt. Er hat die Presse mitgebracht, so daß wir sogar in die Zeitung gekommen sind. Nach der Veröffentlichung habe ich noch mehrmals in der Zeitung von ähnlichen Aktionen gelesen. Unsere Sammelaktion hat hoffentlich dazu geführt, daß sich mehr Kinder mit der Problematik beschäftigt haben. Mir persönlich und sicher auch den anderen Kindern, die gesammelt haben, hat die ganze Aktion viel Spaß gemacht.

*Jana Aline Schulte (Klasse 6c)*

## Spurensuche

Im März '98 machte unser Geschichtslehrer Herr Kahlki den Vorschlag, am „Schülerwettbewerb Deutsche Geschichte um den Preis des Bundespräsidenten“ teilzunehmen. Das Oberthema „Protest“ war in diesem Jahr vorgegeben. Von den Warnungen, daß so eine Teilnahme an einem Wettbewerb wirklich kein „Zuckerschlecken“ und mit harter Arbeit verbunden sei, ließen wir uns aber nicht abschrecken. Es fand sich schnell eine Gruppe von 12 Schülerinnen und Schülern aus den Klassen 10b und 10d zusammen, die sich in den nächsten Monaten mit der Problematik auseinandersetzen wollten. Als bald ging es darum, ein geeignetes Thema mit regionalem Bezug zu finden. Da brachten uns die aktuellen Demonstrationen gegen das Aus der Zeche Ewald/Hugo auf die Idee, herausfinden zu wollen, wie alles anfing. Die Schließung der Zeche König-Ludwig 4/5 - erste im Kreis RE geschlossene Zeche - machten wir uns zum Thema. Nun, da wir ein geeignetes und zugleich auch sehr umfangreiches Thema gefunden hatten, ging es darum, Informationen über die Ereignisse um die Jahre 64/65 zu sammeln und zu filtern. Dabei war uns das Stadtarchiv Recklinghausen eine große Hilfe, da wir dort in alten Zeitungen herumstöbern durften. Ebenfalls hilfreich war der sogenannte „Bönte-Nachlaß“- eine Sammlung von Unterlagen zum Thema, die wir dort fanden. Weitere Infos erhielten wir bei Zeitzeugengesprächen mit Mitgliedern eines Stammtisches ehemaliger „Kumpel“ aus Suderwich, die uns ihre persönlichen Erfahrungen mitteilten und an die wir Fragen richten konnten. Außerdem sprachen wir mit Lokalpolitikern, wie z.B. mit Jochen Welt oder Erwin Marschewski. So hatten wir die Möglichkeit, uns direkt über die Dinge zu informieren. In unserer 56seitigen Arbeit erläutern wir u. a. den wirtschaftlichen Hintergrund der Schließung. Neben einem Bezug zum heutigen Steinkohlenbergbau im Ruhrgebiet steht im Mittelpunkt unserer Arbeit die Frage, ob man die Kundgebungen und Märsche der Bevölkerung, die zwischen 1962 und 1965 stattgefunden haben, überhaupt als Protest bezeichnen kann. Im Februar haben wir ein Exemplar nach Hamburg zur Bewertung geschickt und warten nun ungeduldig auf eine (hoffentlich positive) Rückmeldung.

*Stefanie Kattein (Klasse 10b)*



*Die Gruppe der Spurensucher*

*RZ-Foto: Kalthoff*

# Ausstellungsprojekt zum Novemberpogrom 1938

Zur Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Terrorherrschaft in unserer Stadt haben Schülerinnen und Schüler dieser Schule seit Jahren Beiträge geleistet. So entstand beispielsweise im Rahmen der Jugend-VHS in den Jahren 1987/88 die umfangreiche Ausstellung „Das Schicksal der Recklinghäuser Juden 1933-1945“. Beteiligt waren damals eine große Anzahl von Schülerinnen und Schülern der Stufen 11-13 mit Georg Möllers als einem der Kursleiter; dazu die Klasse 9c mit ihrem Geschichtslehrer Theo Kemper (vgl. PETRINUM 21 (1989)).

Zehn Jahre später, anlässlich des 60. Jahrestages der Pogromnacht am 9./10. November 1938, wurde sie vom 28. Oktober 1998 erneut im VHS-Haus eröffnet. VHS und Verein für Orts- und Heimatkunde als Träger der Veranstaltungen wurden von einem Geschichts-Grundkurs 11 mit Kursleiter Georg Möllers aktiv unterstützt. Dabei nahmen sich die Schülerinnen und Schüler vor allem thematisch der Entwicklung der letzten 10 Jahre an, etwa der Errichtung des Mahnmals, der Wiederbelebung der jüdischen Gemeinde, der Biographie des 1997 verstorbenen Rabbiners Dr. Auerbach. Eingebettet war die konkrete Ausstellungsproduktion dabei in die Kursarbeit über die Geschichte des Volkes Israel; sie mündete in einer Exkursion in das jüdische Viertel von Amsterdam.

Neben Aufbereitung und Erweiterung auf nunmehr 48 Thementafeln wurde von Michael Dertmann, Bernd Krabbe, Lars Larsen und Nils Pantförder in einer Arbeitsgruppe des Geschichts-GK erstmals ein Ausstellungsführer erarbeitet, der allen Schulen der Stadt zur Verfügung gestellt wurde. Seitens der Veranstalter wurde auch die Begleitveröffentlichung „Pogrom in Recklinghausen 1938“ völlig überarbeitet und erweitert neu herausgegeben.

Die Ausstellung stieß auch bei einer neuen Schülergeneration auf große Resonanz. Angesichts der zahlreichen Besuchergruppen auch aus der Umgebung wurde die Ausstellung bis zu den Weihnachtsferien verlängert.



*Die Klasse 5a im Schuljahr 1998/99*

*Foto: Michael Kahiki*

## Galerie Ortwin

**Galerie der Bildzitate: Gestaltung eines Treppenhauses der Tiefgarage am Gymnasium Petrinum, realisiert von Schülern des Kunst LK der Jahrgangsstufe 13.**

Eine zentrale Frage, die sich im Fach Kunst immer wieder stellt, lautet: Wie ergiebig ist der Schulalltag für Schüler? Es ist eine Frage des Sehens, ihrer Aufnahmefähigkeit. Differenzierendes Sehen bildet eine wesentliche Grundlage dazu. Das Fach Kunst bietet den Schülern die Chance, dieses praktisch zu entdecken und zu entwickeln. Kunst bietet ideale Grundvoraussetzungen. Motive, Farben und Formen sind die künstlerischen Angebote, mit denen sie ihre Wahrnehmung trainieren und in Hochform bringen können. So verfeinern sie ihr visuelles Bewußtsein.

Wenn sie in einem Bild von Andy Warhol Gestaltungselemente von Edward Munch wiedererkennen, dann haben sie ihren Blick für formale Ähnlichkeiten geschärft - und über internationale Kulturbeziehung ‚nebenbei‘ mehr gelernt als in jeder Theoriestunde. Das Galerieprojekt beschränkt sich jedoch nicht nur auf das bloße Wiedererkennen solcher Ähnlichkeiten, vielmehr fordert es die Schüler darüber hinaus auf, Bilder selbst zu entwerfen und öffentlich zu realisieren. Ihre eigenverantwortliche Selbstverwirklichung in sozialer Verantwortung wird so gefördert.



Die Schüler des Kunst LK am Gymnasium Petrinum in Recklinghausen haben unter der Bedingung, ein Gesamtkonzept zu schaffen, die Idee des Treppenhauses als „Galerie der Bildzitate“ entwickelt. Die Exponate, realisiert als großformatige Wandmalereien, orientieren sich an der Idee des Bildzitates. Das Treppenhaus ist öffentlich zugänglich, der Betrachter wird aufgefordert, seine eigene Wahrnehmungsfähigkeit auszuprobieren, zu trainieren. Sehen und unterscheiden: Willkommen im „Trainingscamp“ der Kunst.

Insgesamt ist das Galerie-Projekt ein voller Erfolg gewesen, von dem man sich persönlich auf einer gut besuchten Eröffnungsveranstaltung (vgl. RZ-Foto Grochowiak links) überzeugen konnte. Viele zusätzliche Arbeitsstunden an zahlreichen Nachmittagen waren dazu erforderlich. Ein nicht ganz normaler Schulalltag, aber ein sehr ergiebiger.

Eine kurze Schlußnotiz zum Titel: „Galerie Ortwin“. Alle Gegenwehr des Referendars, den Titel den Schülern auszureden, traf auf taube Ohren. Anfangs sorgte die „Galerie Ortwin“ für Verwirrung und Gesprächsstoff. Aber Verwirrung ist gut, wenn sie Kommunikation auslöst, denn Kunst ist erst richtig gut, wenn sie verwirrt und Kommunikation initiiert.

*Ortwin K. L. Rombeck*

*Der beste Lehrerspruch aus der letzten Abiturzeitung (1998), [Redaktionsmeinung]:*

Huckebrink: „Wenn ihr jetzt nicht ruhig seid, kommt ihr wieder in den Stuhlkreis!“

# Die Ausstellung in der Kreissparkasse

Die Ausstellungsstücke wurden von den Schülern des Gymnasium Petrinum zur Kreissparkasse transportiert. Die Baumhäuser der Klasse 6b, die aus Stöcken, Stoffresten und mit Mühe gebaut worden waren, wurden bewundert, doch auch die Stücke der anderen Klassen zum Thema „Raum“ fanden viel Anerkennung. Ein Mitarbeiter der Kreissparkasse hielt auch eine Rede zum Thema „Raum“. Er sagte, daß die Stücke sehr gut anzusehen sind. Nach dem Eröffnungstag standen die Kunstwerke noch drei Wochen in der Kreissparkasse. Dann brachten wir sie wieder zu Schule zurück.

*Katharina Meiswinkel, Rayda Rafail (Klasse 6b)*



*Während der Eröffnung der Kreissparkassenausstellung.*

*Foto: Ulrike Kliszat*

## Linie, Fläche, Farbe, Raum ...

... lautet der Titel dieser Ausstellung. Die Fachgruppe KUNST hat sich für diese Akzentuierung entschieden, da diese Elemente die wesentlichen bildnerischen Grundbausteine bilden, mit denen die Schüler im Kunstunterricht arbeiten. In ihnen präsentieren sich die formalen Bestandteile fast allen künstlerischen Gestaltens, und sie begründen damit auch die Ausdrucksqualität der in der Kreissparkasse ausgestellten Zeichnungen, Kaltnadelradierungen, Mehrfarbensiebdrucke, Collagen, gemalten Bilder, Plastiken und Raumobjekte, also ein weitgreifendes Spektrum differenzierter ästhetischer Realisationstechniken.(...)

Hierbei begleitet die kreative Auseinandersetzung mit diesen bildnerischen Mitteln die Schüler eigentlich durchgängig von der Jahrgangsstufe 5 bis zum Abitur, natürlich auf unterschiedlichen, altersstufengemäßen, künstlerischen Artikulationsniveaus. (...)

Alle ausgestellten Arbeiten sind eine Gemeinschaftsaktion der Fachgruppe KUNST des Gymnasium Petrinum (Andrea Fondermann, Wolfgang Gerlach, Ulrike Kliszat, Helmut Lenk, Peter Thomas).

*Helmut Lenk*

## 70 Jahre Dr.-Carl-Still-Stiftung

Aus Anlaß des Schuljubiläums stiftete Dr. Carl Still 1929 einen Preis, der der wissenschaftlichen Förderung der Schüler dienen sollte. Das Einlagekapital betrug 10.000 RM, und mit dem Zinsertrag wurden jährlich Arbeiten ausgezeichnet, in denen ein Unterrichtsthema selbständig ausgeweitet und vertieft wurde. Beurteilt wird diese Arbeit durch den Fachlehrer, der auch in den Monaten vorher die Begleitung und Beratung des Schülers übernimmt. Bei den Kriterien für die Preisvergabe hat sich in den vergangenen sieben Jahrzehnten manche Veränderung ergeben: Anfänglich stammten die Arbeiten ausschließlich aus dem Bereich der Naturwissenschaften, später wurden dann alle Fächer einbezogen, und die Bindung an die Einzelleistung wurde ebenfalls aufgegeben und die gemeinsame Arbeit zweier oder mehrerer Schüler honoriert. Trotz aller Anpassungen ist aber ein Gemeinsames geblieben: Wer den Still-Preis erhält, bringt eine außergewöhnliche Leistungsbereitschaft und Leistungsfähigkeit mit, und dieser Erfolg bietet sicherlich gute Voraussetzungen für den späteren Studien- oder Berufsweg.

Der Preis besaß früher eine hohe Attraktivität, und bei den Treffen mit den Jubilarjahrgängen kann man feststellen, welchen Stellenwert er für die Preisträger selbst und ihre ganze Klasse hatte. In den beiden letzten Jahrzehnten hat das Interesse jedoch nachgelassen, und es vergingen manchmal mehrere Jahre, bis wieder eine anspruchsvolle Arbeit eingereicht wurde. Dafür gibt es eine Vielzahl von Gründen, wir möchten uns hier jedoch auf einige wesentliche Aspekte beschränken:

- Die Einführung des Kurssystems in der gymnasialen Oberstufe hat den Schülern die Chance geboten, den individuellen Neigungen und Begabungen auch im Normalunterricht nachzugehen. Damit wurde allerdings der geschlossene Lernraum aufgegeben und mit ihm die gemeinsame Lern- und Leistungsperspektive.
- Für die Studierfähigkeit wird eine selbständige Arbeitsleistung dieser Art auch weiterhin von besonderer Bedeutung sein, unter dem Druck des Numerus clausus erhält aber die Gesamtuote das entscheidende Gewicht. Die Ziffer hinter dem Komma zählt mehr als Inhalte und Werte.



*Bei ihren Abscherzen (in diesem Jahr am 20.5.99 - die Schule als Psychiatrische Anstalt) entwickeln die Schüler immer besondere Kreativität und zeigen großen Einsatz. Diese Fähigkeiten - auf wissenschaftlichem Gebiet eingesetzt - wären eine gute Voraussetzung zur Erlangung des Still-Preises.*

*Foto: Ludger Linneborn*

- Der Zeitgeist nach 1968 stand einer herausragenden Einzelleistung distanziert gegenüber, da man durch die Loyalitäten und gemeinsame Bewußtseinsbildung bedroht sah. Und auch die Pädagogik orientierte sich neu und gab Lernverfahren den Vorzug, die auf den Partner, das Team oder die Gruppe setzten.

Trotz oder gerade wegen dieser Probleme haben wir weiterhin für diesen Preis geworben und an seiner Zielsetzung festgehalten, und wir sind heute froh darüber, daß die Kette nicht abgerissen ist. Viele Zeichen deuten auf eine Trendwende hin, und es gibt gerade zu diesem Zeitpunkt einen doppelten Anlaß für eine optimistische Prognose:

1. Herr Dr. Carl-Otto Still, der Enkel des Stiftungsgründers, hat das Grundkapital im vergangenen Jahr um 20.000 DM erhöht. Die Familie Still hat diese Stiftung über drei Generationen engagiert begleitet und so dazu beigetragen, daß sie jetzt ihr 70jähriges Bestehen feiern kann; durch die erneute Zuwendung ist die finanzielle Substanz sicherlich langfristig gesichert. Dafür gilt der Familie Still die ganz besondere Dankbarkeit unserer Schule.

2. Das Ministerium hat die Signale, die für eine Stärkung des Leistungsgedankens sprechen, aufgenommen, wobei die wenig schmeichelhaften Ergebnisse internationaler Vergleichsstudien möglicherweise hilfreich waren. Ein Ansatz ist in der Neuregelung der gymnasialen Oberstufe zu finden, denn hier wird der Begriff einer „besonderen Lernleistung“ eingeführt: „Im Rahmen der für die Abiturprüfung vorgesehenen Punktzahl kann Schülerinnen und Schülern eine besondere Lernleistung angerechnet werden“, und dazu kann eingereicht werden „ein umfassender Beitrag aus einem von den Ländern geförderten Wettbewerb oder die Ergebnisse eines umfassenden fachlichen oder fachübergreifenden Projektes“ (§ 17). Man könnte meinen, die Verfasser hätten die Leitidee und Zweckbestimmung unserer Stiftung übernommen, und wenn beide Zielsetzungen so nahtlos übereinstimmen und wenn damit die Linien, die über längere Zeit auseinanderdrifteten, wieder zusammengeführt werden, dann weckt das natürlich die Hoffnung, daß der hohe Stellenwert dieses Preises auch im Bewußtsein der Schüler bald wieder erreicht wird. Und so trägt uns an der Schwelle des neuen Jahrhunderts das gute Gefühl, daß die Zukunft der Stiftung langfristig gesichert ist, und wir verbinden damit den Dank an Familie Still und hier insbesondere an Herrn Dr. Carl-Otto Still.

*Karlfried Conrads, Theo B. Schulte-Coerne*



*Besonderen Einsatz zeigt auch diese Schülergruppe: Die AG in Niederdeutsch mit Schülern der Mittelstufe, die sich unter Leitung von Hannes Demming schon morgens um 7.15 h trifft*

*Foto: Ludger Linneborn*

## Besondere schulische Leistungen ausgezeichnet

Zum zweiten Mal wurden am 30. Oktober 1998 besondere schulische Leistungen durch die Stiftung der ehemaligen Petriner ausgezeichnet.

Den 1. Preis in Höhe von 1000 DM nahmen Stefan Mayer-Gürr und André Nowak (beide Abi '98), Florian Kleynmans, Cordula Pathe, Astrid Rauch (Jg. 12) und Philip Schulte (9a) für die Arbeitsgemeinschaft Glaube und Entwicklung entgegen. Gewürdigt wurde mit dieser Preisverleihung das nunmehr seit 13 Jahren währende Engagement dieser Gruppe für unsere Partnerschule in Bacabal (Brasilien) – kein verbales Engagement wie auf den großen internationalen Konferenzen, sondern konkrete Arbeit – von der Bewirtung bei Elternsprechtagen und beim Reike-Pokal bis hin zur neuesten Einrichtung, dem Pausenverkauf.



*Die Preisträger von links nach rechts: Regina Pathe, Astrid Rauch, Philip Schulte, Stefan Mayer-Gürr, Lioba Pott, Florian Kleynmans, Alexander Jansen, Petra Pistor, André Nowak mit Herrn Schulte-Coerne und Herrn Dr. Wolfgang Hettwer*  
WAZ-Foto: Jochen Börger

Den 2. Preis in Höhe von 500 DM erhielt Lioba Pott (Abi 98). Damit wurde eine Schülerin ausgezeichnet, die nicht nur herausragende unterrichtliche Leistungen erbracht hat, sondern sich in außergewöhnlichem Maße schulisch engagiert hat: Sie unterstützte als treffsichere Basketballspielerin die Schulmannschaft und als virtuose Pianistin das Schulorchester, arbeitete auch mit großem Einsatz in der Moderatoren AG und als Patin jüngerer Schüler. Lioba bedankte sich mit einem Klavierstück von Franz Liszt, das sie nicht nur vorspielte, sondern den Zuhörern vorher auch erklärte.

Den 3. Preis in Höhe von jeweils 200 DM erhielten Petra Pistor und Alexander Jansen für ihre Leistungen bei der Förderung der Theaterszene am Petrinum. Sie schlossen die Lücke zwischen Bärtrinum, der Theater AG der Erprobungsstufe, und der „großen“ Theater AG, indem sie die Theatergruppe der Mittelstufe ins Leben riefen und zwei Stücke inszenierten.

Auch die diesjährige Preisverleihung zeigt wieder einmal, in welchem Maße sich Schüler des Petrinums auch außerhalb der eigentlichen Schultätigkeit engagieren. Und da es diesen Preis erst seit 1997 gibt, wurden sozusagen außerhalb der offiziellen Wertung einige ehemalige Fünftklässler mit einem Buchgeschenk bedacht, die Pfandflaschen gesammelt und den damit erwirtschafteten Erlös für unsere Partnerschule in Bacabal gespendet hatten (vgl. PETRINUM 29/1997).

*Theo Kemper*

## 1979 – 1999: 20 Jahre Förderverein

Am 6. Februar 1979 wurde der „Förderverein Gymnasium Petrinum zu Recklinghausen“ gegründet. Zweck des Vereins war die Unterstützung der Arbeit des Petrinums durch die Elternschaft und einen Freundeskreis. Seit der Gründung arbeiten die Vereinsmitglieder mit den Lehrern, der Schulpflegschaft und den Schülern in den Gremien des Vereins vorbildlich zusammen. Der als gemeinnützig anerkannte Verein sammelt Geldmittel und Sachwerte, um sie für die schulischen Aktivitäten bereitzustellen, die auch im Zeitalter der Lehrmittelfreiheit in den Etats nicht ausreichend abgedeckt werden. In einem kurzen Rückblick möchten wir die geförderten Objekte darstellen.

Ein Schwerpunkt der Förderungen sind und waren die musischen Aktivitäten an der Schule. Die jährlichen Theateraufführungen erhielten Zuschüsse, in diesem Jahr wurde eine Probebühne für den künstlerisch-literarischen Unterricht (KüLi) angeschafft. Das Orchester bekam Noten, eine Piccoloflöte, eine Oboe und einen Kontrabaß. Als Prunkstück konnte ein Konzertflügel für die Aula gekauft werden. Instrumentenreparaturen und die Reise des Schulorchesters nach Israel wurden mitgetragen.

Die schnell fortschreitende Entwicklung in den Naturwissenschaften hat bedeutende Mittel zum Ausbau der Sammlungen für die Fächer Biologie, Chemie und Physik erfordert. Eine geregelte Durchführung des Informatikunterrichts ist erst durch die Ausstattung des Arbeitsraums mit moderner Hard- und Software möglich geworden.

Viele heute selbstverständliche Einrichtungen wie der Skikeller, das Fotolabor und das Oberstufencafé konnten mit einer finanziellen Grundausstattung versehen werden. Ein Multimediagroßbildprojektor für die Aula wird auch von der Schülerverwaltung für das SV-Kino genutzt. In diesem Jahr wurde die Anschaffung einer eigenen Musikanlage für die beliebten „Stufenfeten“ ermöglicht. Die Unterstufenschüler schätzen die vom Verein gekauften Tischtennisplatten auf dem Pausenhof. Regelmäßig werden zudem Reisekostenzuschüsse gewährt, damit auch bedürftige Schüler an Klassenfahrten und Skifreizeiten teilnehmen können. Alle Fördermaßnahmen aufzuzählen, würde den Rahmen dieses Kurzberichtes sprengen; der Verein ist stolz, daß er fast 180.000 DM von 1979 bis 1999 zur Verfügung stellen konnte.

Der Verein mit seinen etwa 350 Mitgliedern richtet seinen Blick in die Zukunft und sieht auch weiterhin Bedarf, im Sinne seiner Satzung die schulischen Aktivitäten zu unterstützen. Er bittet alle Eltern, Lehrer und auch die Ehemaligen sowie die Bürger der Stadt, als Mitglied die Arbeit des ältesten Gymnasiums der Stadt zu unterstützen. Der Jahresbeitrag, der laut Satzung von 1979 10 DM nicht unterschreiten soll, kann individuell festgelegt werden. Um Verwaltungsaufwand und -kosten möglichst gering zu halten, sollte er per Lastschriftverfahren eingezogen werden. Natürlich sind dem Schatzmeister auch Einzelspenden willkommen.

**Konto: Kreissparkasse Recklinghausen, Konto-Nr. 90065 004 (BLZ 426 501 50).**

Beiträge und Spenden können wegen der Gemeinnützigkeit des Vereins steuermindernd geltend gemacht werden. Formulare für die Beitrittserklärung und den Abbuchungsauftrag sind im Sekretariat des Petrinums oder bei Herrn Bernhard Tinkloh (Misdeldstr. 14, 45657 RE) erhältlich und können dort eingereicht werden. An den Elternabenden der Schulanfänger werden besondere Informationen gegeben, um aus diesem Elternkreis neue Mitglieder zu werben.

*Dr. Dr. Bernd Bringewald (2. Vorsitzender), Bernhard Tinkloh (Schatzmeister)*

# Qualitätssicherung

Mit diesem Unwort beglückte uns Frau Behler dieses Schuljahr. Darüber wird sich sicher an anderer Stelle des PETRINUM lustig gemacht. Aber Qualitätssicherung beschreibt die SV-Arbeit in diesem Jahr ganz gut, weil die SV-Aktivitäten denen der letzten Jahre glichen (je eine Unterstufen- und Oberstufen-, zwei Mittelstufenfeten, dreimal SV-Kino; SV-Sport mit Ori-Cup und den zwei Mittelstufen-Cups; ein SV-Konzert in der Aula, Patronatsfest). Eine Besonderheit in diesem Jahr war die Anschaffung einer eigenen Musikanlage. Die Anmietung einer Anlage kostete sonst jedesmal ca. 500 DM. Durch die Bereitschaft des Fördervereins zu einer mehr als großzügigen Spende verfügt die Schule nun über ihr eigenes Gerät. An dieser Stelle noch einmal herzlichen Dank.

An einer guten SV-Arbeit sind sehr viele Personen „schuld“: Schulleitung, Lehrer, Schüler. Die Schulleitung erhob die SV-Arbeit zum Teil des Schulprogramms. Sehr viel Einsatz zeigte unser neuer SV-Lehrer Herr Rohde, der kurzfristig einspringen mußte, weil Herr van Ohlen leider nicht mehr zur Verfügung stand. Herr Rohde kümmerte sich in Köln um die Musikanlage, holte mehrere Angebote ein und bewies schließlich, wie weit man den Preis noch runterhandeln kann. Bei jeder Fete führte er mehrere Stunden Aufsicht und war manchmal nur schwer von der Steuerung der Lichtanlage zu trennen.

Auch in diesem Jahr fanden sich viele Lehrer, die bereit waren, auf den diversen Feten Aufsicht zu führen. Erwähnt werden sollten auch der „Stundenplanmacher“ Herr Larsen und die Sekretärinnen, die des öfteren beantworten mußten, wann welche Klasse gerade bei wem, wo und warum Unterricht hat. Auch Herr Foik und die Putzfrauen waren regelmäßig in die SV-Arbeit eingebunden. Diverse Schlüssel mußten geholt und Putzzeug für den nächsten Tag bereitgestellt werden.

Wir hatten für die SV auch genügend motivierte Schüler. Dabei haben wir die Arbeit in sechs Bereiche geteilt und jeweils ein Team zusammengestellt. Besonders hervorzuheben ist hier das Techniker-Team um Michael Dertmann, Matthias Nobis und Nils Pantförder. Sie sind für die Musikanlage und das Licht verantwortlich. Neu war die Erfindung einer elektronischen Überwachung des Aula-Notausgangs, durch den sich sonst schon mal Leute reingeschlichen haben.

Natürlich geht nicht immer alles glatt. So hatten wir Anfang dieses Jahres finanzielle Schwierigkeiten, da uns im vorigen Schuljahr eine Nebelmaschine gestohlen wurde, aus der Sakristei, wo sie zwischengelagert wurde. Unbestätigten Gerüchten zufolge soll die Gymnasialkirche seitdem über eine Weihrauchmaschine verfügen.

Die SV-Aktivitäten haben sich in den letzten beiden Jahren zu einem wichtigen Teil des Schulleben entwickelt. Die Organisatoren sind dabei teilweise etwas gestreßt, besonders wenn sie „nebenbei“ noch zur Schule gehen und Klausuren schreiben müssen. Aber es lohnt sich auch für sie, denn neben Spaß kann man auch eine Menge Erfahrungen machen. Zuverlässigkeit, Motiviertsein, Fähigkeit für flexible und schnelle Problemlösungen und Teamarbeit, diese Qualifikationen kann einem der normale Unterricht oft nicht bieten. Viele Berufe verlangen aber gerade danach, worüber der ein oder andere später vielleicht überrascht ist, der die Möglichkeit, in der Schule etwas zu lernen, nur eingeschränkt verstanden hat. Für SV-Arbeit gibt es keine Noten, sie macht sich aber trotzdem bezahlt.

*Michael Gerbracht, Abi '99*

<http://www.come.to/petrinum>

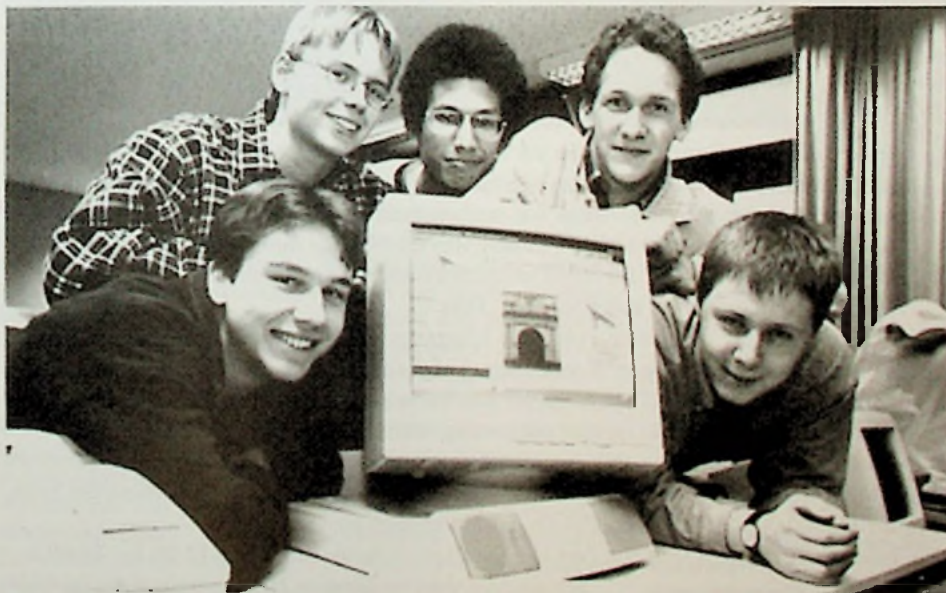
## Die Homepage des Gymnasium Petrinum

### Entstehungsgeschichte

Den Einfall, die Schule im Internet zu präsentieren, hatten einige Schüler schon sehr früh. Dennoch passierte lange nichts Richtiges. Im Herbst 1997 meldete sich Herr van Ohlen mit einer kleinen Gruppe von Schülern (Grafiker, HTML-Programmierer, „Journalisten“) für den WebMag des STERN an. In diesem Wettbewerb ging es darum, eine Schülerzeitung über drei Ausgaben online im Internet zu veröffentlichen. Die Euphorie am Beginn des Wettbewerbs war sehr groß. Fast jedes Wochenende traf sich die „@synchron-Redaktion“ (vgl. PETRINUM 30-1998) und arbeitete sehr intensiv. Als Motivationsschub wirkte sich der Gewinn des sog. „Weihnachtsspezial“ aus. Gestärkt ging die Redaktion in die erste und zweite Runde. Doch nach der zweiten Ausgabe bröckelte die Gruppe auseinander. Man brach das Projekt ab. Von da an wurde es still um jede schulische Internet-Arbeit.

Im Herbst 1998 versuchte der Schülersprecher, Michael Gerbracht (Jgst 13), eine Homepage über die Schülervertretung (SV) zu publizieren. Unterstützung bekam er dabei von vier ehemaligen Mitgliedern der „@synchron-Redaktion“ (Gordon Heinrichsrücher (Jgst 13), Nils Pantförder, Widura Schwittek und Alexander Stanitzki (alle Jgst 11)). Bei der Arbeit an diesem Projekt beschlossen die fünf Schüler, eine eine richtige Schul-Homepage zu erstellen. Die Schulleitung war von der Absicht angetan, sicherte die Benutzung des Informatikraumes zu, und mit Herrn Linneborn fand sich ein Lehrer, der Unterstützung zusagte.

Innerhalb von nur wenigen Wochen wurde ein Konzept ausgearbeitet. Schnell waren genügend Texte für eine umfangreiche Homepage zusammen. Nun war es auch nicht mehr schwer, die einzelnen Seiten zu programmieren. Die jetzige Adresse im Internet ist kostenlos und wurde wegen des wohlklingenden Namens gewählt.



*Das Internet-Team (v. l. n. r.) Michael Gerbracht, Alexander Stanitzki, Widura Schwittek, Nils Pantförder, Gordon Heinrichsrücher*

*RZ-Foto: Kalthoff*

### **Inhaltliches Konzept:**

Mit der Homepage zeigt sich das Gymnasium Petrinum in einem neuen Medium. An dieser Darstellung im Internet ist die Schule (Schulleitung, Lehrerkollegium) nicht uninteressiert, gilt es doch als Ausweis von Modernität und Aufgeschlossenheit, im weltweiten Netz vertreten zu sein. Aber auch die Schüler haben das Interesse, mit den Web-Seiten (z.B. Schülern anderer Schulen) ihre multimedialen Fertigkeiten zu zeigen. Von Anfang an war klar, daß eine Schul-Homepage, die nur als Aushängeschild der Schule fungiert und – einmal erstellt – kaum aktualisiert wird, für eventuelle Benutzer schnell unattraktiv wird. Selbstverständlich soll die Homepage die Schule bzw. das Schulleben möglichst umfangreich darstellen, andererseits sollte das Anklicken der Seiten für potentielle Besucher auch aus anderen Gründen reizvoll, möglicherweise sinnvoll bzw. sogar notwendig sein.

Folgende Zielsetzungen verfolgt die Homepage des Gymnasium Petrinum:

- Nutzung des Internets zur Präsentation der Schule; Zielgruppen hierbei:
  - Schüler:** Schüler der Schule können sich über das aktuelle Schulleben informieren, Produkte aus dem Unterricht kennenlernen sowie einige ihnen vielleicht noch unbekannte Seiten der Schule erkunden (z.B. Geschichte der Schule). Schüler der Koop-Schulen können sich über die Schule informieren, und die Schüler unserer Austauschschulen können schon vor dem Austausch das Petrinum kennenlernen.
  - Eltern:** Die Eltern der Schule können sich über pädagogische Konzepte der Schule informieren, auch in einigen Artikeln dieser Zeitschrift PETRINUM schmökern. Für Eltern von Grundschulern, die vor dem Wechsel auf weiterführende Schulen stehen, liefert die Homepage eine gute Möglichkeit zur Erkundung der Schule.
  - Ehemalige Schüler:** Alle ehemaligen Schüler können sich nun auch via Internet über die Aktivitäten an ihrer alten „Penne“ informieren.
- Nutzung des Internets zur Verbreitung von Texten:

Durch die Download-Funktion ist es möglich, sich schnell Texte auf den eigenen Computer zu holen. Wer also wissen will, welche Gedanken sich z.B. Lehrer über ihre Schule machen (z.B. Pädagogik in der Erprobungsstufe, Stand der Schulprogrammentwicklung, pädagogische Aufsätze in der Schulzeitschrift), kann sich die z.T. umfangreichen Essays herunterladen. Schüler anderer Schulen können überlegen, inwieweit sie einige Tips (Organisation der SV-Arbeit etc.) für sich nutzen können usw..
- Hilfe bei der Benutzung des Internets:

Die schwierige Informationssuche im Internet kostet viel Geld, ein Gesichtspunkt, der vor allem Schüler die Nutzung des Mediums erschwert. Es ist also hilfreich, wenn man interessante Adressen nicht mehr zu suchen braucht. Die noch auszubauende Seite „Links“ soll Schülern und Lehrern helfen, das Internet für ihre Schularbeiten (Hausaufgaben, Referate etc.) bzw. für ihre Unterrichtsvorbereitung zu nutzen.
- Nutzung des Internets als elektronische „Post“:

Bisher wurden für den Reike-Pokal die Jahrgangsvertreter über die „gelbe Post“ angeschrieben, was zu häufigen Kontaktschwierigkeiten führte (Studenten ziehen häufig um!). Ab dem nächsten Turnier findet die Anmeldung nur noch über die Homepage statt; der Besuch der Seite ist also notwendig, wenn man teilnehmen will.

Selbstverständlich kann man uns „emailen“ (g.petrinum@gmx.de); viele der im Internet gängigen Formen, mit den Besuchern zu kommunizieren (Gästebuch, Bewertung der Seite, „Award“-Seite), sollen die Interaktivität der Homepage absichern.

Das Internet-Team trifft sich zur Zeit vierzehntäglich donnerstags von 15.00 h – 18.00 h.

*Michael Gerbracht, Gordon Heinrichsrücher (Jgst 13),  
Nils Pantförder, Widura Schwittek, Alexander Stanitzki (Jgst 11)*

# Tagsüber Auszubildende/r - abends Student/-in

Was machen Sie nach dem Abitur? Eine Lehre oder werden Sie studieren? Für kaufmännisch-betriebswirtschaftlich Interessierte gibt es auch einen dritten Weg: die Kombination von betrieblicher Ausbildung und wirtschaftswissenschaftlichem Studium. Sie lernen in einem Unternehmen und studieren zugleich an der Fachhochschule für Oekonomie & Management (FOM) in Essen, Leverkusen, Duisburg und Neuss/Düsseldorf oder an der Verwaltungs- und Wirtschafts-Akademie Essen und Krefeld (VWA). Nach zwei Jahren schließen Sie die kaufmännische Berufsausbildung z.B. Industrie-

kaufmann, Bürokaufmann, Außenhandelskaufmann, Bankkaufmann etc. mit der IHK-Prüfung ab, nach drei Jahren absolvieren Sie die Prüfungen zum/zur Diplom-Betriebswirt/-in, Diplom-Informatiker/-in, Diplom-Wirtschaftsrechtler/-in an der FOM oder zum/zur Wirtschafts-Diplom Betriebswirt/-in (VWA) oder Wirtschafts-Diplom Informatik-Betriebswirt/-in (VWA) an der Verwaltungs- und Wirtschafts-Akademie in Essen.

Die Vorteile dieser Ausbildung liegen auf der Hand. Die Studi-

engänge sind durch die enge Verbindung von FOM und VWA zur Wirtschaft in hohem Maße praxisorientiert. Was im Studium gelernt wird, kann oft im Betrieb unmittelbar umgesetzt werden. Umgekehrt tragen die Studierenden, die aus den unterschiedlichsten Bereichen der Wirtschaft kommen, ihre Erfahrungen in das Studium hinein.



Studenten an der FOM

Ein weiterer Vorteil besteht darin, daß bereits nach zwei Jahren, mit der IHK-Prüfung, ein erster berufsqualifizierender Abschluß erreicht wird, der den Studierenden bereits eine gute berufliche Ausgangsposition sowie finanzielle Unabhängigkeit sichert.

Durch den frühen Einstieg in die Unternehmen lernen die Studierenden ihren Betrieb „von der Pike auf“ kennen. Die Übernahme von Verantwortung erfolgt schrittweise. Der sogenannte Praxischock nach Abschluß des Studiums wird vermieden.

Durch die Möglichkeit, den Studienabschluß bereits in jungen Jahren zu erwerben, können sehr viel frühzeitiger höher dotierte Positionen erreicht werden. Die finanzielle Investition amortisiert sich somit relativ schnell.

Vielfach beteiligen sich Ausbildungsfirmen an den Kosten des Studiums. Dadurch steigt das Interesse des Ausbildungs-

betriebes an einem qualifikationsgerechten Einsatz nach Studienabschluß. Die geleistete Investition soll sich schließlich auch für den Betrieb lohnen. Die straffere Studienorganisation einer privaten Hochschule stellt sicher, daß das

Studienziel in der vorgeschriebenen Studienzeit erreicht werden kann.

Die Privaten stellen damit also inzwischen eine ernstzunehmende Alternative zu den staatlichen Hochschulen. Ihre Strukturen orientieren sich mehr an den Anforderungen der Praxis und den Bedürfnissen der Studenten.

**Weitere Informationen unter**  
**Tel. 0201-8 10 04-444**  
**e-mail: [fom@fh-essen.de](mailto:fom@fh-essen.de)**  
**Internet:**  
**<http://www.fh-essen.de>**

# Die Schulkonferenz vom 20.4.1999 aus Fachleiterperspektive

Schon der lapidare und sehr kurze Entwurf läßt keine Zielsetzung im Sinne einer Themenstellung erkennen, bis auf eine affektive Komponente („lade ich herzlich ein“) fehlt jeglicher Lernzielbezug. Die Artikulation gibt keinen Hinweis auf die funktionale Gliederung von Lernphasen, eine sachliche Progression ist bei einem Verlauf, der mit dem Punkt „Verschiedenes“ endet, nicht recht ersichtlich; der Entwurf verzichtet vollständig auf Begründungen.

In der Durchführung (nach einer eher formeller Anknüpfung an die letzte Stunde - Top 1: Genehmigung der Niederschrift vom 1.12. 98) gelingt es dem Lehrer zu Beginn nicht, eine klare und tragfähige Problemstellung zu erzeugen; in der ersten eigentlichen Erarbeitungsphase (Top 2: Anmelderunde 1999) werden in einem sehr lehrerzentrierten Verfahren teilweise Fragen und Antworten der Teilnehmer vorweggenommen; das Problem „Schülerberg“ wird dabei nicht durch geeignete Medien (z.B. Folien) visualisiert, sondern durch diffuse Handbewegungen kaum adressatengerecht vorgetragen. Der Lehrervortrag zu Top 3 (Schulentwicklungsplan) zeichnet sich durch einige unpräzise Äußerungen aus, wie z.B. „der Kreis“, wobei unklar ist, ob hier eine konkrete Person oder eine Körperschaft gemeint ist. Mit dem wiederholten „omnes pro“ werden unzulässig fremdsprachliche Begriffe benutzt: Dies ist noch kein fachübergreifendes Konzept! Auch eine Äußerung im Top 4 (Schulprogramm) erscheint uns bedenklich. Eine aus dem Zusammenhang gerissene und überdies schiefe Metapher wie: „Der Stein, der geworfen wird, trägt weite Wellen bis in das Münsterland hinein“ kann nur zu einer weiteren Verunsicherung der Lerngruppe führen (Steinwurf).

Die nächsten beiden Phasen laufen besser! Im Top 5 (Veränderte Rahmenbedingungen in der Sek. I und Sek. II) werden ansprechende Schülerreferate zugelassen, die vielleicht mehr kommentiert und in den Zusammenhang hätten gestellt werden müssen. Der Top 6 (Schülertelefonate) verzichtet zwar auf praktische Schülerübungen (warum eigentlich?), ein Erkenntnisgewinn - wenngleich nur sehr verkopft - wird aber zweifellos erreicht.

Nach einer beiläufigen Schulbuchgenehmigung (Top 7) und dem schon erwähnten eher angehängt wirkenden Top 8 „Verschiedenes“ gelingt es dem Lehrer, relativ pünktlich und hier auch sehr kordial, die Stunde zu beenden.

In der Nachbesprechung (Kolpinghaus) zeigt sich der Lehrer ausgesprochen einsichtig und humorvoll, seine Äußerung „Ich würde auch gerne einmal wieder hinten sitzen“ deutet überdies große Kompetenz im Bereich des Rollenhandelns an. Insgesamt keine gute Stunde, aber keine schlechte Konferenz.

*Volker Simon, Ludger Linneborn*

In der Nacht von Montag, dem 8. 2. 99, auf Dienstag, den 9. 2. 99, übernachtete die Klasse 5c in der Schule. Zum Frühstück am anderen Morgen konnten die Schüler die Ereignisse dieser „Gespensternacht“ schon nachlesen. Helmut Päge, Vater von Kim, hatte über Nacht eine vierseitige Zeitung hergestellt. Wir drucken nebenstehend die erste Seite (verkleinert) ab.

Copyright: Pressebüro Päge/hepä.

# GESPESTERNACHT

Nummer 1 vom 09.02.99



**Ein Gag von vielen:** Für Lacher sorgten Mirjam van Eickels (l.) und Hanna Nordhus mit ihrem Sketch von zwei Zeitungslern. Diese verharreten zunächst fast regungslos auf ihren Plätzen, hatten dabei das linke über das rechte Bein gelegt. Während des Lesens fragte eine der Akteurinnen mehrfach „Ist es jetzt soweit?“. Die andere antwortete zunächst stets: „Noch nicht“. Erst als die Frage zum Schluß des Sketches mit „Ja“ beantwortet wurde, wechselten beide gleichzeitig die Position und legten das linke auf das rechte Bein.

## 5c feiert mit Paten

Zu einer Gespensternacht haben sich die Schüler der Klasse 5c des Petrinum am Abend des 5. Februar getroffen. Auf dem Programm stand aber nicht nur Gespenstisches. Mit ihren Paten Eva Krüger, Hendrik Osadnik und Karin Pötter, ihrem Klassenlehrer Peter Thomas und Elternvertreterin Marianne Posur erlebten die Schüler einen bunten Abend mit vielen Spaß.

Weiter auf S. 3

## Lob vom Lehrer

Mit den Worten „Hört jetzt bitte einmal zu. Ich muß noch ein erstes Wort mit Euch reden“, sorgte Klassenlehrer Peter Thomas beim Frühstück für Ruhe. Was folgte, war allerdings kein Tadel, sondern ein dickes Lob für seine Schüler. Thomas betonte, daß ihm die Nacht großen Spaß gemacht habe und er stolz darauf sei, wie diszipliniert sich die Klasse verhalten habe. Weiterhin dankte er Paten und den Elternvertretern, die mit ihrem Einsatz zum Gelingen der Gespensternacht beigetragen hatten. Diese wiederum gaben den Dank zurück und stellten fest, daß es nicht mehr selbstverständlich sei, daß Lehrer derartige Veranstaltungen ermöglichen.

## Pech mit dem ersten Spiel

Etwas Pech hatten Lars Langewehr und Thomas Ohst mit dem Auftakt des Abends. Zunächst dauerte es etwas, bis sie für das Auftaktspiel einige freiwillige Paare zwangsverpflichtet hatten. Als es dann geschehen war, mochten diese so gar nicht mitspielen. Was unter Umständen daran gelegen haben könnte, daß die Absicht der beiden Spielleiter zu offensichtlich war.



Auch Jana Hornschuh (l.) und Pascal Pichon (r.) wollten sich von Spielleiter Lars Langewehr nicht aufs Glatteis führen lassen.

## Sehr geehrter Herr Kreis!

Am Montag, den 15.3.1999 wollte ich vor dem Sportunterricht noch eine Runde mit dem Hund laufen gehen. Zeitlich hätte es auch keine Probleme gegeben, nur leider machte mir Ganesh einen Strich durch die Rechnung, indem er spurlos verschwand. Ich wartete zwei Stunden, bis ich meine Familie alarmierte. Während meine Mutter dann alle Tierheime abtelefonierte, fuhr meine Schwester die Gegend ab und ich lief pfeifend durch den Wald.

Nach fast drei Stunden berichtete uns ein Jogger, daß er den Hund in 5 km Entfernung gesichtet hatte. Dort fanden wir ihn schließlich auch. Wie Sie sehen, war ich wirklich gewillt, an Ihrem Unterricht teilzunehmen (ich hatte mein Sportzeug sogar schon im Auto). Ich bitte Sie daher, mein Fehlen zu entschuldigen.

*Aline Strutz, Jgst 12*

**Die Bücher zum Leben!**

**PAULUS** LEBEN  
S EÜCHERN

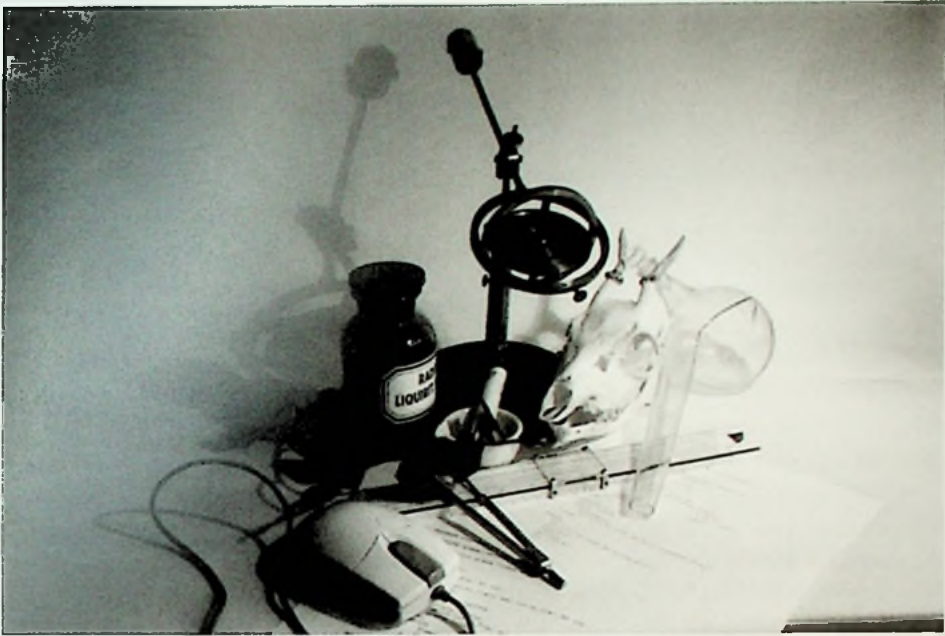
Kellerstraße 14 • 45657 Recklinghausen  
Telefon 0 23 61 / 1 55 70



*Die Klasse 5c im Schuljahr 1998/99*

*Foto: Peter Thomas*

## II. Naturwissenschaftliche Bildung



*Die Auflösung unseres Titelbildes: Ein Stilleben mit Gerätschaften des mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterrichts, gestaltet von Ulrike Kliszat (und später von ihrem Mann Wolfgang am Computer verfremdet). Zu sehen sind:*

- Aus dem Biologieunterricht: Ein Tierschädel und ein Efeu.
- Aus dem Chemieunterricht: Ein Mörser und ein Glaskolben, eine sog. „Retorte“.
- Aus dem Informatikunterricht: Eine Maus und ein Computerprogramm.
- Aus dem Mathematikunterricht: Ein Zirkel und ein (historischer) Rechenschieber.
- Aus dem Physikunterricht: Ein Kardanischer Kreisel.

*Foto: Ulrike Kliszat*

## TIMSS - Was ist das und was lernt uns das?

### Einleitung

Silvester 1998 teilte die Süddeutsche Zeitung mit, daß genau 32 % der Deutschen keine Ahnung haben, was „40 Prozent“ bedeutet. Auf die vom Emnid-Institut gestellte Frage: „Wie läßt sich 40 Prozent anders beschreiben?“, wählte gut die Hälfte der tausend Befragten die richtige Antwort „vier von zehn“. Die anderen gaben keine Antwort oder wählten die falschen Alternativen „ein Viertel“ bzw. „jeder vierzigste“.

Da sollte man über die deutschen Schüler (der 8. Klasse) nicht allzu sehr schimpfen. Die vergleichsweise viel schwierigere Frage: „Der Preis einer Dose Bohnen wird von 60 Pfennig auf 75 Pfennig erhöht. Um wieviel Prozent ist der Preis gestiegen?“ beantworten immerhin 32% richtig mit „25 Prozent“ (Frage an die Erwachsenen: Was meint das? - „jeder fünfundzwanzigste“? – „ein fünfundzwanzigstel“ – „25 Pfennig“?)

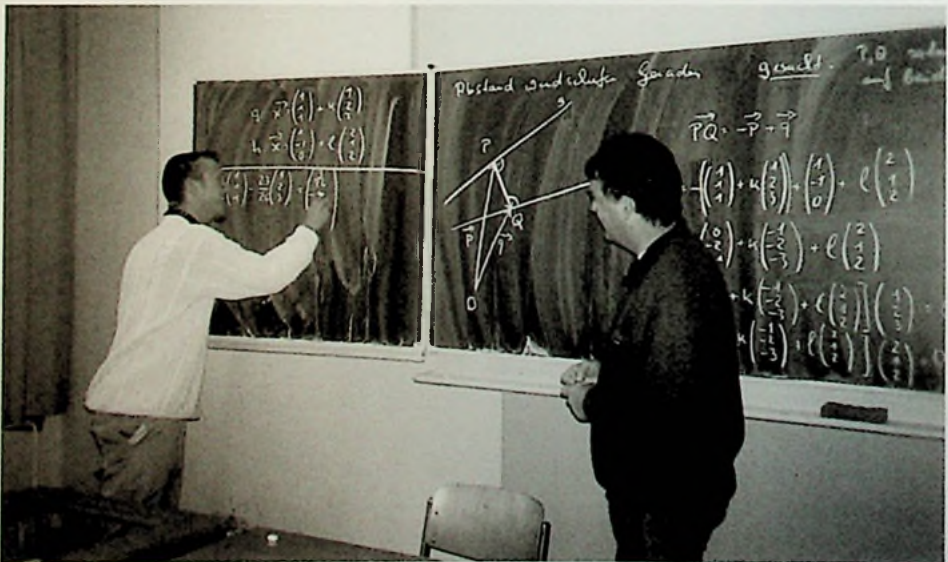
Die letzte Frage wurde in der TIMSS-Untersuchung gestellt. Diese bisher größte internationale Vergleichsuntersuchung („Third International Mathematics and Science Study“) wurde von der IEA (International Association for the Evaluation of Educational Achievement) durchgeführt und bezog sich auf mathematische und naturwissenschaftliche Kenntnisse. Mehr als eine halbe Million Lernende aus über 40 Ländern haben teilgenommen. In Deutschland wurde das Projekt federführend vom Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin betreut. TIMSS erhob die Leistungen von drei „Populationen“:

- In der Primarstufe von Kindern aus der 3. und 4. Klasse (Deutschland nahm hier nicht teil).
- In der Sekundarstufe I von je 3.000 Jugendlichen aus der 7. und 8. Klasse (in Deutschland in allen Schulformen jeweils am Ende der Klassenstufen) – Datenerhebung 1994/95, Veröffentlichungen 1997/98 (TIMSS/II)
- In der Sekundarstufe II von Jugendlichen aus dem letzten Ausbildungsjahr des allgemeinbildenden und berufsbildenden Schulwesens – Datenerhebung 1995/96, Veröffentlichungen 1998/99. (TIMSS/III)

### Sinn und Unsinn von Vergleichsuntersuchungen

Nun sind internationale Vergleichsstudien bzw. die publizierten Ranglisten immer auch problematisch, z.B.

- weil man immer genau berücksichtigen muß, welche nationalen Interessen ein Staat mit seiner Test-Beteiligung verfolgt, ob er etwa einen gesamten Jahrgang testen läßt oder nur ausgewählte Schüler in das Rennen schickt, wie z.B. Frankreich, das in der TIMSS/III-Untersuchung nur Schüler der naturwissenschaftlichen Zweige befragen ließ und entsprechend gut abschnitt; hier siegte das nationale Interesse der Selbstdarstellung. Der deutsche Staat etwa wollte keinen größeren internen bildungspolitischen Streit, also ließ er nur so viele Schüler befragen, daß Vergleiche zwischen einzelnen Bundesländern oder Schulformen statistisch nicht abgesichert werden konnten, was den Kommentator der „Zeit“ wegen dieser Geheimniskrämerei zu der Formulierung veranlaßte: „Der Kreml läßt schön grüßen!“ (1);



Das Vorrechnen von Aufgaben an der Tafel: häufig ein Alptraum für Schüler, aber längst nicht immer, wie Florian Hagebeucker im GK 12 Herrn Böcker beweist.

- weil man genau beachten sollte, welchen Wert die mathematische Bildung national genießt, also z.B. wieviel Unterrichtsstunden Mathematik die Schüler jeweils erhalten (in Frankreich pauken die in TIMSS/III getesteten Oberstufenschüler 6-8 Stunden Mathematik, ihre Kollegen in Deutschland durchschnittlich 3-4 Stunden);
- weil man immer genau untersuchen muß, was jeweils gelehrt wird, d.h. ob die Inhalte der Testaufgaben auch durch die jeweiligen Lehrpläne abgedeckt sind; allein schon die curriculare Vielfalt der BRD (verschiedene Bundesländer und Schulformen) schafft hier große Unübersichtlichkeiten. Und selbst wenn der Lehrplan die Aufgaben abdeckt, ist noch nicht sicher, ob dies dann auch der tatsächliche Unterricht tut, und auch wenn dies stimmt, ob das einzig schon die Schülerleistung determiniert!

## Zu den TIMSS/II-Aufgaben (Jgst. 7 und 8)

Die IEA hat von den 151 in TIMSS/II benutzten Mathematik-Aufgaben 102 veröffentlicht (über das Internet leicht abzurufen (etwa: <http://www.mpib-berlin.mpg.de>)), der Rest wird zur späteren Verwendung verschlossen gehalten. Die Aufgaben unterscheiden sich durch das Format, durch die Anforderungsart und das Stoffgebiet.

- Format: Es wird zwischen multiple-choice-Aufgaben (125 von 151 Aufgaben) und sog. offenen Items unterschieden. Offene Items kommen in Form von Fragen mit „short answer“ (19 Aufgaben) oder mit „extended response“ (7) vor.
- Anforderungsart: Wissen (33 Aufgaben), Beherrschung von Routineverfahren (38), Beherrschung von komplexen Verfahren (32), Problemlöseaufgaben (48).
- Stoffgebiete: TIMSS unterscheidet nach Zahlen und Zahlenverständnis (insbesondere Bruchrechnung) (50 Aufgaben), Messen und Maßeinheiten (20), Algebra (28), Geometrie (22), Proportionalität (11), Darstellung und Analyse von Daten, Wahrscheinlichkeitsrechnung (20). (2)

Für multiple-choice-Aufgaben wurde eine Minute Bearbeitungszeit angesetzt, für „offene“ Aufgaben zwei Minuten („short answer“) bzw. fünf Minuten („extended response“). Insgesamt dauerte ein Test 90 Minuten (für Mathematik und Naturwissenschaft), die einzelnen Schüler bearbeiteten dabei immer nur einen durch ein Rotationsverfahren bestimmten Teil der 151 Mathematikaufgaben, welcher die durch Format, Anforderungsbereich und Stoffgebiete gegebenen Strukturen aber prozentual widerspiegelte.

### Ein paar Beispiele:

Aufgabe I06: „Schreibe einen Bruch, der größer als  $\frac{2}{7}$  ist!“ Diese Aufgabe hat das Format offen - „short answer“ (2 Minuten Lösungszeit), fragt Wissen ab und kommt aus dem Bereich Zahlenverständnis.

Aufgabe T01: „In zwei Kisten befinden sich 54 kg Äpfel. Die zweite Kiste wiegt 12 kg mehr als die erste Kiste. Wie viele kg Äpfel sind in jeder Kiste? Schreibe Deine Lösungsschritte auf.“ Diese Aufgabe ist offen im „extended-response“ Format (5 Minuten Lösungszeit), stammt aus der Algebra und ist eine Aufgabe mit Problemlösecharakter.

Aufgabe N16: „Claudia hatte einen Sack mit Murmeln. Sie gab die Hälfte davon Thomas und dann ein Drittel der Murmeln, die noch im Sack waren, Peter. Sie hatte dann sechs Murmeln übrig. Wieviele Murmeln waren am Anfang im Sack? Antwortalternativen: 18-24-30-36.“ Diese Aufgabe ist formatiert als ein multiple-choice-Item (1 Minute Lösungszeit), kommt aus dem Bereich Bruchrechnen (Zahlen-Zahlenverständnis) und erfordert eigentlich nur das Beherrschen von Routineverfahren (Einsetzen).

Andererseits ist gegen solche Vergleichsstudien nichts zu sagen. Warum sollte ein Staat (speziell hier seine Abteilung Bildung) nicht daran interessiert sein, zu erfahren, ob sich der finanzielle Aufwand, den er in eine Sache (hier Schule) steckt, lohnt, bzw. ob andere Länder dies effektiver organisieren. [Auch bei einer vergleichsweise simplen Frage, ob nämlich der Mathematikunterricht den Nebeneffekt hat, daß Schüler „Allerweltsaufgaben“ lösen können.] Im folgenden beschränke ich mich auf den mathematischen Teil von TIMSS.

### **Die Ergebnisse**

Deutsche Schüler schnitten – sowohl bei TIMSS/II wie bei TIMSS/III – schlecht ab. Baumert/Bos vom Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin fassen die Ergebnisse zur TIMSS/III so zusammen: „Die Testleistung deutscher Schüler in mathematischer Grundbildung (3) liegt bei vergleichbaren Ländern international im unteren Bereich. Die negative Abweichung vom Mittelwert hat sich im Vergleich zur Sekundarstufe I verfestigt, das Defizit wird eher größer denn kleiner. Die Sekundarstufe II kann offensichtlich die bereits in der Sekundarstufe I angelegten Schwächen des deutschen Bildungssystems nicht auffangen, sie trägt zur Vergrößerung der Leistungsrückstände bei. Die potentiell leistungsstärksten deutschen Schülerinnen und Schüler können im Vergleich mit europäischen Nachbarländern nicht bestehen. Das sich abzeichnende kumulative Defizit in mathematischer Grundbildung ist offensichtlich nicht nur auf das berufliche Bildungswesen beschränkt, sondern ist auch Kennzeichen der gymnasialen Oberstufe.“ (4)

### **Der internationale Vergleich – für Deutschland beschämend!**

Eine erregte Diskussion begann – die Frage der Qualität und Effizienz von Schule wurde öffentliches Thema. Viele Journalisten fühlten sich patriotisch herausgefordert: Neben dem Niedergang der deutschen Fußballnationalmannschaft nun dies! Das Land der Dichter und Denker, das Land von Heisenberg und Einstein, weit abgeschlagen im Mittelfeld! Eine Schande für die deutsche Nation! Düstere Szenarios für die Zukunft von Wirtschaft und Gesellschaft wurden an die Wand gemalt.

Die Kultusminister blieben in dieser Beziehung ziemlich gelassen. Der bayerische Kultusminister Zehetmeier z.B. beschied den Kritikern, die ihm die vergleichsweise überragenden Leistungen japanischer Schüler vorhielten, daß er nicht daran denke, ein für Schüler so strebreiches Schulsystem wie in Japan zu installieren. Auf die Forderungen nach Verbesserung der Schulqualität reagierte die Kultusministerkonferenz mit dem Verlangen nach einer „neuen Kultur der Anstrengung“ an den Schulen und beschloß regelmäßige Leistungstests. Ansonsten passierte wenig. In keinem Bundesland wurde daran gedacht, mehr Wochenstunden für Mathematik und Naturwissenschaften anzusetzen oder den mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterricht von sachfremden Dingen zu befreien bzw. überhaupt dafür zu sorgen, daß kein Unterricht mehr ausfällt.

Die Angst um die Zukunft von Wissenschaft und Forschung kann mit Verweis auf Amerika auch leicht zerstreut werden. Die dortigen Schüler (des öffentlichen Schulwesens) schnitten bei TIMSS noch schlechter ab, dennoch sind und werden weiterhin die amerikanischen Universitäten die führenden Institute für Mathematik und Naturwissenschaften bleiben. Die Zusammenhänge sind doch komplizierter. Aus schlechten Durchschnittswerten von Schülern folgt noch lange nicht der spätere Zusammenbruch wissenschaftlicher Forschung.

### **Die nationale Debatte**

Die Diskussion verlegte sich auf die Vergleiche innerhalb der Nation. Was die Kultusminister der Länder eigentlich hatten vermeiden wollen, jetzt kam es dicke! Denn bei der Veröffentlichung zu TIMSS/II-Germany wartete das Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin zwar nicht mit direkten und statistisch abgesicherten Bundesländer-

## **Zum Abschneiden der deutschen Schüler in der TIMSS/II-Untersuchung:**

Eine halbwegs seriöse Quelle interpretiert die Daten so: Bezüglich der Stoffgebiete liegen die „relativen Stärken der deutschen Achtklässler (...) in den Bereichen Arithmetik, Umgang mit Maßeinheiten und Datendarstellung. In den mathematischen Kernbereichen Algebra und Geometrie sind die relativen Schwächen (...) zu finden. Die Länder der Spitzengruppe zeichnen sich (...) im Gegensatz zu Deutschland durch relative Leistungsstärken in Algebra und Geometrie aus.“ (5)

Bezüglich der Anforderungsbereiche haben „deutsche Schülerinnen und Schüler eher dann Schwierigkeiten, eine Aufgabe zu lösen,

- wenn die flexible Verbindung über mehrere Sachgebiete hinweg erforderlich ist, z.B. von geometrischen Fragestellungen zu Berechnungen,
- wenn mehrere Schritte miteinander zu kombinieren sind, um eine Aufgabe zu lösen,
- wenn unterschiedliche Aspekte eines Gegenstands gleichzeitig angesprochen sind, wenn Umgang mit Ungewohntem verlangt wird, z.B. Begriffe nicht in vertrauten Kontexten stehen, wenn komplexere Modellierungen erwartet werden.

Relative Stärken der deutschen Schülerinnen und Schüler liegen hingegen

- bei einfachen algorithmischen Verfahrensweisen,
- bei der Reproduktion von Faktenwissen, sofern es durch den Lehrplan abgedeckt wird,
- bei einschrittigen, mittels Alltagskonzeptionen lösbaren Aufgaben.“ (6)

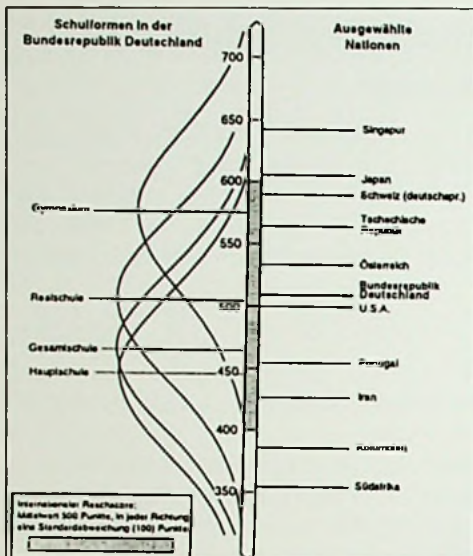
Nebenbei: Viele der TIMSS-Aufgaben sind m.E. nach nicht besonders anspruchsvoll, eben „Allerweltsaufgaben“ (L. Führer). Als das Hittorf-Gymnasium in Januar 1999 Schüler der 8. Jahrgangsstufe mit einigen dieser Aufgaben konfrontierte, gab es nicht wenige Schüler, die sich in Unkenntnis der Tatsache, daß es sich um TIMSS-Aufgaben gehandelt hatte, „auf den Arm genommen“ fühlten. Ähnlich war es bei unseren Siebtklässlern, denen ich einige Aufgaben vorlegte (vgl. Seite 54). Wenn man nur die Leistungen der deutschen Gymnasialschüler in den internationalen Vergleich einbringt, so ergibt sich gar kein so schlechtes Bild, s.u. bzw. die nächste Seite.

und Schulformvergleichen auf, stellte aber aufgrund „heuristischer Überlegungen“ Unterschiede zwischen sog. „A-“ und „B-Ländern“ fest und veröffentlichte ebenfalls die Leistungen der Schüler unterschiedlicher Schulformen. TIMSS/II ergab,

- daß die Gymnasien deutlich vor den übrigen Schulformen, insbesondere vor den Gesamtschulen liegen; die Gymnasiasten schneiden international gar nicht schlecht ab, erreichen mit dem 6. Platz aber z.B. nicht das Niveau des „unausgelesenen“ Jahrgangs der deutschsprachigen Schweiz (7);
- daß die Leistungen der Gesamtschulen fast auf Hauptschulniveau liegen;
- daß die „A“-Länder (gemeint ist Bayern) am Ende der 8. Klasse einen Vorsprung von 1,5 Schuljahren vor „B“-Ländern (gemeint ist Nordrhein-Westfalen) haben.

Für TIMSS/III kommt außer der Tatsache, daß die alten Unterschiede zwischen „A-“ und „B-Ländern“ größer werden, neu hinzu:

- daß sich Ost und West getreu dem Motto „Was getrennt war, muß zusammengehören!“ angleichen. Der ehemalige Vorsprung der neuen Bundesländer bei den mathematisch-naturwissenschaftlichen Leistungen, aus alten DDR-Zeiten stammend, geht zurück;



- daß es Bewertungsunterschiede gibt: In Ländern mit höherem Leistungsniveau wird strenger bewertet; Unterschied: 1 – 2 Zensurenstufen (8).

### Ministerielle Maßnahmen in NRW: Qualitätssicherung

Die CDU-regierten Bundesländer konnten mit diesen Aussagen gut leben. In den Bundesländern, in denen die CDU in Opposition ist, wurde Schulpolitik ein neues (Landes-) Wahlkampfthema, in Hessen errang die CDU auch mit ihren schulpolitischen Vorstößen einen Regierungswechsel. In den SPD-regierten Ländern entwickelte sich größere Hektik. In NRW verlegte sich die Debatte vom „Haus des Lernens“ (vgl. PETRINUM 30/1998) auf „Qualitätssicherung“. Die Schulministerin Frau Beh-

ler, die sich gerne als Modernisiererin gibt und mit vielen ihrer Erlasse für Fassungslosigkeit sorgt, nahm die sich abzeichnenden Unterschiede zwischen der Leistungsfähigkeit der verschiedenen Schulformen (9) zur Kenntnis, wobei die naheliegende Frage, was eigentlich die Schul- und Fachaufsichten in den letzten Jahren so getrieben haben, nicht gestellt wurde. Aus der Tatsache, daß NRW als „B-Land“ generell hinter den „A-Ländern“ zurückliegt, also wohl auch die Gymnasien an Leistungskraft eingebüßt haben, entwickelte das Ministerium in Übereinstimmung mit dem KMK-Beschluß das generelle Programm der „Qualitätssicherung“. Allen Schulformen – und hier in erster Linie den Lehrern – ist nun die Aufgabe gestellt, Vergleichsarbeiten in Mathematik, Deutsch und Englisch zu entwickeln, um damit in den Klassen 3, 7 und 10 umfassende Lernstandserhebungen aufzunehmen und die Qualität des Unterrichts zu entwickeln. Auch die Abiturarbeiten (Grundkurse in Mathematik, Englisch, Deutsch) wurden im Frühling 1999 erstmals schulformübergreifend begutachtet, um so die Anforderungen der einzelnen Schulformen anzugleichen (!). Hier wird das Versagen der Schulaufsicht rechtlich kodifiziert: Was diese nicht hinbekommen hat, sollen nun die Lehrer lösen, d.h. sie sollen sich gegenseitig beaufsichtigen. Dies ist ein skandalöser Vorgang.

„Im Jahr 2000 werden uns im Sinne der Qualitätssicherung goldene Zeiten versprochen - Da gehe ich ja auch ins 'Sabbatjahr'.“ **Bernd Brosthaus** zum Megathema der Schulpolitik anläßlich einer Sitzung der Schulkonferenz.

### Die Stunde der Pädagogen: Von Japan lernen! Tatsächlich?

Die (reformorientierte) Schulforschung wurde durch den öffentlichen Aufschrei, die Forderungen nach Verbesserung der Schulqualität und die Beschlüsse zu regelmäßigen Leistungstest kalt erwischt. Sie hatte „um das Thema «Fachleistung» 20 Jahre lang einen Bogen gemacht, räumte der Bielefelder Schulforscher Klaus-Jürgen Tillmann selbstkritisch ein. Dafür habe man sich umso ausführlicher mit Schulklima, -zufriedenheit, Lehrerkoooperation und ähnlichem befaßt.“ (10) Zu längerem Innehalten und Nachdenken führte dies aber nicht. Der naheliegende, gleichwohl problematische Gedanke, daß das schlechte Abschneiden der deutschen Schüler wohl auf schlechtem deutschen Mathematikunterricht beruhe, eröffnete ein weites Feld. Die Schuldzuweisung auf die Mathematik-Lehrenden

schien insofern berechtigt, weil nach Analyse der Daten ein Urteil immer wieder auftauchte: „Im internationalen Vergleich liegen die relativen Stärken der deutschen Schülerinnen und Schüler im mathematischen Bereich in der Lösung von Routineaufgaben (...). Relative Schwächen werden insbesondere bei Aufgaben sichtbar, die das selbständige Anwenden von Gelerntem, die Übertragung in neue Kontexte oder ein flexibles Umstrukturieren von Problemkonstellationen erfordern.“ (11)

Zusätzliche Nahrung bekam dieses Urteil durch die sog. TIMS-Videostudie, in der 50 japanische, 81 amerikanische und 100 deutsche Unterrichtsstunden dokumentiert worden waren. Nach Analyse dieser Stunden stellte TIMSS-Germany fest, daß Japans Schüler denselben Stoff wie in Deutschland durchnehmen, diesen aber variationsreicher und mathematisch anspruchsvoller. Der japanische Mathematikunterricht sei Problemlöseunterricht, der im Gegensatz zu Deutschland, wo es eher um reinen Wissenserwerb gehe, mathematisches Verständnis und mathematisches Denken schule: „Japanischer Mathematikunterricht zeichnet sich durch intelligente Formen des Anwendens und Übens aus. Die von Schülern erarbeiteten Konzepte werden in variierenden Situationen angewandt und damit verfügbar gemacht. Übungen sind oft abwechslungsreicher und kognitiv anspruchsvoller. Die oftmals offenen Aufgabenstellungen im japanischen Mathematikunterricht lassen Lösungen unterschiedlicher Güte zu.“ (12)

Der japanische Mathematikunterricht und das dortige Einheitsschulsystem wurde so etwas wie das „gelobte Land“ der die TIMS-Studie ausdeutenden Reformpädagogen: Die schlechten Ergebnisse der deutschen Schüler hätten dann ja auch nichts mit Schulformen zu tun, im Gegenteil, das japanische Einheitsschulsystem sei Beleg für die Überlegenheit der Gesamtschule! Allerdings muß der Unterricht anders werden:

- Ulrich Hecker von der GEW zog (13) den Schluß: „Selbständiges Problemlösen in offenen Lehrsituationen ist der lehrerzentrierten Vermittlung und dem mechanischen Üben überlegen“, und wartete mit allen Mantras des „Konstruktivismus“ auf: „Lernen muß (!) als «Konstruktion» und «Produktion» begriffen und organisiert werden“; Schüler sollen „mit allen Sinnen“, durch Selbsttätigkeit, an „persönlich bedeutsamen“ Inhalten (biographisches Lernen), durch „den Gebrauch des zu Lernenden“ etc. lernen. Dies erfordere eine Unterrichtsgestaltung, welche die selbständige Schülerarbeit als substantiell begreife, und dabei müsse sich der Schüler mit „tatsächlichen Problemen und fragwürdig gewordenen (!) Inhalten“ auseinandersetzen usw.(14).
- Heinz Boer von der MUED E.V (Mathematik-Unterrichts-Einheiten-Datei) zufolge hat „TIMSS nur herausgefunden, daß die deutschen Schüler darin mittelmäßig sind, einen nutzlosen, vorgegebenen Stoff zu reproduzieren.“ (15) Die Presse- und Informationsabteilung des Landtages von Nordrhein-Westfalen veröffentlichte programmatisch einen Aufsatz von Boer in der Frankfurter Rundschau, in dem er formulierte: „Lebensrelevant kann der Mathematikunterricht nur werden, wenn er denn lebensrelevante Themen zum zentralen Gegenstand des Mathematikunterrichts macht. Ein solcher Unterricht, der auf Lebensbezug (...) und Eigeninitiative zielt, kommt dem Anspruch der Allgemeinbildung nach. (...) In den Mathematik-Richtlinien für die Sekundarstufe II in NRW steht gleichwertig neben der Zielsetzung Wissenschaftspropädeutik (...) das Ziel «Erziehung zur Selbstverwirklichung in sozialer Verantwortung». Diesen Teil des Mathematikunterrichts möchte ich auch als 50-Prozent-Anteil realisiert sehen“ (16).
- Die vom Ministerium vorgelegten Aufgabenbeispielen zu Vergleichsarbeiten in der 10. Klasse folgen dieser Linie. Hier erscheint z.B. methodisch Mathematik nur noch im Lebens- bzw. Anwendungsbezug. Die Tatsache, daß Mathematik auch eine reine

Wissenschaft ist, soll heute offensichtlich Schülern nicht mehr zugemutet werden. Konsequenterweise gibt es keine Aufgabe, in der mathematische Begriffsbildung (z.B. reelle, irrationale Zahlen, Wahrscheinlichkeitsbegriff) diskutiert werden muß oder mathematische Entscheidungskriterien (Lösbarkeit etwa von quadratischen Gleichungen) zu Rate gezogen werden müssen.

Hier wie auch in den neuen Richtlinien zur Oberstufenmathematik zeigt sich der „reformpädagogische Konformitätstrend zu Anschaulichkeit und Utilitarismus“, den L. Führer für sozial destruktiv hält: „Er bedroht nicht nur den Unterricht in weiterführender Mathematik, sondern alle Bemühungen um Republikanisierung abstrakteren Wissens. Die Krise des Mathematikunterrichts ist nicht nur hausgemacht, sie ist in erheblichem Maße Spiegelung sozialer Gedankenlosigkeit.“(17)

Aus pädagogischen Phantasien konnten auch deshalb so schnell ministerielle Verordnungen werden, weil keiner genau hingeschaut hat, vor allen Dingen nicht nach Japan. Denn hier kann sich die öffentliche Schule einen rein problemorientierten Unterricht leisten, weil es private Ergänzungsschulen (Jaku-Schulen) gibt, die für 70 % der Sekundarstufenschüler mit Drill und Paukerei die komplementären Aspekte des Übens und Wiederholens erledigen. Auch das mit der Gesamtschule in Japan stimmt nur „formal, denn innerhalb des öffentlichen Systems existiert ein ausdifferenziertes, durch Leistungsbarrieren abgegrenztes System unterschiedlicher Spezial- oder Schlüssel-Schulen mit strengen Aufnahmebedingungen durch Eingangsprüfungen (...) - bis heute noch ist das gesellschaftliche Ansehen der gewählten Schule für japanische Schulabgänger der beste Garant für erfolgreichen Berufseinstieg und eine gesicherte Karriere, dasselbe gilt in besonderem Maße für die absolvierte Universität.“(18) Insgesamt steht den japanischen Schülern viel mehr Zeit für Mathematik (Unterrichtszeit, Hausaufgaben, außerschulischer Unterricht) zur Verfügung als den deutschen Schülern. Allein dies kann schon das unterschiedliche Abschneiden erklären, denn völlig unbestritten ist, „daß die Testergebnisse umso besser sind, je mehr Lerngelegenheiten «opportunity to learn» bestehen, also je intensiver die getesteten Inhalte unterrichtet werden.“ (19) Nebenbei: Die aktuelle pädagogische Diskussion in Japan beschäftigt sich mit „classroom chaos“ und „classroom disintegration“ (20), also mit altbekannten „westlichen“ Problemen, ein Hinweis darauf, daß es sich bei den dokumentierten Videostunden um reine Schaustunden aus der Lehrerfortbildung gehandelt haben könnte.



*Zweundzwanzig Spieler ergeben 44 Beine und 4 „legale“ Arme. Hier die Mannschaften von Partisan Petrinum und der Jgst 13. Endergebnis: 3:4 Tore und 1 blaues Auge für Herrn Redeker.*

## Mögliche Ursachen für die TIMSS-Ergebnisse

Bevor wir also in reformpädagogischem Überschwang „das Kind mit dem Bade ausgießen“ und mit einer einseitigen Kritik des realen Unterrichts problematische Visionen aufzeigen, sollte man nachfragen, welche außerfachlichen Ursachen das deutsche TIMSS-Ergebnis haben könnte. Ich zitiere dazu Jürgen Wulfange, langjähriger Fachleiter für Mathematik in Hannover und Mitglied des Bundesvorstandes der MNU, der auch andere als nur unterrichtsmethodische Gründe benennt:

„Als Teil unserer Gesellschaft spiegelt die Schule die oft nur geringe Wertschätzung, ja in vielen Fällen abfällige Geringschätzung oder sogar Hämie für schulisches Lernen sowie die fehlende Bereitschaft zur Anstrengung und Leistung wider. Fachspezifisch kommt speziell bei uns in Deutschland noch hinzu, daß gerade die Mathematik zusammen mit den Naturwissenschaften einen geringen Stellenwert in der öffentlichen Meinung besitzt; dieser geht einher mit einer ungerichtet diffusen Technik- und Fortschrittsskepsis.

Die traditionellen, spezifischen Unterstützungsleistungen institutioneller und insbesondere familiärer Art (z. B. das Freihalten zentraler Zeiträume für die Beschäftigung mit Lerninhalten der Schule, die Betreuung und Kontrolle der Anfertigung von Hausaufgaben, die Schaffung von Möglichkeiten zum Erzählen und Verarbeiten von Schulerlebnissen) nehmen dramatisch ab; sie können offensichtlich nicht durch die zunehmenden Unterstützungsleistungen kommerzieller Art (z. B. Nachhilfeeinrichtungen) kompensiert werden.

Bildungspolitische Langzeittrends, die das Erbringen fachlicher Leistungen und den kumulativen Erwerb spezifischen «Fachwissens für alle» als nicht so notwendig ansehen und andere Schwerpunktsetzungen vornehmen, wie z. B. die «Gestaltung der Schule als Lebensraum» oder die «Vermittlung allgemeiner Basiskompetenzen», bestimmen zu einseitig die Diskussion. (...)

In den Jahrgängen 1 bis 13 steht ein erheblicher Teil (in manchen Klassen bis zu 1/3) der in den Lehr- und Unterrichtsplänen ausgewiesenen Stundenzahlen dem eigentlichen Fachunterricht wegen der vielfältigen, den Schulen übertragenen anderen Aufgaben nicht zur Verfügung. Hinzu kommen noch Unterrichtsausfälle und deutliche Kürzungen in den Stundentafeln.“ (21)

### Zum Schluß: Ein paar Ratschläge

Was also lernt uns TIMSS? Daß der Durchschnitt der deutschen Schüler Allerweltsaufgaben durchschnittlich löst! Und daß sich Aufgeregtheiten nicht gehören! Weder für die Schulpolitik, die - statt viele Vergleichstests zu installieren - besser dafür sorgte, Unterricht nicht ausfallen zu lassen, noch für selbsternannte TIMSS-Therapeuten, die - statt unkritisch nach Asien zu starren - besser die anwendungsfreundlichen, aber vielleicht theoriefeindlichen Konzepte ihres Mathematikunterrichts überprüften. Nun ist die TIMSS/III Untersuchung kaum richtig ausgewertet, da ist die nächste Studie (PISA von der OECD, diesmal zusätzlich auch über Leseverständnis) schon verabredet. PISA (Programm for International Student Assessment) soll endlich auch abgesicherte Daten eines Bundesländervergleichs liefern. Und bevor dann statistisch einwandfrei festgestellt wird, daß die Schüler in NRW weniger Mathematik lernen (bzw. Allerweltsaufgaben können) als in südlichen Bundesländern, hier ein paar (ungefragte) Tips für Lehrer, Schüler und Eltern.

**Für Lehrer:** Vielleicht beachten diese folgende von der empirischen Unterrichtsforschung festgestellten Merkmale eines effizienten und motivationsfördernden Unterrichts: In der Wahrnehmung der Schüler besteht in einem solchen Unterricht, der Lernen und Leisten trennt, „in deutlich *niedrigerer Leistungsdruck, ein niedrigeres Interaktionstempo, es wird wenig Zeit vergeudet für nicht-fachliche Aktivitäten, was mit einer höheren Disziplin ein-*

hergeht, der Unterricht ist *weniger sprunghaft* und *klarer strukturiert*, es wird weniger oft wiederholt und geübt. Trotzdem sind die Schüler mit ihrer Lehrerin bzw. ihrem Lehrer insgesamt wesentlich *zufriedener*. (...) In diesen (Klassen, L.L.) werden klarere Regeln wahrgenommen, die Schüler haben das Gefühl, auch beim Üben etwas dazuzulernen (anspruchsvolles Üben)" (22). Und: Wenn oben kritisiert wurde, die mangelnde Problemorientierung des Mathematikunterrichts als einzigen Grund für das schlechte Abschneiden deutscher Schüler zu nehmen, so spricht dieses ja nicht gegen ein solches Konzept.

**Für Schüler:** Mathematik verstehen zu lernen ist etwas anderes, als nur die nächste Klassenarbeit zu überstehen. Diese Strategie, immer nur und nur insoweit zu lernen, daß die nächste Leistungsüberprüfung geschafft wird, ruiniert auf Dauer den Geist. Und wenn man einen Sachverhalt nicht verstanden hat, kann man ihn gar nicht lernen. Also bei Unverstandenen den Lehrer oder die Mitschüler befragen. Mit den letzteren kann man auch gemeinsam lernen. Mathematik ist dabei die Wissenschaft, in der Schüler selbst sehr schnell begreifen können, was sie richtig oder falsch gemacht haben. Und wenn man etwas verstanden hat, so ist dieses Wissen später - auch wenn man meint, alles vergessen zu haben - mit wenig Mühe wieder abrufbar.

**Für Eltern:** Fordern Sie ihr Kind doch häufiger auf, Ihnen zu erklären, was es gerade in Mathematik lernt. Wehren Sie nicht gleich ab („Das konnte ich auch nie!“, „Das verstehe ich nicht mehr!“). Zumindest Unter- und Mittelstufenmathematik ist so weltabgewandt nicht. Ihr Kind wird selber merken, ob es den behandelten Stoff verstanden hat, sonst kann es Ihnen nichts erklären. Trösten Sie Ihr Kind nicht mit Familientraditionen. („Bei uns konnte noch nie jemand Mathematik.“) Wer dies lange genug hört, glaubt schließlich daran. Betonen Sie den Unterschied zwischen dem Verstehen von Mathematik und der Zensur in Mathematik. Dieses Hangeln von einer Arbeit zur nächsten ist stressig und erreicht auch nicht das Gewünschte: Gute Ergebnisse in Klassenarbeiten sind Nebenprodukt eines grundlegenden Verständnisses, kein alleiniges Ziel. Und vor allem: Mathematik ist gar nicht langweilig und trocken, sondern bietet als „*μαθημα*“ - „das (von Gelehrten) zu Lernende“ jede Menge Gelegenheit, seinen Kopf zu trainieren.

*Ludger Linneborn*

#### Fußnoten:

- (1) Thomas Kerstan in „Die Zeit“ Nr 22-1998
- (2) Man sagt, daß Mathematiker nicht rechnen können. Dies bewahrheitet sich bei der Quelle, aus der ich die Zahlen entnehmen wollte: Die dort angegebenen Anzahlen für die Verteilung der Aufgaben auf die Stoffgebiete addieren sich auf 158! Ich habe mir erlaubt, prozentual herunterzurechnen, so daß ich auf 151 Aufgaben komme. Vgl. J. Neubrand, M. Neubrand, H. Sibbers, Die TIMSS-Aufgaben aus mathematikdidaktischer Sicht: Stärken und Defizite deutscher Schülerinnen und Schüler, in: TIMSS und der Mathematikunterricht, hrsg. von W. Blum und M. Neubrand, Schroedel-Verlag 1998, Seite 17 – 27, hier Seite 20.
- (3) Es ist sehr die Frage, ob TIMSS die mathematische Grundbildung testet oder nur die Fähigkeit, bestimmte Aufgaben lösen zu können.
- (4) W. Bos, J. Baumert, Erste Ergebnisse der TIMS-Studie für den oberen Sekundarbereich, in Mathematik Lehren, Heft 90, Oktober 1998, Seite 60.
- (5) J. Neubrand, M. Neubrand, H. Sibbers, Die TIMSS-Aufgaben aus mathematikdidaktischer Sicht: Stärken und Defizite deutscher Schülerinnen und Schüler, in: TIMSS und der Mathematikunterricht, hrsg. von W. Blum und M. Neubrand, Schroedel-Verlag 1998, Seite 17 – 27, hier Seite 22.
- (6) ebd. Seite 26.
- (7) TIMSS-Germany : Max Planck Institut für Bildungsforschung in Berlin und Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften in Kiel, Mathematisch-Naturwissenschaftlicher Unterricht im internationalen Vergleich, Berlin 1997, Seite 50 bzw. Seite 80-84.
- (8) J. Baumert, W. Bos, R. Watermann, TIMSS/III, Zusammenfassung deskriptiver Ergebnisse. <http://mpib-berlin.mpg.de>, Januar 1999.

- (9) Dies wird auch durch andere Untersuchungen bestätigt. Vgl. die sog. BIJU-Studie: Max Planck Institut für Bildungsforschung, Berlin, Bildungsverläufe und psychosoziale Entwicklung im Jugendalter (BIJU), 2. Bericht für die Schulen, Berlin 1996.
- (10) B. Schubert, Erziehung und Wissenschaft, 1/99, Seite 11.
- (11) J. Baumert, W. Bos, R. Watermann, TIMSS/III, Zusammenfassung deskriptiver Ergebnisse, a.a.O.
- (12) TIMSS-Germany, a.a.O., Seite 125.
- (13) Ulrich Hecker, Pauken oder Produzieren, in: Neue Deutsche Schule (nds) 9/98.
- (14) In gewisser Weise folgt Hecker hier der amerikanischen Diskussion, die schon vor Jahren aus den schlechten Leistungen von US-Schülern konstruktivistischen Unterricht forderte. Es ist Ironie der Ungleichzeitigkeit, daß derweil in den USA intensiv darüber diskutiert wird, den Konstruktivismus in der Schulmathematik wieder abzuschaffen - da Schüler dabei wohl alles Mögliche lernen, nur eben keine Mathematik - und zur traditionellen Mathematik zurückzukehren. vgl. M. Gardner, The New New Math, in: New York Review of Books Nr 14, 24. 9. 1998.
- (15) B. Schubert, a.a.O.
- (16) Frankfurter Rundschau vom 21.1.1999.
- (17) Lutz Führer: Mathematikunterricht nach dem 7. Schuljahr - warum eigentlich für alle?, in: Neue Sammlung 4/1998, Seite 489 - 511, hier Seite 509.
- (18) Christine Keitel, Was ist das Geheimnis japanischen Mathematikunterrichts?, in: Mathematik Lehren, 10/1998, Seite 13 - 18, hier Seite 17.
- (19) G. Kaiser, TIMSS - woher und wohin, in: Mathematik Lehren, Heft 10-1998, Seite 4 - 8, hier Seite 8.
- (20) vgl. Takahashi Shōtarō, Chaos in Elementary Classrooms, in: Asahi Shimbun, Japan Quaterly, April - June 1999, Seite 78 - 82 und Saitō Jirō, Grownups Should Listen to the Kids, ebd. Seite 83 - 88; diese Hinweise verdanke ich Benedikt Schwarz (Abi '94).
- (21) J. Wulfange, Ergebnisse der TIMSS aus Sicht der Schule, in: W. Blum und M. Neubrand (Hrsg.), TIMSS und der Mathematikunterricht, Schroedel-Verlag 1998, Seite 35 - 39, hier Seite 37f.
- (22) S. Gruehn, Lassen sich Leistungs- und Motivationsförderung im Unterricht vereinbaren? in: Max Planck Institut für Bildungsforschung, Berlin, Bildungsverläufe und psychosoziale Entwicklung im Jugendalter (BIJU), a.a.O., Seite 35 - 42, hier Seite 39f.

## Seit über 94 Jahren

bieten wir als dem „Petrinum“ benachbarte  
Buchhandlung unseren Service zu allen Fragen  
„rund ums Buch“ an.

- Alle bibliographischen Auskünfte
  - Umfassende Buchauswahl in allen Sachgebieten
  - Verlag der heimatgeschichtlichen Literatur
- Informieren Sie sich doch über unsere  
neue Kundenkarte!**

- Bargeldloser Einkauf
- Zahlreiche nicht preisgebundene Bücher  
20 % preiswerter und teilweise Parkgebühren-  
erstattung

Ihr Partner „in Sachen Buch“

***Buchhandlung  
Rudolf Winkelmann***

45657 Recklinghausen,  
Steinstraße 2-4, Breite Straße 11  
Telefon 023 61/91 97-0 • Fax 023 61/91 97-35  
E-Mail: [winkelmann@nrwinform.de](mailto:winkelmann@nrwinform.de)

## Zum Abschneiden unserer Siebtkläßler

Wir haben zwei Klassen der Jahrgangsstufe 7 ein paar Aufgaben der TIMSS-Studie (zum Zahlenverständnis und aus der Algebra) vorgelegt. Beide Klassen wurden zum Zeitpunkt des „Tests“ (Januar 1999) seit längerer Zeit in Geometrie unterrichtet, der Inhalt der Aufgaben lag also bei den Schülern weit zurück. Es ging um folgende Aufgaben:

O7. Wenn  $3(x + 5) = 30$ , dann ist  $x =$  2 / 5 / 10 / 95?

P10. Welcher der folgenden Ausdrücke ist gleich  $m + m + m + m$ , wenn  $m$  eine positive Zahl ist?  $m + 4$  /  $4m$  /  $m^4$  /  $4(m + 1)$

R11. Eine Schülergruppe hat insgesamt 29 Bleistifte. Jeder hat mindestens einen Bleistift. Sechs Schüler haben je 1 Bleistift, 5 Schüler haben 3 und der Rest hat 2. Wie viele Schüler haben zwei Bleistifte? 4 / 6 / 8 / 9

Q1. Jonas hat 5 Hüte weniger als Maria, und Clarissa hat dreimal so viele Hüte als Jonas. Welcher der folgenden Ausdrücke steht für die Anzahl von Clarissas Hüten, wenn Maria  $n$  Hüte hat?  $5 - 3n$  /  $3n$  /  $n - 5$  /  $3n - 5$  /  $3(n - 5)$

T1. In zwei Kisten befinden sich 54 kg Äpfel. Die zweite Kiste Äpfel wiegt 12 kg mehr als die erste Kiste. Wieviele Kilogramm Äpfel sind in jeder Kiste?

P14. Janis, Maija und ihre Mutter essen einen Kuchen. Janis ißt die Hälfte ( $1/2$ ) des Kuchens. Maija ißt ( $1/4$ ) des Kuchens. Ihre Mutter ißt  $1/4$  des Kuchens. Wieviel von dem Kuchen ist übrig?  $3/4$  -  $1/2$  -  $1/4$  - Nichts?

K9.  $\frac{3}{4} + \frac{8}{3} + \frac{11}{8} =$   $\frac{22}{15}$  /  $\frac{43}{24}$  /  $\frac{91}{24}$  /  $\frac{115}{24}$

N16. Claudia hatte einen Sack mit Murmeln. Sie gab die Hälfte davon Thomas und dann ein Drittel der Murmeln, die noch im Sack waren, Peter. Sie hatte dann sechs Murmeln übrig. Wie viele Murmeln waren am Anfang im Sack? 18 / 24 / 30 / 36

O2. Der Preis einer Dose Bohnen wird von 60 Pfennig auf 75 Pfennig erhöht. Um wieviel Prozent ist der Preis gestiegen? 15% / 20% / 25% / 30%

Unsere Schüler schnitten so ab:

	Lösungswahrscheinlichkeit internat. (Kl. 7) (in %)	Lösungswahrscheinlichkeit BRD (Kl. 7) in (%)	Lösungen Klasse 7 G.P. 54 Schüler (in %)
$3(x+5)=30$	62	62	91
$m+m+m+m=$	47	43	91
Bleistifte	43	37	91
Clarissas Hüte	37	27	72
Apfelkisten	23	16	56
Kuchen	72	83	100
Bruchrechnen	42	45	70
Claudias Murmeln	43	37	57
Bohnen und Prozente	23	27	59

# Mit der Wahl des Bio-LK zufrieden!

*„Im Jahre 1900 war die Biologie eine Wissenschaft, die Leben verstehen wollte.  
100 Jahre später kann die daraus entstehende Gentechnik Leben verändern“  
(Spiegel Ausgabe 2 / 99)*

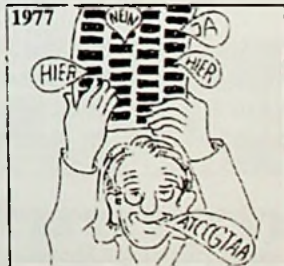
⇒ die Bedeutung der Biologie für uns. Sie gibt uns Einblick in Natur und wir lernen durch unseren Biologie-LK die Mechanismen der Natur und ihren Lebewesen besser verstehen.

Dies konnten wir praktisch an unserem Schulgarten erfahren. In einem sechswöchigen „Praktikum“ beschäftigten wir uns intensiv mit dem Ökosystem Teich und seiner kritischen Lage (direkt unter den Bäumen, zu steil abfallendes Ufer). Wir setzten uns sowohl praktisch als auch theoretisch mit diesem Beispiel eines Ökosystems auseinander. Mit diesem Projekt haben wir uns in Praxis und Theorie ein Stück dem „Verstehen von Leben“ in seinen gegenseitigen Wechselbeziehungen gewidmet. Im weiteren Verlauf des Schuljahres vollzogen wir den Weg von der Genetik zur Gentechnik nach. Darum befaßten wir uns mit den Grundlagen der Molekularbiologie und der „Veränderung von Leben“ durch die Gentechnik.

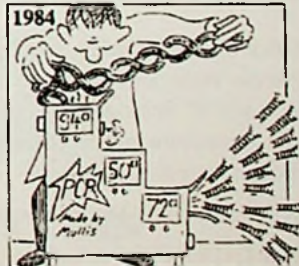
Im theoretischen Unterricht setzten wir uns zunächst mit den Anfängen der Molekularbiologie auseinander. Unter diesem Gesichtspunkt müssen die Wissenschaftler James D. Watson und Francis H.C. Crick genannt werden, die im Wettlauf mit Konkurrenten 1953 die Struktur der DNS und damit den Schlüssel des Lebens entdeckten. Des weiteren engagierten wir uns im Bereich der Geschichte der Erbgutforschung, wobei das Human-Genom-Projekt (HuGo) von Bedeutung war, da sich die Wissenschaftler offiziell 1990 dazu entschlossen haben, das gesamte menschliche Erbgut zu entschlüsseln. Dieses Projekt soll 2003 abgeschlossen sein. Darüber hinaus beschäftigten wir uns mit den Möglichkeiten der Gentechnik (Kettenabbruchmethode). Wir ermittelten die Vor- und Nachteile der gentechnischen Herstellung von Insulin und besuchten das Labor von Prof. Dr. Giesing, besser bekannt unter dem Namen BIOFOCUS. Dort erhielten wir Einblicke in die Grundlagen der Gendiagnostik und lernten neue Methoden der Genvervielfältigung (z.B. PCR) kennen.



Der Mikrobiologe Werner ARBER entdeckt die Restriktionsenzyme und leitet damit das Zeitalter der Gentechnik ein.



Frederick SANGER und Alan MAXAM entwickeln eine Methode zur Sequenzierung der DNA.



Kary MULLIS entwickelt mit der PCR eine bahnbrechende Methode zur Vervielfältigung der DNA.

In der Molekularbiologie /Genetik werden sich in Zukunft noch viele Berufsfelder entwickeln, von denen wir heute noch nichts ahnen. Insgesamt kann man die Biologie für viele Studienfächer nutzen. Selbst der Chemiker muß die Grundlagen der Molekularbiologie / Genetik anwenden können, während der Medizinstudent noch weit speziellere Fachkenntnisse erfassen muß.

Wir haben den LK Biologie gewählt, damit wir gerade in diesen Bereichen mehr Informationen als im Grundkurs erhalten und uns durch das Fachwissen eine eigene Meinung bilden können. (Für viele spielt es auch eine Rolle, daß man Mathematik abwählen kann!)

Biologie ist in der Sekundarstufe II aus obengenannten Gründen so beliebt. Außerdem scheint es eine leichtere Alternative zu Physik, Chemie und Informatik zu sein. Viele glauben, es sei leichter Biologie zu verstehen, dabei sind die Methoden ähnlich wie in anderen naturwissenschaftlichen Fächern: man analysiert einen Sachverhalt anhand eines Experimentes, zieht Rückschlüsse und versucht die Erkenntnisse in einen größeren Zusammenhang zu bringen. Doch Biologie ist vielleicht ein bißchen anschaulicher und praxisbezogener als andere naturwissenschaftliche Fächer. Man erhält einen guten Überblick, den man in fast jeder Situation irgendwie im wirklichen Leben anwenden kann, da man selbst ein Geschöpf der Natur ist und deren Gesetze befolgt.

Doch gibt es in einigen Bereichen des Biologieunterrichtes erhebliche Mängel: Besonders ungünstig ist der Lehrplan innerhalb der Sekundarstufe I, der keinen Biologieunterricht in der Stufe 10 vorsieht, so daß die Zusammenhänge oft fehlen und der Schüler viel vergißt. Auch ist das Lehrbuch der Sekundarstufe II (Linder) total schlecht. Denn es ist unmöglich, dieses Buch in den Unterricht mit einzubeziehen. Trotz mehrmaligen Lesens (mindestens fünfmal) erfaßt man nicht den Inhalt. Beispiele: „Bei den Moosen ist der Keimzellen (Gameten) bildende Gametophyt die assimilierende Pflanze, wogegen der sporenbildende Sporophyt auf dem Gametophyten sitzt und von diesem ernährt wird. Umgekehrt ist es bei den Farnen, wo der Gametophyt sehr klein aber autotroph ist.“ Oder: „Die plasmararme Zelle heißt Richtungskörperchen, weil in der Nähe desselben bei der Entwicklung der befruchteten Eizelle die erste Furchungsebene entsteht.“ Was sagt uns das? Nichts!

Trotz dieser kritischen Einwände sind wir mit der Wahl des Biologie-LK zufrieden. Unser Kurs besteht aus Schülern zweier Schulen, was ein interessantes Lernklima schafft. Dank der Kooperation erweitern wir unseren Horizont auch um neue Gesichter. Unsere Erwartungen an die Biologie wurden weitgehend erfüllt, da wir praxis- und theoriebezogen arbeiten.

Stefanie Koslowski, Astrid Rauch, Jgst 12

## Die drei Typen des Biologie – LK – Menschen

### Oder warum wählen Schüler der Sekundarstufe II den Biologie Leistungskurs?

Für die Wahl des Biologie Leistungskurs gibt es sicherlich verschiedene Gründe, aber nachdem wir 30 Schüler dazu befragt hatten, konnten wir klar erkennen, daß es nur drei Typen von Antworten gibt, und daß sich alle Menschen, die diesem LK beiwohnen, einem Typ zuordnen lassen.

Wir haben einen Vertreter jeder Gruppe darum gebeten, uns seine Gründe zu erzählen.

**Typ 1:** (Der wissenschaftsinteressierte, zukünftige Medizin-Student) Ich habe aus Überzeugung den Biologie-LK gewählt, da ich mich sehr für kausalanalytische Fragestellungen des Lebens begeistere. Ich habe die Absicht, nach dem Abitur Medizin zu studieren und denke, daß dieser LK eine gute und angemessene Vorbereitung dafür ist. Der Unterricht tangiert meine Interessensgebiete maximal, und somit kann ich mich sehr daran erfreuen.

**Typ 2:** (Der Sympathische, aber an Mathematik Uninteressierte) Ich habe mich nach langen hin und her doch für den Bio-LK entschieden, weil mir Biologie schon immer Spaß gemacht hat und ich auch immer recht gute Noten hatte. Außerdem kann man dann in der 13 Mathematik abwählen, was doch schon eine sehr schöne Sache ist. Der Unterricht ist interessant, auch wenn ich dachte, daß man alles einfach auswendig lernen kann, und dann doch gemerkt habe, daß man den Stoff verstanden haben sollte, um Klausuren bearbeiten zu können.

Ich habe Biologie-LK gewählt, weil man sich bei den Wahlen ja entscheiden mußte und mir Biologie am ehesten liegt. Ich habe LK gewählt, um später Mathematik abwählen zu können. Ich denke nicht, daß sich diese Entscheidung großartig gelohnt hat, da ich in meinem späteren Leben (Berufsleben) kaum bzw. nichts damit anfangen kann. Weiterhin befürchte ich, daß ich mit meiner Einstellung *«Lieber Bio-LK als die ganze Zeit Mathe»* total auf die Schnauze fallen werde.

Anonym, Jgst 11

**Typ 3:** (Der „Weltverbesserer“!?) Ich habe durch Filme wie „Philadelphia“, „Outbreak“ und „The Rock“ den tiefen Eindruck gewonnen, die Welt verbessern zu müssen. Nicht ändern, das wäre zu viel, aber eine leichte Verbesserung ist (sicherlich) machbar. Mich faszinieren z. B. kleine Viren, die große Menschen töten, und Krankheiten wie AIDS. Das soll nicht heißen, daß ich ein „Fan“ von sowas bin, mich beeindruckt nur die Macht, die von ihnen ausgeht, und ich schulde solchen „Dingen“ Respekt. (...)

Jens Buschert, Risa Kamo, Desirée Loos, Fabian Römer, Bio-LK, Jgst 11

Ich habe LK-Biologie gewählt, weil ich Bio in der Unter- und Mittelstufe ganz interessant fand. Außerdem hatte ich schon von vielen Älteren gehört, daß Bio zwar relativ schwer, aber sonst ganz gut sei. Bis jetzt hat sich meine Wahl gelohnt, weil wir schon viel praktisch gearbeitet haben. Wir haben z. B. selber Bier gebraut (LK am MCG) und dabei das Thema der Enzymatik gut veranschaulicht bekommen. Außerdem wurde der Unterricht noch durch einen Brauereibesuch aufgelockert. (...). Manche Themen waren natürlich auch etwas langweilig, aber grundsätzlich kann man im Bio-LK viel Brauchbares über die Natur lernen.

Carolin Weßels, Jgst 11



## Kolpinghaus

### HOTEL-RESTAURANT

Inhaber: Hans Dieter Moths

Bundeskegelbahn · Räume für alle Festlichkeiten

Gutbürgerliche Küche · Parkplatz am Haus

**Stammlokal**

1. Kompanie ABSG v. 1387 · Fahnenkompanie ABSG v. 1387

Spielesmannzug der Altenbürgerschützengilde

Neu im Programm: **Mittelalterliches Rittermahl**

**45657 Recklinghausen**

Herzogswall 38  
Tel. 0 23 61/2 26 40



# Pädagogik mit Kopf, Herz und Hand

## oder: von Freud und Leid der Arbeit im Schulgarten

### Eine alte Idee wird neu belebt

Die Idee, Natur auf das Schulgelände zu holen, ist nicht neu. Bäume, Blumen und Gräser waren schon im 17. Jahrhundert auf Schulgeländen erwünscht. Der Pädagoge J. A. Comenius (1592-1670) forderte in seiner Großen Didaktik, „Die Schule selbst soll eine liebliche Stätte sein (...). Draußen soll nicht nur Platz vorhanden sein zum Springen und Spielen, sondern auch ein Garten, in den man sie ab und zu schicken soll, da sie sich auch am Anblick der Bäume, Blumen und Gräser erfreuen.“ So wurden im Laufe der Zeit mit sich verändernder pädagogischer Zielsetzung zunächst Landschaftsschulgärten, Spielhöfe, botanische Schulgärten, reine Arbeitsschulgärten, Schulgelände mit Grünanpflanzungen und Spielmöglichkeiten für die Kinder geschaffen. Seit 1980 bekommt jedoch die Forderung nach einem ökologischen, ganzheitlichen Lernen immer mehr Gewicht, und die Idee vom Freilandlabor Natur wird geboren - so geschehen bei uns am 20.11.1986, als die Fachkonferenz Biologie einstimmig beschloß, das Projekt Schulgarten in Angriff zu nehmen. Doch waren einige bürokratische Hürden zu überwinden, bis endlich mit dem Abriß der Montageklassen im Jahr 1992 die Voraussetzungen geschaffen waren, den Plan in die Tat umsetzen zu können: Wir holten uns ein Stück Natur mitten in die Stadt, mitten auf das Schulgelände - und das nicht nur, um die Blicke der Vorbeilafenden über den Gartenzaun zu lenken. Mit der Errichtung des Gartens besitzt das Gymnasium Petrinum auch als Innenstadtsschule die Möglichkeit zur Freilandarbeit, zum praktischen Biologieunterricht, der über die Grenzen des Klassenzimmers hinausgeht. Und dieser „Unterricht“ soll sich nicht nur auf feste Gruppen beschränken, wie sie Klassen oder Kurse bieten, sondern er soll interessierten Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit geben, ihre Ideen von Gartenarbeit, vom ökologischen Lernen im Rahmen einer freiwilligen Arbeitsgemeinschaft zu verwirklichen.



*Jede Menge Arbeit im Schulgarten*

*Fotos: Renate Gössnitzer*

### Welche Biotope haben wir eingerichtet?

Im Verlauf der Jahre hat der Garten ständig sein Gesicht verändert - je nach Jahreszeit, Planungsstadium, Zielsetzung und Erfolg oder Mißerfolg bei der Anpflanzung, je nach möglichem und unmöglichem Arbeitsaufwand und Arbeitseinsatz. Doch haben einige Biotope mittlerweile ihren festen Platz im Ökosystem Schulgarten, so:

- ein Teich mit Wasserpflanzen in verschiedenen Tiefenzonen, in dem sich alsbald verschiedene wirbellose Tiere bis hin zu Schnecken und Libellen ansiedelten;
- eine Trockenmauer, die in ihren Ritzen nicht nur sonnenliebenden Pflanzen Lebensraum bietet, sondern auch Bodenorganismen wie Asseln, Saftkuglern und Ameisen;
- verschiedene Blumen- und Staudenbeete mit ein- und mehrjährigen Pflanzen, die den Beeten ein ständig neues Aussehen verschaffen;
- ein Erdbeerbeet, das leider immer wieder von frechen Amseln geplündert wird;
- zwei Gemüsebeete, deren Fruchtfolge von Jahr zu Jahr wechselt;
- eine Kompostecke, die in keinem Garten fehlen darf.;
- ein Totholzhaufen als Versteckmöglichkeit für Insekten, Kleintiere und Vögel.

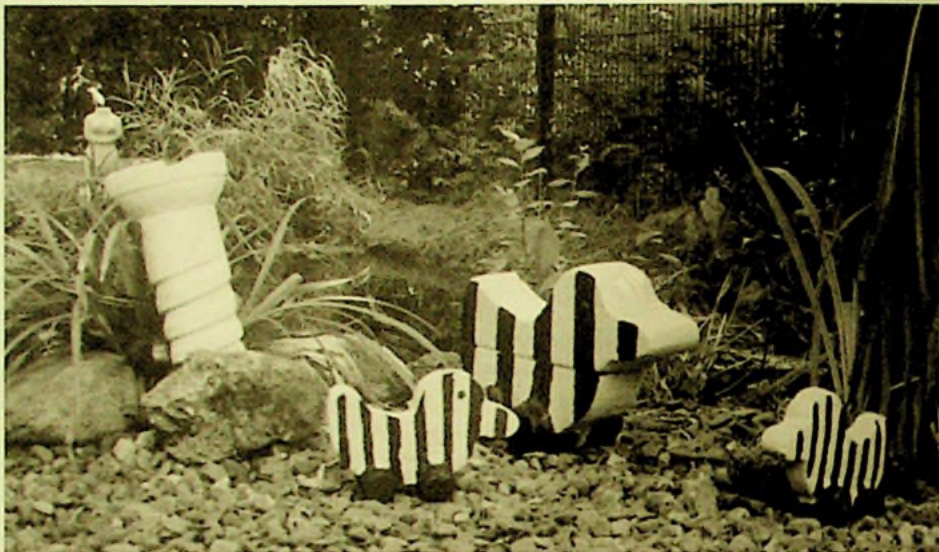
Ein großes Problem bietet die Lage des Gartens. Die Hälfte der Anbaufläche liegt im Schatten großer Bäume. Während wir Menschen im Sommer den kühlenden Schatten sehr zu schätzen wissen, sind die meisten Pflanzen auf einen sonnigen Standort erpicht und führen im Schatten ein eher kümmerliches Dasein. Doch mit Interesse verfolgen wir, welchen Pflanzen auch diese Bedingungen Entfaltungsmöglichkeiten bieten. Die Mühe und Arbeit, die wir in den Erhalt des Gartens stecken, wird durch all diese Beobachtungen und Erfahrungen belohnt. Wer freut sich nicht, wenn „seine“ oder „ihre“ Pflanze besonders gut heranwächst und besonders schön aussieht?

### **Wer betreut den Schulgarten?**

Eine kontinuierliche Betreuung gewährleistet in erster Linie die Schulgarten-AG, die sich im Frühjahr zum Teil neu formiert und ständig neue Mitglieder sucht. Meist helfen Mädchen und Jungen der Jahrgangsstufen 5, 6 und 7, die nicht nur ein Interesse daran haben, umzugraben, zu pflanzen, zu jäten, zu ernten und den Teich zu gestalten, sondern die gern im Freien sind und mit anderen Mitschülern zusammen projektorientiert arbeiten wollen. So ganz nebenbei und eben nicht in das Pflichtprogramm des Unterrichts eingebunden lernt man dabei ÖKOLOGIE live. Man lernt nicht nur die einzelnen Pflanzen und Tiere im Schulgarten kennen und unterscheiden, sondern erfährt „am eigenen Leibe“, in welcher Umgebung sie wachsen, welche Nachbarn sie mögen, wann die Blumen blühen, welche Insekten sie anlocken, ob diese schädlich oder nützlich sind, welche „Un“-kräuter sich ausbreiten und andere Pflanzen verdrängen, welche Tiere sich im oder am Boden aufhalten, welche Versteckmöglichkeiten sie nutzen, wie ein Teich gestaltet und bewohnt wird und und und. Fachbegriffe wie Systematik, Umweltansprüche, biotische und abiotische Standortfaktoren, Konkurrenz, ökologische Nische und Selektion werden nicht trocken im Lehrbuch vermittelt, sondern anhand praktischer Anschauung erfahren.

Darüberhinaus wird der Garten immer wieder für kürzere oder längere Zeiträume von Klassen oder Kursen aufgesucht und im Rahmen des Biologieunterrichts für Projekte zur Freilandarbeit genutzt. So zogen im März und April die von einer Klasse 5 im Herbst gepflanzten Frühblüher wie Krokusse, Narzissen und Tulpen durch ihre leuchtenden Farben alle Blicke auf sich und läuteten auch bei uns den Frühling ein. Klassen der Jahrgangsstufe 8 oder Leistungskurse der Sekundarstufe II, deren Unterrichtsthema Ökologie ist, nutzen den Schulgarten als „Exkursionsziel“ und arbeiten dort themenspezifisch oder auch gestaltend. Probleme ergeben sich in diesem Zusammenhang durch Klassengrößen von 30 Kindern - für die Schulgartenarbeit, die lediglich von einer Person angeleitet wird, ist eine Gruppengröße von mehr als 15 Mitgliedern ungeeignet. Zudem ist der zeitliche Rahmen einzelner Unterrichtsstunden viel zu eng für eine effektive Arbeit.

Projektwochen bieten eine weitere außerunterrichtliche Möglichkeit, fächerübergreifend im und für den Garten zu arbeiten - so geschehen vor vier Jahren, als der Garten nicht nur ökologisch „beackert“, sondern auch durch Skulpturen künstlerisch verschönert wurde.



Skulpturen im Schulgarten, Produkte der Projektwoche 1995

Foto: Renate Gössnitzer

### Wer soll das bezahlen? - Zum Problem der Finanzierung

Die Stadt Recklinghausen stellte das Areal, lieferte den Mutterboden und errichtete den Gartenzaun. Das Gartenbauamt stellt uns jährlich Rindenmulch zur Verfügung und entsorgt im Herbst Laubblätter und Äste. Der Förderverein unserer Schule stellte einmalig 5000 DM zur Verfügung, so daß durch die Errichtung der Terrasse und der Beeteinfassungen eine Grundstruktur gelegt und die wichtigsten Gartengeräte angeschafft werden konnten. Kleinere Beträge für laufende Anschaffungen werden über den Schuletat abgedeckt. Neue Pflanzen werden durch Spenden von Eltern, Schülern und Lehrern angeschafft. Der Verkauf von Obst und Gemüse beim Patronatsfest stockt den Etat etwas auf.

Und nun noch ein Wort zum Schluß:

- Gartenarbeit ist kontinuierliche Arbeit - je nach Jahreszeit mal mehr, mal weniger.
- Gartenarbeit macht Mühe, bringt aber auch viel Spaß - und das nicht nur, wenn wir uns im heißen Sommer mit Teichwasser bespritzen!
- Gartenarbeit braucht viele Hände - und jede Hand ist uns willkommen!

Die GARTEN-AG trifft sich mittwochs von 13.30 bis ca. 15.30 Uhr am Gartentor! Unser Motto heißt: ÄRMEL HOCHKRÄMPELN - mit Gössi gehts in'n Garten!

Renate Gössnitzer

### Schüler der Klasse 9:

Ich werde in der Oberstufe das NW-Fach wählen, weil ...

- |             |  |
|-------------|--|
| Biologie:   | weil es am leichtesten ist; weil man es für später braucht;<br>weil Physik und Chemie so schwer zu verstehen sind (die ganzen Formeln (oh Gott!); und Informatik nicht in Frage kommt, denn Computer → doof! |
| Chemie:     | weil die Experimente interessant sind; weil ich da beste Leistung bringe;  |
| Informatik: | weil es in diesem Bereich viele freie Stellen gibt; weil es Spaß macht;  |
| Physik:     | weil es am interessantesten ist; weil ich in Mathematik gut bin.   |

# Die Chemie muß stimmen!

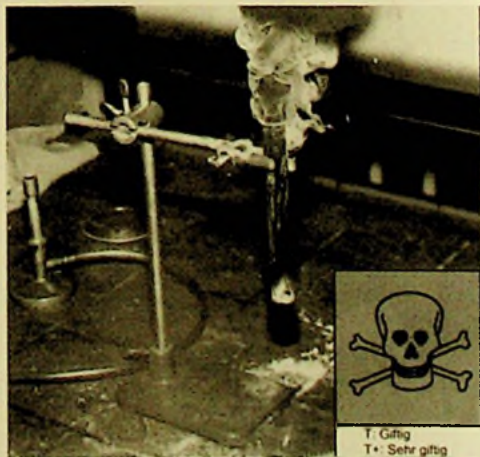
Aus einem weltbekannten Werk eines großen englischen Dichters (sorry Mr. Goethe) ist ein Satz immer wieder zitiert worden: **Chemie or not to be**, Chemie oder nicht Sein. Oder: Ohne Chemie geht eigentlich nichts. Dem halbwegs allgemeingebildeten Zeitgenossen und Zitatekenner (das ist z.B. i.d.R. der Absolvent eines Gymnasiums) drängen sich jetzt Gedanken auf:

1. Im Internet steht ja an entsprechender Stelle ([www.zitate.com](http://www.zitate.com) oder so ähnlich) etwas anderes.
2. „Mich packt der Horror, wenn ich an Chemie denke!“ (Atommodelle, Chemische Formeln, chemisches Rechnen)
3. Viele erinnern sich an den Spruch: „Chemie ist, wenn es knallt und stinkt“! Was ist wiederum und andererseits so faszinierend an dieser Naturwissenschaft?

Zu Punkt eins läßt sich ganz klar sagen: Leider ist das Zitat nicht ganz korrekt wiedergegeben, hier ist eben die Chemie mit mir durchgegangen. Heute wissen wir, daß z.B. jede Sinneswahrnehmung, jede Gefühlsregung („Schade, Schalke hat schon wieder verloren“) oder jede auch noch so geringe Denkleistung („Ich dachte, heute sei schulfrei ...“) - eigentlich unser ganzes Tun und Handeln - nur durch komplexe chemische Reaktionen im Gehirn möglich ist. Als Shakespeare seine berühmten Worte zu Papier (damals - wie heute auch wieder - chlorfrei gebleicht) brachte, waren in diesem denkwürdigen Augenblick bestimmte chemische Verbindungen daran beteiligt (z. B. Proteine - man forscht mit viel Aufwand an der menschlichen Schaltzentrale). Bei der obigen absichtlich falschen Zitatwiedergabe ebenso.

Die Chemie muß stimmen! Das mittlerweile häufig benutzte geflügelte Wort weist auf die Bedeutung dieser Naturwissenschaft hin: Also, ohne geht nichts! Aber hören wir jetzt nicht die mahnenden Worte aus allen Kreisen der Bevölkerung oder das Geschrei vieler Schüler: „Alles, nur nicht Chemie!“

Die ständige Diskussion in der Gesellschaft über die Notwendigkeit der Chemie reicht - ganz einfach ausgedrückt - von gut bis böse. Jeder weiß, daß viele (fast alle) Vorgänge in unserer Umwelt ohne Chemie nicht möglich wären und unser tägliches Leben sich ganz anders gestalten würde. Neben Fortschrittseuphorie trifft die Chemie mehr als alle anderen



*Chemie ist, wenn es stinkt ...  
(Reaktion von Brom und Aluminium)*

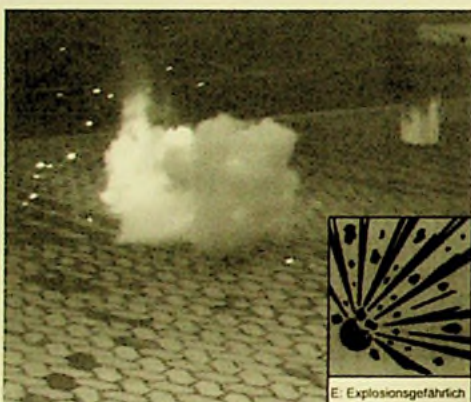


*... und raucht.  
(Rauchbombe)*

Fotos: Volker Simon

Naturwissenschaften aber auch auf eine diffuse Fortschrittsskepsis bis hin zum massiven Widerstand, wenn Berichte über Unfälle oder Giftrückstände in der Umwelt veröffentlicht werden. Dann doch lieber „Bio“, heißt es in großen Teilen der Bevölkerung. Nebenbei bemerkt ist eines der modernsten Gebiete der Biologie, die Molekularbiologie, aber wissenschaftlich betrachtet auch fast nur Chemie.

„Wer gegen Chemie ist, der soll sich erst mal ohne Betäubung operieren lassen“ (K. Eigen, MdB, in: (2)) Ist Chemie also Fluch *und* Segen? Die Schizophrenie besteht darin, daß der moderne Mensch auf die Errungenschaften der Chemie nicht verzichten möchte, aber auch keine Gelegenheit ausläßt, ihre negativen Seiten herauszustellen.



Ein Permanganat-Böller. Diesen Versuch bekommen immer alle Klassen des Neubaus mit.

Foto: Volker Simon

Und in der Schule? Müßte es nicht faszinierend sein, mitzuerleben, wie der Chemiker - wie bei keiner anderen Naturwissenschaft möglich - nur aus der Kenntnis des Aufbaus der Stoffe auf ihre Eigenschaften schließen und ihr Verhalten gegenüber anderen Stoffen vorhersagen kann? (Wenn sich also 3 Kohlenstoffatome, 3 Stickstoffatome, 6 Sauerstoffatome und 5 Wasserstoffatome verbinden, so erhält man eben eine höchst explosive Verbindung: Nitroglycerin.) Eigentlich müßte die Antwort „Ja“ lauten. Wären da nicht die Formeln oder die Bindungslehre (warum verbinden sich die Atome gerade so?), die immer noch die anfängliche Begeisterung bei zu vielen Schülern auf ein ernüchterndes Maß reduzieren.

Wer über TIMSS nachdenkt, der muß sich auch mit der Beliebtheit und dem Selbstverständnis des Faches Chemie - das im Gegensatz zu anderen Fachbereichen nach wie vor nicht unbedingt hoch in der Gunst der Schüler steht - auseinandersetzen. Das Problem ist nicht neu. Generationen von Schülern haben das zu spüren bekommen. Davon zeugen Berichte über Chemieunterricht, in dem z.B. über Jahre hinweg nur ein Unterrichtsgegenstand behandelt wurde: Die Goldgewinnung!

(Reaktionsgleichung: Goldlack + Ritze  $\rightarrow$  Gold + La(c)kritze) (4)

So etwas ist heute (hoffentlich?) absolute Ausnahme. Seit zwei Jahrzehnten hat sich das Niveau des Chemieunterrichts deutlich gebessert, was verschiedene Untersuchungen belegen. Unterrichtsausfall wegen Fachlehrermangel gibt es praktisch nicht mehr. Die Ausstattung der meisten Chemiesammlungen ist zumindest so gut, daß auf die berüchtigte „Kreidechemie“ getrost verzichtet werden kann. Trotzdem rangiert das Fach in der Beliebtheitskala, betrachtet man z.B. das Wahlverhalten der S II-Schüler in NRW, weiter auf den hinteren Plätzen, und Zweifel an der Qualität oder Akzeptanz des Chemieunterrichts werden laut. Inwieweit diese berechtigt sind oder nicht, kann in diesem Rahmen natürlich nicht zufriedenstellend diskutiert werden. Einige Anmerkungen seien aber erlaubt. Wurde in der Vergangenheit Kritik an der Chemie geäußert, so zog sich der Chemiker in den Verteidigungsgraben zurück, um zu retten, was sowieso schon verloren war. („Immer, wenn ich in der 9. Klasse das Orbitalmodell behandle, schalten die Schüler ab.“) Chemisch betrachtet könnte man das so ausdrücken: „Hast du die Säure erstmal verschüttet, ist der Lochfraß schon beschlossene Sache.“

Die Werbestrategen der Chemischen Industrie haben das schon länger begriffen und stellen in den Vordergrund, was die Menschen an der Chemie schätzen und was das Leben in jeder Hinsicht erleichtert: Die High-Tech-Materialien für die großen Freuden des Lebens oder die kleinen blauen Tabletten für die kleinen. Der ungeliebte Rest bleibt im Labor oder wird versiegelt.

Es ist an der Zeit, in die Offensive zu gehen und das, was die Faszination am Fach ausmacht, in den Vordergrund zu stellen.

Nicht erst seit der Diskussion nach TIMSS gibt es Signale, erste Überlegungen und positive Ansätze zum fächerbergreifenden Unterricht, zur Koordination der Lehrinhalte der NW-Fächer, gibt es Projekte zur Stärkung des mathematisch-naturwissenschaftlich-technischen Unterrichts, gibt es Überlegungen zum Einsatz neuer Technologien und zur Neugestaltung der Lehrpläne mit viel Alltagsorientierung und Praxisbezug.

Insbesondere der letzte Punkt scheint stichhaltig; denn hat der Schüler erst einmal genügend Kenntnisse und Erfahrungen über seine Umwelt gesammelt, so fragt er von sich aus: „Warum?“. **Dann** kann und soll auch auf einen theoretischen Hintergrund nicht verzichtet werden. **Dann** ist der Einsatz von Modellen sinnvoll, weil in dieser Naturwissenschaft viele Vorgänge nicht nur im Makroskopischen, sondern auch im submikroskopischen (atomaren) Bereich ablaufen. Theorie oder Modelle als Selbstzweck sind fortan tabu!

Umdenken ist angesagt! Gebt uns etwas Zeit, gebt uns etwas Geld und ab und zu neue Kolleginnen und Kollegen, die darauf brennen, die Materie aufzuwirbeln!

*Volker Simon*

Literatur:

- (1) Stärkung des mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterrichts, MSWWF/NRW 1998.
- (2) Hans Rudolf Christen, Aufsatz in CHEMKON, Weinheim 1997.
- (3) Labudde/Hollenstein, Thesen zur Steigerung der Effizienz des mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterrichts, Bern 1998.
- (4) Wolfgang Konarski, Erinnerungen an meine Schulzeit, Recklinghausen 1999.
- (5) Richtlinien und Lehrpläne Chemie S I und S II NRW, 1993-1998.

## **Über Natur, über Naturwissenschaft und die Fächerwahl**

Den Begriff Natur verbinde ich mit dem, was ich draußen sehe, die Blumen, die Bienen, unberührte Landschaft, Leben. Nun frage ich mich, was hat das mit dem Bereich Naturwissenschaften (Biologie, Physik, Chemie) zu tun? Biologie - klar! Da habe ich keine Fragen, Lehre vom Leben, Aufbau einer Blume, Tierarten ... Bei Physik und Chemie wird das schon schwieriger. Bei diesen Fächern geht man auf den Teil der Natur ein, aus dem sie besteht, d. h. Stoffe und Elemente, bzw. was sie bewirkt, d.h. was die Gesetze der Natur bewirken. In der Chemie erfährt man somit z. B., wie Stoffe auf- und miteinander reagieren und man erfährt auch über ihre Zusammensetzung, aus welch winzig kleinen Atomen sie bestehen. Im Fach Physik dagegen lernt man etwas von Kräften, die in der Natur auftreten und mit welchen wir tagtäglich konfrontiert sind. Das sind also die Naturwissenschaften.

Aber macht man sich denn vor der Fächerwahl wirklich so viele Gedanken darüber, wie welches Fach jetzt genau mit der Natur in Verbindung steht? Hat man nicht einfach die Fächer vor Augen, die einem am meisten liegen und wo man auch Spaß am Unterricht hat, was natürlich wieder vom Lehrer abhängig ist? Diese Fragen haben mich jedenfalls vor meiner Fachwahl für die Stufe 11 beschäftigt. Ich glaube, ich bin gar nicht auf die Idee gekommen, mich mit Gedanken obiger Art auseinanderzusetzen. Ich habe mich für Physik und Chemie entschieden, weil mir die Fächer liegen und ich auch gerne Zeit dafür opfere (Physik mußte ich in 11.2 wieder streichen). Es gibt natürlich immer wieder Phasen, wo ich das Fach und den Lehrer am liebsten in den Wind schießen möchte, wenn ich etwas nicht verstehe, doch ich denke, dieses Gefühl hat jeder mal.

*Christina Ringstmeier, Jgst 11*

## Auf der Suche nach Alternativen

Von Februar bis April dieses Jahres waren die Klassen von Volker Simon und Robert Wierschem (10a und 10d) mehrfach Gäste der VEW-Beratungsstelle am Kaiserwall. Im Rahmen des Physik- und Chemieunterrichts hatte das neue Schulprogramm der beiden Fachbereiche Premiere: Unverschlüsselt und fächerübergreifend - Thema „ENERGIE“.

Die VEW - eher als Partner für die problembewußte und fortschrittliche Hausfrau bekannt - bietet für Schulklassen zu diesem Thema in ihren Räumen die Möglichkeit, einen Vormittag lang durch viele interessante Versuche Windkraft und Solartechnik kennenzulernen. Für die Schüler im doppelten Sinne eine Alternative: Erstens, durch das Lernen an einem außerschulischen Lernort (aber gibt es überhaupt eine Alternative zum Lernort Petrinum?); zweitens, weil man die Möglichkeiten und Grenzen alternativer Energien selbst erfahren kann! Jungen und Mädchen gleichermaßen, wie die Bilder der Klasse 10a belegen.

*Text und Fotos: Volker Simon*



### BERUF UND CHANCEN

Für eine  
sichere Zukunft



Eine interessante Ausbildung, sichere Arbeitsplätze, Umweltschutz und zuverlässige Energieversorgung sind wesentliche Voraussetzungen für eine lebenswerte Zukunft. Dazu leisten wir unseren Beitrag.

**VEW** lokal

VEW ENERGIE Aktiengesellschaft  
Kaiserwall 46-48 45657 Recklinghausen  
Tel. (02361) 382131

# Jetzt können Sie große Sprünge machen:



Die günstigen Leasing-  
Angebote von Enning.



**Bochum**

Tel. 0234-52920

**Bottrop**

Tel. 02041-30010

**Datteln**

Tel. 02363-37100

**Dorsten**

Tel. 02362-6030

**Recklinghausen**

Volkswagen Zentrum

Recklinghausen

Tel. 02361-30010



**ENNING**

# Physik am Gymnasium Petrinum

Physik wird an den Gymnasien in NRW in den Klassen 6, 8, 9 und 10 verpflichtend unterrichtet. Dies war nicht immer so, denn lange Zeit konnte die Spontanität der „neuen jungen Naturwissenschaftler“ auch in der Klasse 5 genutzt werden.

Diese Umgestaltung bewirkte natürlich eine thematische Veränderung innerhalb der Erprobungsstufe. Zu Recht steht hier jetzt der Energiebegriff im Vordergrund, welcher wichtigste Teilgebiete der Physik anreißt und auch inhaltlich überschreibt. Im Rahmen der mathematischen Möglichkeiten wird auf Alltagsphysik zurückgegriffen, vielfach vorhandenes Vorwissen aus Umwelt und Sachkunde fließen selbstverständlich ein und erleichtern somit den Zugang zu physikalischen Sachverhalten aus Wärmelehre, Elektrizitätslehre und den Anfängen der Mechanik, in welchen der Energiebegriff thematisch federführend bleibt.

Die Erfahrung aus mehreren Jahren belegt, daß die Anpassung des Lernstoffes an die heutigen Gegebenheiten gelungen ist und dem Wissensstand der heutigen Schülerschaft gerecht wird. Fazit: Genutzt wird in der Klasse 6 Vorinformation aus Alltag, Medien und Umwelt, die Beobachtungsgabe und das Analysieren werden weiter geschärft und vertieft, Spaß und Interesse entkräften mühelos die verbreitete Ansicht, Physik sei ein ungeliebtes Schulfach.

Die Klasse 7 ist „physikfrei“ und wird genutzt, um den Schülern erste Einblicke in die Chemie zu gewähren. In der Klasse 8 werden erstmals in Elektrizitätslehre und Optik physikalische Sachzusammenhänge in mathematischen Formen präsentiert und behandelt. Die Behandlung dieses Themenkanons findet in Absprache mit der Fachschaft Mathematik statt. Die Zusammenarbeit der Fächer führt zu offensichtlichen Erfolgen, weil sich Physik und Mathematik bzgl. Abstraktion und anschaulicher Durchdringung gegenseitig sehr helfen können. Die Physik kann darüber hinaus so anschaulich gestaltet werden, daß sie nicht nur die Mathematik positiv zu lenken weiß, sondern auch andere Schulfächer. Fächerübergreifender Unterricht zeigt sich somit als eine sinnvolle Einrichtung und sollte deshalb auch in Zukunft sachgerecht weiterentwickelt werden.



*Zentraler Bestandteil des naturwissenschaftlichen Unterrichts: Das Experiment, hier als Schülerdemonstrationsversuch. Zu sehen sind Schüler der Klasse 10b.*

*Foto: Robert Wierschem*

Dieser Sachverhalt wird besonders deutlich, wenn wiederum der Energiebegriff wie ein roter Faden in den Klassen 9/10 aufgenommen wird. Erneut werden Themenbereiche aus Mechanik, Elektrizitätslehre und Wärmelehre aufbereitet, aus Schülersicht häufig als „zweiter Aufguß“ bezeichnet. Doch gerade durch die Integration dieser Thematik in das Schulprogramm, unterstützt durch außerschulische Aktivitäten und Unterrichtsformen, ist der Beweis für lebendige und praxisnahe Physik erbracht. Erstaunliche Leistungen der Schülerinnen und Schüler sind hier vorhanden. Akustik und Atomphysik komplettieren letztendlich den Wissensstand hinsichtlich der „mittleren Reife“.

Die weiterführende Physik in der Oberstufe wird meist durch kooperierende Kurse innerhalb der vier Gymnasien in Recklinghausen realisiert, vielfach in Grundkursen. In den letzten Jahren gab es am Gymnasium Petrinum lediglich zwei Leistungskurse. Hier wird der Mangel an Interesse am Fach Physik immer offensichtlicher, mathematische Fertig- bzw. Unfertigkeiten und das deutliche Defizit an Engagement in einem fordernden und anspruchsvollen werdendem Fach. Für den Fachbereich Chemie dürfte ähnliches gelten.

Übrigens: Als ich diesen Artikel während einiger skifreier Tage in meinem Osterurlaub in der Schweiz schrieb, wurden meine durchweg positiven Lehrerfahrungen untermauert und gerechtfertigt durch ehemalige Schüler und sportbegeisterte Mitmenschen, welche problemlos eine Antenne bestimmter Wellenlänge entwarfen, um der Fußballbundesliga am Samstag über ein eigentlich schrottreifes Radio folgen zu können. Ein Beispiel für gelungenen und zeitrelevanten Physikunterricht?

#### Resümee:

Das Fach Physik kann für Schüler nur dann mehr Interesse erlangen und seinen schulischen Stellenwert ausweiten, wenn es gelingt, physikalische Elemente des Alltags transparent und erlebnisnah aufzubereiten, und zwar in einem wissenschaftlichen Gefüge, welches im Laufe eines Schülerlebens immer komplexere Erkenntnisse ermöglicht.



Das naturwissenschaftliche Experiment

Karikatur von Eckhard Seidel (10a) Geräte. (hier: Robert Wierschem)

Der Umgang mit dem Fach Physik erleichtert aber auch das Begreifen vieler anderer Erkenntnisse und Erfahrungen; dieses muß man nutzen. Physik ist weder exotisch noch führt es zu Vereinsamung. Physik ist eine der ältesten Wissenschaften der Zivilisation, immer noch geheimnisvoll, reizvoll und und vor allem: erklärbar!

Robert Wierschem



Und immer wieder Wartung der

# Informatik im Wahlpflichtbereich der 9 und 10

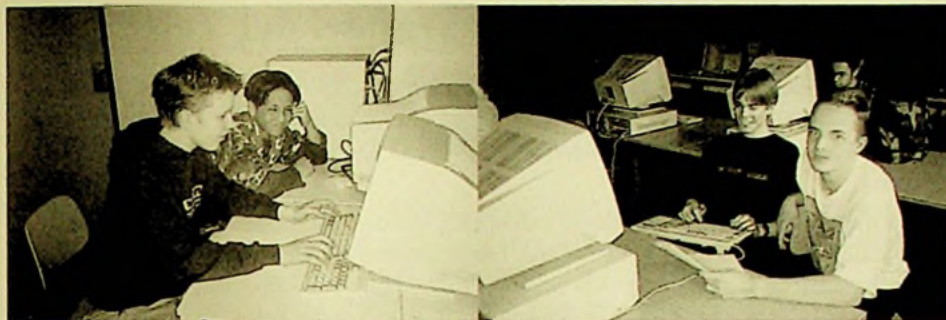
Im April 1996 beschloß die Schulkonferenz, im Wahlpflichtbereich der Jahrgangsstufen 9 und 10 das Fach Informatik einzuführen. Dadurch sollten besonders für Schüler mit den Anfangssprachen Englisch und Französisch, die zum Schuljahr 1996/97 erstmals die Stufe 9 erreichten, die Wahlmöglichkeiten vergrößert werden. Diese umfaßten bis dahin die dritte Fremdsprache (Französisch oder Griechisch) und KüLi (künstlerisch-literarischer Schwerpunkt). Aber auch für alle anderen wurde so der Angebotsbereich durch ein naturwissenschaftliches Fach erweitert.

Für die Durchführung des Unterrichts stand der neue Informatikraum (das frühere Sprachlabor) mit zehn Schülerrechnern und einem Lehrerarbeitsplatz (miteinander vernetzt) bereit, der die Kursgröße allerdings auf 20 Teilnehmer begrenzte (jeweils zwei Schüler pro Rechner). Durch die großzügige Unterstützung des Fördervereins konnte der Bestand auf inzwischen 14 Schülergeräte erweitert werden, so daß bei dreizügigen Stufen das Platzangebot in der Regel ausreicht. Lediglich in der jetzigen Stufe 10 mit vier Parallelklassen war die Nachfrage nach Informatik so groß, daß zwei Kurse eingerichtet wurden.

Inhalte, Aufgaben und Ziele des Informatikunterrichts sind in den Richtlinien für dieses Fach festgelegt, die seit August 1995 für alle Klassen gelten. Danach hat er die Aufgabe, „bei den Schülerinnen und Schülern ein grundlegendes Verständnis für die verschiedenen Rollen der Menschen als Planende und Konstruierende, als Anwendende, Betroffene und Kontrollierende und für die damit verbundenen Vorgehensweisen, Methoden, Bedingungen, Anforderungen, Zusammenhänge und Normen zu entwickeln“. Von den angestrebten Zielen werden fünf besonders herausgestellt: Verständnis von Anwendungen, Modellbildung, Analyse und algorithmische Lösung von Problemen, Verständnis der technischen Grundlagen und Reflexion der Auswirkungen. Erreicht werden sollen diese Ziele durch die Behandlung von sechs Bereichen, die bei unterschiedlicher Schwerpunktsetzung das Spektrum des Informatikunterrichts abdecken: Methoden der Softwareentwicklung, Anwendersysteme, Informations- und Kommunikationssysteme, Arbeitsweise von Computersystemen, Messen, Steuern und Regeln bei technischen Prozessen und Simulation. Diese Bereiche sind unterschiedlich auf die vier Halbjahre verteilt, deren Inhalte in den Richtlinien aufgelistet und zum Teil als obligatorisch, zum Teil als fakultativ gekennzeichnet sind. Der vorgeschlagenen Reihenfolge der vier Halbjahresthemen sind wir bisher gefolgt:

9.1: (Umgang mit Software) Neben grundlegenden Bedienungsschritten des Computers werden die Schüler mit elementaren Funktionen von Textverarbeitungssystemen vertraut gemacht anhand des weit verbreiteten Programms „WORD“. Dazu gehören das Gestalten von Texten und die Einbindung von Graphiken. Auch bei der anschließenden Einführung in die Tabellenkalkulation wird mit „EXCEL“ ein Standardprogrammpaket benutzt. Mit diesem lassen sich zum Halbjahresende zusätzlich Grundfunktionen von Datenbanken behandeln.

9.2: (Funktionsweise von Software) Hier steht das Programmieren im Mittelpunkt. Algorithmische Problemstellungen werden strukturiert, in Befehle der Programmiersprache umgesetzt und getestet. Dazu benutzen wir WinNIKI, eine für die Sek I entwickelte Programmierungsumgebung zur Sprache TURBO-PASCAL, die beim Testen der Programme eine optische Kontrolle erlaubt: NIKI der Roboter wird am Bildschirm bewegt und hat verschiedene Aufgaben zu erfüllen. Ermöglicht wird so ein einfacher Zugang zu wichtigen Programmstrukturen wie Schleifen, bedingten Anweisungen und Prozeduren. Selbst die Anwendung von Rekursionen ist möglich.



*Schüler des Differenzierungskurses Informatik (Klasse 10)*

10.1: (Funktionsweise von Hardware, Prozeßdatenverarbeitung) Zunächst geht es um digitale Informationsdarstellung, Bit und Byte, und die Codierung von Zahlen und Zeichen. Darauf baut der Umgang mit logischen Schaltungen auf, die mit dem Programm „WinLOG-EDUCATION“ auch am Bildschirm erstellt und erprobt werden können. Im zweiten Teil des Halbjahres steht das Messen, Steuern und Regeln von technischen Prozessen im Mittelpunkt. Dort wird u.a. die Schaltung einer Verkehrsampel, eines Parkhauszugangs oder einer Aufzugsteuerung entworfen und an einem Modell getestet. Auch der Einsatz eines Codekartenlesers und eines Plotters ist möglich.

10.2 (Softwareprojekte) Im letzten Halbjahr sollen größere Projekte das eigenständige Modellieren fördern, wobei auf die Vorkenntnisse der ersten drei Halbjahre aufgebaut werden soll. Die in den Richtlinien dargestellten Vorschläge (Spiele wie Wörterraten, Dateiverwaltung, Vokabel- oder Rechentrainer oder Simulation eines marktwirtschaftlichen Modells) setzen allerdings umfangreichere Programmierkenntnisse voraus und können nicht aufgegriffen werden, zumal nach Beschluß der Fachkonferenz Informatik eine weitgehende Überschneidung mit Bereichen aus dem Programmierkurs in der Jahrgangsstufe 11 vermieden werden soll. So war bisher der Schwerpunkt in 10.2 das Programmieren im graphischen Bereich mit TURBO-PASCAL, wodurch u.a. eine Verbindung zur Trigonometrie in der Mathematik möglich war.

In diesen zwei Schuljahren lernen die Schüler also den Computer als Arbeitsmittel kennen und erhalten Einblick in logische Zusammenhänge und technische Abläufe in der Informatik. Bei der rasanten Entwicklung in diesem Fachbereich müßten die Richtlinien allerdings regelmäßiger als in anderen Fächer überarbeitet und aktualisiert werden. So fehlt etwa noch die Nutzung des Internets, die in Zukunft auch in der Schule eine bedeutende Rolle spielen wird. Die Beurteilung des Fachs Informatik durch die Schüler am Ende der Klasse 10 fällt sehr unterschiedlich aus. Einige erklärten offen, bei der Wahl dieses Fachs die Anforderungen unterschätzt und das Ende herbeigesehnt zu haben, andere erhielten durch den Unterricht Anregungen, die zu weiterer Arbeit am Computer in der Freizeit anregten und manchmal sogar zur Wahl eines Leistungskurses Informatik in der Oberstufe führten.

*Bernd Brosthaus*

„Wenn ich heute einen im Bayern-Trikot sehe, der läuft sich die Hacken wund: 90 Minuten rennt der, dazu Liegestütze und Krafttraining!“, formulierte wie immer völlig sachlich unser Sportbeauftragter Alfons Breloer, am Tage nach dem Champions-League-Spiel 1. FC Kaiserslautern - Bayern München 0:4.

# Informatikunterricht im Wandel der Zeit

Hätte die Überschrift gelaute „Mathematik- (Pädagogik-, Sport-) unterrichtet im Wandel der Zeit“, so hätte manch einer, dem bei diesem Titel ein Lächeln über die Lippen geht, sicher nicht gelächelt. Aber Informatikunterricht - welche Dimension von Zeit liegt hier zu Grunde?

Alt ist der Wunsch, eine Maschine zu entwickeln, die dem Menschen ähnelt, die Aufgaben des Menschen selbständig erledigen kann. Damit ist auch die Idee beschrieben, die letztlich der Informatik zu Grunde liegt. Als erste(r) Programmierer(in) überhaupt gilt Ada Byron, Countess of Lovelace (1815-1852). Sie hatte sich lange vor der Erfindung des ersten Computers mit der Frage beschäftigt, welche logische Struktur einer Sprache zu Grunde liegen muß, die einer fiktiven Maschine zum „Denken“ verhelfen könnte; zu bauen war solch eine Maschine noch lange nicht, denn sie war zu kompliziert. Ada Byron und Charles Babbage haben jedoch die logischen Grundprinzipien entwickelt, auf denen die meisten heute üblichen Computersprachen basieren.

Mein erster programmierbarer Computer war 1978 ein Taschenrechner, mein erster PC-artiger Computer war 1985 ein Apple IIe. Meine erste Informatikstunde habe ich 1984 gegeben, sehr viel länger gibt es keine umfangreicheren Erfahrungen mit dem Informatikunterricht an deutschen Schulen. Warum also „im Wandel der Zeit“? Der Informatikunterricht in der Oberstufe hat sich in diesen Jahren nicht sehr verändert, traf er anfangs die subjektiven und objektiven Interessen der Schüler, so geht er mittlerweile weit an den objektiven Interessen des größten Teils der Schüler vorbei. Kein Sujet eines anderen Fachgebietes hat sich in so kurzer Zeit derartig verändert. Mußte vor 15 Jahren für jedes zu betrachtende Problem ein (eigenes) neues Programm geschrieben werden, so existieren heute für beinahe jedes Problem mehrere Anwendungen. Programmieren ist heutzutage allenfalls für Spezialisten interessant, für den normalen und auch den tiefergehenden Anwender reicht meist die Fähigkeit aus, kleinere Vorgänge zu automatisieren. Genauso schnelllebig wie unsere heutige Zeit sind die Anforderungen an die Kenntnisse im Bereich Informatik, insofern stimmt also die Überschrift dieses Artikels.

Die Notwendigkeit, den Computer in den Unterricht zu integrieren, alle Schülerinnen und Schüler auf den Umgang mit dem Computer und dem Internet vorzubereiten, ist evident, wenn man die Formel „für das Leben wird gelernt“ ernst meint. Die Beschäftigung mit dem Internet ist dabei keine Modeerscheinung, das Internet ist das universelle Medium der Gegenwart und Zukunft schlechthin. Es bietet potentiell allen Menschen den Zugriff auf prinzipiell jedwede Information. „Insiderwissen“ steht jedem zur Verfügung, unabhängig vom finanziellen Hintergrund. Der Versuch, Menschen von Kenntnissen auszuschließen, ist fast unmöglich geworden. Selbst diktatorische Staaten wie die VR China tun sich - zumindest in den großen Städten - schwer, die Verbreitung globaler Informationen zu verhindern. Freiheitskämpfer aus unterdrückten Staaten treten via Internet an die Weltöffentlichkeit. Wissenschaftler und Studierende tauschen sich über das Internet aus, erfahren es als unverzichtbare Quelle von Informationen. Die Struktur von Arbeitsplätzen wird sich ändern, über das Internet kann ein großer Teil der Arbeit von jedem Ort der Welt aus effizient erledigt werden, der Ort und der Zeitpunkt der Erledigung von Arbeit wird zunehmend unwichtig. Die Entwicklung des Betriebssystems LINUX (von vielen erhofftes und erwartetes fast kostenloses Konkurrenzprodukt zu Windows) hat gezeigt, daß mit Hilfe des Internets eine professionelle Zusammenarbeit von Individualpersonen auf internationaler Ebene möglich ist. Die Abwicklung von Geschäften wird in großem Maße über das Internet erfolgen. Bankgeschäfte, Buchbestellungen, Reisebuchungen sind nur erste Möglichkeiten für jeden.

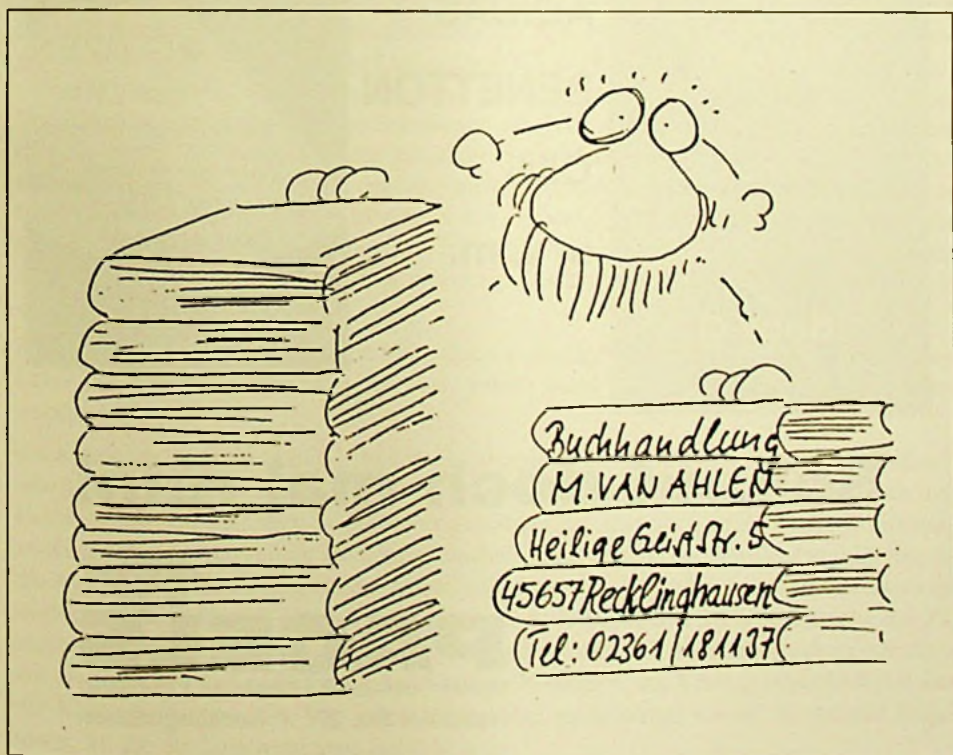
Die Schule hat in diesem Zusammenhang die Aufgabe, Möglichkeiten des Internets aufzuzeigen und insbesondere Methoden zu vermitteln, die schier unüberwindliche Fülle von Informationen zu strukturieren und in Bezug auf die je konkrete Aufgabe verfügbar zu machen. Darüber hinaus muß vermittelt werden, wie wertvolle von wertloser, objektive von verfälschter Information unterschieden werden kann. Insofern sind alle Fächer und alle Kollegen gefordert.

Wenn auch Erfindungen (es gibt sie bereits) wie die Mikrowelle oder der Kühlschrank mit Zugang zum Internet aus meiner jetzigen Sicht eher skurril anmuten, so zeigen sich darin mögliche Implikationen für die Zukunft. In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, daß Zukunftsvisionen aus der Vergangenheit im Nachhinein gar nicht so unreal waren. So wage ich denn eine Prognose für das Petrinum:

- in 5 Jahren wird jede Schülerin und jeder Schüler seinen eigenen Computer haben (Konsolen, die nur für Spiele geeignet sind, nicht eingerechnet).
- in 5 Jahren kann jede Lehrerin und jeder Lehrer mit dem Internet umgehen (auch der Schulleiter!)
- in 7 Jahren steht in jedem Klassenzimmer und Fachraum ein Computer.
- in 10 Jahren wird erwartet, daß jede Schülerin und jeder Schüler bei Hausaufgaben den Computer einsetzt.
- in 10 Jahren ist der Einsatz des Computers aus keinem Fach wegzudenken.


Gegen solch eine Prognose spricht für mich lediglich die Begrenztheit des Schuletats: würde jede Mark des Schuletats von 1999 für die Anschaffung eines neuen Computers verwendet werden, so könnten davon heute ca. 13 Computer beschafft werden (leider fehlte dann aber das Papier, diese Computer zu bestellen).

*Axel Kempf*




# Starke Uhren coole Preise!

**Baby-G:**  
you are the difference



**pineapple party**  
BG-202B-3V DM 149,-



CASIO  
CITIZEN  
SWATCH  
ESPRIT  
ADIDAS  
BENETTON  
Ollili  
u. v. m.

**NEU**



**CITIZEN**  
*Eco-Drive*  
Nie mehr Batteriewechsel

Damen- oder Herrenuhr  
Jetzt ab DM **159,-\***  
*Geld gespart!*

\*unverbindliche Preisempfehlung

**2 Jahre Garantie**  
Im Fachhandel

## Schaut doch mal rein!



**PAGELS**  
Uhren • Schmuck • Bestecke • Porzellan  
Halterner Str. 27 • Recklinghausen

# III. BERICHTE UND ERINNERUNGEN

## Das Spectacel beginnt ...

### Erinnerungen an die Entwicklung des Schultheaters am Gymnasium Petrinum vor 20 Jahren.

Anlaß für die Wiederaufnahme der Schultheatertradition war die Jubiläumsfeier zum 150-jährigen Bestehen des Gymnasium Petrinum vor nunmehr 20 Jahren. Nachweislich haben jedoch die Schüler der ehemaligen Lateinschule schon Theater gespielt, und zwar wohl ausschließlich angelehnt an den Kirchenzyklus des Jahres, z.B. Passions- und Fasnachtsspiele. Die Bühne war meistens nicht im Schulhause eingerichtet, sondern es war der Altarraum, in dem durch Wechselgesang der Gläubigen das Heilsgeschehen demonstriert wurde. Handlungsraum war dann später der Marktplatz der Stadt, so daß sich sowohl Schüler und Lehrer als auch Recklinghäuser Bürger an den Darbietungen erfreuen konnten. Sicher war es auch die Absicht der Spielleitung, das religiöse Geschehen auf diese Weise einer großen Öffentlichkeit augenfällig zu machen, wobei die Zuschauer oft die Szenen aus ihren Wohnfenstern verfolgen konnten.

Die Chronik zeigt, daß auch in den folgenden Jahrhunderten das Schultheater immer in den Lehr- und Erziehungsplan integriert war, jedoch wohl nicht kontinuierlich verwirklicht worden ist.

Nach dem Zweiten Weltkrieg haben dann engagierte Lehrer unserer Schule die Theaterarbeit wieder aufgenommen, vor allem war es damals Gerd Ziegenfuß, der sich mit Fachkenntnis und Elan dem Schultheater gewidmet hat, und noch heute ist die Erinnerung an die glänzende Aufführung von Hofmannsthals „Jedermann“ bei Schülern und Eltern, die die Aufführung damals mitgestaltet haben, sehr lebendig. Es war sicher schon damals eine wichtige Erfahrung, daß sich das Gelingen einer Aufführung aus der Doppelquelle der Zusammenarbeit von Akteuren und Elternhilfe ergab, wobei sich die Schülmütter vor allem um die Entwürfe und Anfertigung der Kostüme bemühten, die Väter gelegentlich den Bau der Kulissen übernahmen. Von ihnen kamen aber auch immer wieder akzeptable Regieideen, für die der Spielleiter stets dankbar war.

Zum Jubiläumsjahr 1979 sollte auch eine Schultheateraufführung das Feierprogramm variieren. Ich entsinne mich, wie der damalige Schulleiter, Herr Reike, mich derzeit bat, einen solchen Beitrag vorzuplanen. Das war ein Auftrag, der wohl überlegt werden mußte, hatte ich doch Jahre zuvor keine guten Erfahrungen mit Max Frischs „Andorra“ gemacht, denn die Bemühungen um dieses Stück endeten damals erfolglos, obwohl die Bühne schon geliefert worden war, die Schülerakteure jedoch auseinandergingen. Was übrig blieb, waren Schulden.



*Stefan Andres im Gespräch mit Bernhard Voßhenrich und Hans Rosendahl (Abi '63) am 12. Oktober 1962 anlässlich der Aufführung des Stückes „Gottes Utopia“.*

*Foto: Schularchiv*

die ich aus der Sekundarstufe II ausgewählt hatte. Nach unterschiedlichen Vorschlägen einigten wir uns schließlich auf Dürrenmatts satirische Gleichniskomödie „Romulus der Große“, die uns von der Spielbarkeit und von der Aussage her geeignet schien. Das schien jedoch nur so! Hätten wir den Dichter selbst dazu gehört, wären uns sicher frühzeitiger Bedenken gekommen: „Eine schwere Komödie, eine unhistorisch historische Komödie“, wie Dürrenmatt sie selbst charakterisiert. Wahrscheinlich war es aber wohl das Widersprüchliche im Ansatz, das uns dann herausforderte und uns überzeugte, daß gerade ein solches Stück besonders geeignet sei, dem Anlaß der Jubiläumswoche im Jahre 1979 gerecht zu werden. Die Begeisterung aller für dieses Spektakel motivierte uns dann meistens auch in der Zeit intensiver Proben, wenn sich auch oftmals sehr unterschiedliche Meinungen über Darstellungsformen und Bühnenbild gegenüberstanden.

Das Fehlen bei den notwendigen Proben und die Verzögerung bei den Kulissenarbeiten spannten immer mal wieder meinen Geduldsfaden bis zum Zerreißen. Ein Problem war es zweifellos, auf unserer beengten Bühne, die damals noch keinen Abgang hinter den Vorhängen und auch noch keine Vorbühne hatte, einen „unhistorisch historischen Hühnerhof-Palast“ einzurichten und für einen größtmöglichen Bewegungsraum der Akteure zu sorgen. Wir waren somit darauf angewiesen, verfügbares Material aus der Schule zusammenzutragen: Tische, Stühle, Schränke, Regale, Leinwände etc., und auch die Schüler zu bitten, Bühnenspassendes aus ihren Wohnungen mitzubringen oder herzufahren. Eltern schneidereten für „ihre“ Spieler Kostüme, Väter organisierten Draht, Leisten, Stoffe, und einige Kolleginnen haben damals breite Leinenbahnen mühsam zusammengenäht. Es war eine

Es zeugte schon von Vertrauen, als Herr Reike mich 1978 wieder mit der Entwicklung eines Schulspiels beauftragte. Mir gab mir auch mein erstes Spiel am Petrinum, nämlich „Gottes Utopia“ von Stefan Andres, das wir auch anlässlich der „Tagung für musische Erziehung 1962“ in Marl aufgeführt hatten und über das die Kritik begeistert geurteilt hatte; da war von „Höhepunkt der Tagung“ und „vollendeter Bühnenleistung“ die Rede. Diese Erinnerung motivierte mich auch, es mit einer Schülergruppe doch noch einmal zu wagen.

Bisher hatten wir Deutschlehrer gelegentlich Szenenanspiele vor Elternpublikum einstudiert, doch kein abendfüllendes Drama inszeniert. So fehlte mir damals eigentlich die Orientierung, welches Stück für Schüler passend und dem Anlaß entsprechend sein könnte. Hilfe kam dann aus Schülerkreisen,

vorbildliche Teamarbeit am Petrinum! Schon 1979 unterstützte uns auch der Chefbeleuchter der Ruhrfestspiele, Herr Noters, der uns alle Jahre Deckenbeleuchtungen und Spots zur Verfügung stellte und sie auch für die Spiele einrichtete; er hat auch angeregt, die Aulabühne zweckmäßig umzubauen, und 1990 konnten wir durch seinen Einfluß eine komplette Lichtregie erwerben, die noch heute allen Schülerunternehmungen zur Verfügung steht, finanziell konnten wir mit großzügigen Beiträgen aus der Kasse des Fördervereins der Schule rechnen, so daß zunächst notwendige Ausgaben gedeckt waren.

So entstand nach harter Probenarbeit, auch sonntags, allmählich ein Schultheaterstück, das in der Jubiläumsfestwoche im Juni 1979 begeisterte Zustimmung fand und das unsere Spielgruppe motivierte, auch weiterhin auf der Bühne zu agieren. Leider war es mir nicht vergönnt, die Premiere mitzerleben, weil mich der Arzt an diesem Wochenende wegen einer Nierenbeckenentzündung ins Bett geschickt hatte. Ich brauchte jedoch keine Bedenken zu haben, daß die Aufführung verunglücken könnte, denn die erfahrenen Schüler der Gruppe haben damals sowohl die Organisation als auch die Regiearbeit übernommen; alle Spieler waren für dieses Spiel fit und vor allem verantwortungsbewußt eingestellt.

Nach der großen Resonanz unserer Theaterarbeit konstituierte sich eine ständig wachsende Theatergruppe, die nunmehr zwanzig Jahre lang alljährlich Theaterprojekte dargeboten hat. Nach 20 Jahren wird mir sehr bewußt, was ein Kritiker am 9. 9. 1979 richtig formuliert hat: „Schülertheater leidet nicht durch laienhaftes Auftreten der Akteure, sondern durch die Nichterfüllung von Ansprüchen, die das Stück stellt; so besteht die Gefahr, daß eine Rolle mehr gesprochen als gestaltet wird.“ Schultheater muß - und das habe ich erfahren - immer ein Wagnis bleiben. Die gründliche Vorbereitung scheitert oft daran, daß einem die Zeit fehlt, den Dramentext für alle Rollen sorgfältig zu interpretieren und ihn erst dann zu gestalten.

Die Theaterarbeit am Petrinum ging stets von der Überzeugung aus, möglichst viele Schüler an die Bühne heranzuführen, und meistens meldeten sich sicher 50 - 80 Schülerinnen und Schüler aller Jahrgangsstufen, die alle irgendwie in der Theaterwelt agieren wollten. Bis heute ist das unser pädagogisches Prinzip! Langsam wuchsen sie alle in die Aufgaben hinein, die ein Theaterprojekt fordert.



*Zu einer großen Wiedersehensfeier konnten am 14.5.1999 Bernhard Voßhenrich und Adela Binding viele Akteure aus 20 Jahren Schultheater begrüßen.*  
RZ-Foto: Grochowiak

Die ersten Schritte auf den Brettern gehen die jüngsten Schüler seit einigen Jahren mit Frau Bracht, die in ihrer Theatergruppe „Bärtrinum“ Unter- und Mittelstufenschülern die Möglichkeit gibt, z.T. selbstverfaßte Szenen nach modernen Theatergesichtspunkten aufzuführen.

### **20 Jahre Schulspiel am Gymnasium Petrinum!**

Ich bin dankbar, daß nach 12 Jahren meines Wirkens mit Adela Binding eine Kollegin nachgefolgt ist, die seit 8 Jahren mit bewundernswertem Einsatz, mit Energie, Feingefühl, pädagogischem Impetus und hoher Verantwortung dem bildenden und erzieherischen Wert gegenüber unser Schulspiel lebendig erhält.

Theaterarbeit muß ein fester Bestandteil der kulturellen Schulaktivität bleiben!

*Bernhard Voßhenrich*

## **„Akademische Frühstücke“ werden fortgesetzt**

„Akademisches Frühstück“ nennt der Verein der Petriner eine jährliche Veranstaltung, die sich großer Beliebtheit erfreut. Das gesellige Sonntagsfrühstück ehemaliger und aktiver Petriner in der Schule wird verbunden mit einem interessanten Vortrag.

Gast am 8. November 1998 war Dr. Klaus Anderbrügge, Abiturient des Gymnasium Petrinum (1959) und nun Kanzler der Universität Münster. Thema seines interessanten Re-



Über den Vortrag von Dr. Klaus Anderbrügge (Mitte) freuten sich Dr. Wolfgang Hettwer (l.) und Karlfried Conrads. waz-Bild: Schmitz

ferats waren denn auch Probleme und Chancen heutiger Großuniversitäten. Anschließend stand Klaus Anderbrügge für ein Gespräch am „Frühstückstisch“ zur Verfügung.

Die Neuauflage des „Akademischen Frühstückes“ 1999 ist bereits geplant. Gast wird Dr. Steffen Brand (Abi '84), vielfacher Deutscher Meister (Leichtathletik, Mittelstrecken), erfolgreicher Teilnehmer an Weltmeisterschaften- und Olympischen Spielen, sein.

### **Termin:**

Sonntag, 14. 11. 1999,  
10.00 h

Gymnasium Petrinum

## **Ein Kanzler erzählt**

### **Vereinigung der ehemaligen Petriner in Recklinghausen e.V.**

Herzogswall 29, 45657 Recklinghausen, Beitrittsformulare im Schulsekretariat.

Durch den jährlichen Mitgliedsbeitrag (30 DM für Berufstätige, 10 DM während der Ausbildung) ist auch der kostenlose Bezug dieser Zeitschrift gewährleistet.

Spendenkonto der Stiftung: Kto: 295 253 Stadtparkasse R'hausen (BLZ 426 500 30)

# „Einmal Petriner - immer Petriner“

## - Gelebte Schulfreundschaft nach 60 Jahren -

*Bereits in der letzten Ausgabe haben wir mit dem Abdruck des Beitrags von Prof. Dr. Hans Röttger begonnen. Darin geht es um den ungewöhnlichen Zusammenhalt der Abiturientia des Jahres 1938. Zugleich ist er ein interessantes Zeitdokument mit Einblicken in Selbstverständnis und Betrachtungsperspektiven einer petrinischen Generation. Leider mußten wir den Text stark kürzen, um ihn in dieser Ausgabe abschließen zu können.*

*Die Redaktion*

Im Hinblick auf die Wurzeln unserer Schulzeit traf man sich einmal jährlich in Recklinghausen. Bald hatte sich ein eingefahrener Modus entwickelt: man traf sich nach vorheriger Abstimmung an einem Wochenende in Recklinghausen. Der Sonnabend eines Wochenendes war einer heimatkundlichen Exkursion gewidmet. Dank der zunehmenden Motorisierung war man beweglich. Man fuhr im lokalen Bereich historische Sehenswürdigkeiten an, machte Spaziergänge in den Parks von Wasserschlössern oder explorierte das Innere der Baulichkeiten unter kompetenter Führung. (...) Abends saßen wir in gemütlicher Runde in der Kellerbar des Chronisten, genossen rustikale Speisen, mündige Getränke und zwischen fröhlichen Gesprächen Klavierimprovisationen unseres Freundes R. Rensing, der es sich niemals nehmen ließ, von München zu unseren Treffen zu kommen.

Im Rahmen dieser Wochenendmeetings sollte das Ereignis des 40-jährigen („rubinenes“) Jubiläum besonders akzentuiert werden. Die an sich lupenreine Herrengemeinschaft wurde an diesem Wochenendtreffen in harmonischer Weise durch die Anwesenheit unserer Ehefrauen dekoriert. Abb. 3 zeigt die Altabiturienten mit Ehefrauen auf dem alten Schulhof unserer Pennals. Wir konnten unseren Damen die Klassenräume von außen demonstrieren, wo wir jahrelang die harten Bänke gedrückt hatten. Wir konnten aber auch betonen, was sich baulich dank des deutschen Wirtschaftswunders zwischenzeitlich getan hatte. Gab es doch in unseren Schuljahren keine Aula, nur eine mehr als auffällige Turnhalle, die Chemie- und Physikunterrichtsstätten im ganz alten Gymnasium, dessen Ursprung ein Franziskanerkloster war und das am Ende des Krieges ein Opfer des Bombenkrieges geworden war. (...)



Abb. 3: Gruppenbild der Abiturientia 1938 mit Ehefrauen im Jahre 1978 („Rubinenes Abiturwiedersehen“) auf dem Schulhof des Petrinums

Foto: Hans Röttger

Bis Mitte der achtziger Jahre trat eine bemerkenswerte Zäsur im Lebensmodus der Altpetriner des Abiturjahrganges 1938 ein. Man kam in das Pensions- oder Rentenalter: der sogenannte „dritte Lebensabschnitt“ beherrschte den Daseinsablauf der Altpetriner. Man hatte mehr Zeit zur Ruhe, für die Familie, aber auch für Ambitionen und Hobbies verschiedener Art. Und man konnte über mehr Zeit für Reisen disponieren. Das führte, inspiriert durch unseren unermüdlichen Klassenpromotor W. Brinker, zu der Idee, in der noch verbliebenen Klassengemeinschaft gemeinsame Kurzreisen zu unternehmen. Angenehme und positive Erinnerungen an eine Klassenfahrt im Jahre 1937 veranlaßten uns, auf den Spuren dieser schönen Studienfahrt eine viertägige Exkursion zu unternehmen. Daß man im siebenben Dezennium von der Motorisierung und von gehobeneren Hotels Gebrauch machte, dürfte verständlich sein; denn „Grufties“, wie sie in der Nomenklatur vieler Jugendlicher genannt werden, finden selten ein Nachtlager in Jugendherbergen. Die Generation, die Hunger und Entbehrung hinter sich hatte, weiß es sehr zu schätzen, daß die Ouvertüre der Fahrt mit einem lukullischen Mittagessen im Haus A. Becker in Düsseldorf begann und das Finale eine köstliche, westfälische Brotzeit bei J. Wibbe in Hösel krönte. Erstes touristisches Anlaufziel war die weltberühmte Abtei Maria Laach. Dank persönlicher Kontakte zum Benediktinerorden durften wir die Klosteranlagen betreten und wurden durch den kompetenten Gastpater Leander durch das große Areal der Abtei geführt. (...) Am Ende dieser recht informativen Führung arrangierten die Altpetriner eine kleine Kollekte mit dem Wunsch, in der würdigen Abteikirche eine Messe für die gefallen und verstorbenen Klassenfreunde des Abiturjahrganges 1938 lesen zu lassen.



*Abb. 4: Auf einer viertägigen Klassenreise in die Eifel und zur Mosel im September 1985 - Führung durch die Abtei Maria-Laach*  
*Foto: Hans Röttger*

Von der Abtei Maria Laach fuhren wir über Daun und Gerolstein nach Bitburg. Während der Passage durch Bitburg war es für die kleine Gruppe der Kriegsgeneration ein Anliegen, den Soldatenfriedhof zu besuchen, auf dem Präsident Reagan und Kanzler Kohl in beeindruckender Symbolik sich über den Gräbern die Hände zum Frieden unter den Völkern gereicht hatten.

Für ehemalige Schüler einer humanistischen Anstalt war ein Besuch von Trier selbstverständlich. (...)

Nach einem weiteren Zwischenstopp in Bernkastel-Kues fand diese unsere erste Klassenreise ihren Abschluss in einer beschaulichen Moselbootsfahrt bei herrlicher Herbstsonne inmitten der Weinberge zwischen Bernkastel und Cochem. Die erste Klassenfahrt im Alter hatte dank ihrer harmonischen, geselligen Gemeinsamkeit und dank der mannigfaltigen touristischen Impressionen ein so positives Echo gefunden, dass man beim Auseinandergehen den Wunsch nach einer Wiederholung solcher Arrangements äußerte.

Und eine Motivierung für eine weitere Klassenfahrt war schon bald gegeben. 1988 war das Jahr, in welchem der Abiturjahrgang 1938 das „Goldene Abitur“ zelebrieren konnte. Der inzwischen gute Brauch der Teilnahme der Jubilar-Abiturienten an der Abschiedsfeier des aktuellen Reifeprüfungsjahrganges war auch dank der freundlichen Einladung durch den Schulleiter Schulte-Coerne wieder aktuell. Das Fest begann traditionsgemäß mit einem ökumenischen Festgottesdienst in der Gymnasialkirche. Das abschließende Tedeum wurde von den neun Goldabiturienten mit besonderer Dankbarkeit empfunden. Es ist nicht nur die hohe Zahl der erschienen Altpetriner, sondern ihre jahrzehntelange positive und ungebrochene Einstellung zu ihrer alten Schule. Nach dem Festakt in der Aula, bei dem unser Klassenfreund P. Kropp in seiner verbal geschliffenen Art die Grußworte überbrachte, wurde uns der gesamte Baukomplex unter Führung des Direktors vorgeführt. Man war sehr beeindruckt von weiteren, baulichen Erweiterungen und der hochmodernen Ausstattung unserer alten Schule, wenn man die schlichten, ja fast primitiven Arbeitsbedingungen unserer Schulzeit in Vergleich setzt. Es verblieben noch Stunden, an dem fröhlichen, fast ausgelassenen Treiben des Patronatsfestes der Jugend teilzunehmen. Aufgepumpt mit altem Petrinergeist nahmen wir Abschied von der Schule, der wir Beruf und damit Lebensgrundlage verdanken, verließen Recklinghausen und gingen gemeinsam auf „Klassenfahrt“. Ziel war das Hochsauerland mit Standort Winterberg. Mit diesem landschaftlichen Kleinod der „Roten Erde“ verband uns die Erinnerung an einen 14-tägigen Landaufenthalt 1934 in der Jugendherberge Neuastenberg. (...)

Die Rückreise dieses Jubiläumsklassenausfluges ging über Berleburg mit Besichtigung des Schlosses, einem Rundgang durch den malerischen Schlosspark und endete mit einem Besuch des Klosters Grafschaft. Das leibliche Wohl fand seine Abrundung in einem köstlichen Wildessen auf dem Kamm des Rothaargebirges. In dieser letzten Phase kam unter dem Eindruck des Erlebten der Plan auf, eine ähnliche Klassenfahrt dann zu wiederholen, wenn der letzte Freund der Abiturientia das 70. Lebensjahr vollendet hat. Der „Benjamin“ war B. Beckmann. Er wurde im September 1990 siebzig Jahre, d.h. der Termin für die nächste Klassenfahrt dieser Gruppe von Altpetrinern war fixiert.

Die goldene Jubiläumsreise hatte alle so fasziniert, daß wir 1990 wieder das Hochsauerland zum Reiseziel gemacht hatten. Der Tourenmodus war ähnlich wie bei dem erweiterten Jubiläumsausflug im Jahre 1988. Kulturhistorisch wurden jedoch andere Schwerpunkte gesetzt, so z.B. durch den Besuch von Soest. (...) Am einem der Reisetage wurde die fast obligate Planwagenfahrt im idyllischen Orketal realisiert. (...) Der jüngste Konabiturient - B. Beckmann war einige Tage zuvor 70 Jahre geworden - ließ es sich nicht nehmen, zu einem abendlichen Festessen vom „heissen Stein“ einzuladen. Der letzte Tag dieser Reise führte in die historische Oberstadt von Frankenberg mit seinem spätmittelalterlichen Viertürmerathaus. Die Freude und die gesellige Stimmung auch bei dieser Reise veranlaßte uns zu weiteren Aktivitäten - in moderaten zeitlichen Abständen und unter der Bedingung, daß mit zunehmenden Alter gesundheitliche Defizite solche Unternehmungen nicht blockieren. Zwischenzeitlich hatte uns unser Klassenprimus Dr. J. Wibbe nach langem Leiden für immer verlassen. Doch die anderen Schulfreunde waren noch in solcher Kondition, daß 1992 wieder mal zu einer Klassenfahrt der Altpetriner appelliert wurde. Nach den schönen Impressionen der beiden Sauerlandreisen war diesmal das Münsterland mit seinen roman-



*Abb. 5: Die „Goldabiturienten“ des Petrinums auf einer Planwagenfahrt im Orketal des Hochsauerlandes 1988*  
*Foto: Hans Röttger*

tischen Wasserschlössern an der Reihe. Ausgangspunkt und Logierort war das schmutzige, ein wenig verträumte Havixbeck in den Baumbergen, von wo aus man strahlenförmig Informationsfahrten in alle Richtungen machen konnte. Der erste Tag galt unserer westfälischen Metropole Münster, einigen schon bekannt als Garnisonort, wieder einigen als Universitätsstadt. (...) Nach der Dombesichtigung besuchten wir den würdigen Domherrenfriedhof. Im stillen Gedenken und Gebet gedachten wir zweier verdienter Petrinier, als wir an den Gräbern von Domkapitular A. Cantauw, Religions-, Deutsch- und Klassenlehrer 1936, und am benachbarten Grab von Dompropst W. Gertz, Abiturient des Jahrganges 1934, der lange und erfolgreich das Ressort Wirtschaft und Finanzen der Diözese leitete, standen.

Am Abend dieses eindrucksvollen Tages in Münster saßen wir in gemütlicher Runde des Havixbeckers Hotel, als B. Beckmann, gestandener Schulmann und einer der beliebtesten Lehrer Recklinghausens, an Hand eines Zwanzigmarkscheines ein originelles, aber hochinformatives Referat über die große deutsche Dichterin Annette von Droste-Hülshoff hielt. Damit war der Auftakt für die Ausflüge gegeben, deren Schwerpunkt westfälische Wasserburgen und -schlösser sein sollte. Nach Kurzbesuchen von Haus Stapel und Vögeding nahmen wir an einer Führung durch Schloss Hülshoff, dem Geburtshaus der grossen deutschen Literatin, teil, um uns dann nach Haus Rüschhaus zu begeben, in dem die Dichterin viele Jahre ihres schaffensreichen Lebens, bevorzugt in ihrem „Schneckenhäuschen“, lebte. Nicht alle Herrenhäuser des Münsterlandes sind dem Touristenstrom so exponiert wie die Domizile der grossen Dichterin. In die gut erhaltene Wasserburg Havixbeck kamen Fremde nur zur jährlichen Fronleichnamsprozession. Daher waren die Havixbecker sehr überrascht, daß die Altabiturienten persönlich vom Schlossherrn Freiherr von Twickel empfangen und geführt wurden. Diese ehrenvolle Großmütigkeit motivierte der Baron mit folgenden Argumenten: 1. sein Respekt vor einer alten Gymnasialklasse und deren Traditionsbewußtsein, die eine jahrzehntelange Schulfreundschaft florieren ließ, 2. sein menschlicher und beruflicher Kontakt zu Recklinghausen, wo er die Landwirtschaftsschule unter Dr. Muer besuchte, und wo sein Onkel, der Graf Droste-Vischering viele Jahrzehnte Propst und Pfarrer von St. Peter gewesen war. (...)



Abb. 6: Baron von Twickel empfängt und führt die Altpetriner auf Schloss Havixbeck (1993)

Foto: Hans Röttger

Als wir uns am 10. September 1992 von Westerwinkel aus zur Heimreise verabschiedeten, planten wir, beeindruckt von den vielen hochkarätigen Kunstdenkmälern von Münster und dem Münsterland, bereits eine weitere Klassenfahrt. Von unserem „Nordlicht“ W. Brinker Primus inter pares, kam die ansprechende Idee, eine Kurzreise ins Wesertal zu arrangieren. Durch den bedauerlichen Tod der getreuen Freunde G. D. Maiwurm und J. Wibbe einerseits und durch Ausfälle aufgrund von Erkrankungen andererseits war die Reisegruppe auf nur noch sechs Teilnehmer geschrumpft. (...) Touristischer Höhepunkt dieser Weserreise war zweifellos der Besuch der jahrtausendalten Abtei Corvey. (...) Die Heimreise nach fast vier Tagen kulturhistorischer Impressionen in einem freundschaftlichen Miteinander führte uns noch in das idyllische Städtchen Schwalenberg mit seinen malerischen und facettenreichen Fachwerkhäusern. (...).

Der Abiturientenjahrgang 1938, gymnasial eingeschult Ostern 1930 mit 55 Sextanern und entlassen mit 19 Primanern nach bestandener Reifeprüfung, ist stolz darauf, im Jahre 1998 das „Diamantene Abiturjubiläum“ zu begehen. Krieg und Tod durch Krankheit haben dazu



Abb. 7: Der durch Tod und Krankheit geschrumpfte Jahrgang 1938 vor der Abteikirche Corvey  
Foto: Hans Röttger

geführt, daß von den 19 Abiturienten des Jahres 1938 im Jubiläumsjahr noch 10 Altpetriner in beachtenswerter Vitalität leben. Es dürfte ein besonderes Phänomen sein, daß dieser Petrinerjahrgang nunmehr 60 Jahre nach Verlassen der Anstalt noch einen nennenswerten menschlichen, ja freundschaftlichen Zusammenhalt aufrecht erhalten hat. Man erlebt diese langanhaltenden Bindungen längst nicht bei allen Jahrgängen. Vor allem dürften bei den jüngeren Jahrgängen dieses Brauchtum aufgrund der vielen Schulreformen erheblich blockiert sein. Die hohen Abiturientenzahlen - fast vier- bis fünfmal gegenüber unserer Generation - in Verbindung mit der Division in Schwerpunktfächer - sind selten dazu angetan, nachschulische Kontakte zustande zu bringen.

Das alte Schulklassensystem, in dem alle Fächer bis zum Abitur durchgezogen werden mußten, ließ zweifellos eine natürliche Homogenität im zwischenmenschlichen Bereich aufkommen. Besonders gefördert und katalysiert haben den nachschulischen Zusammenhalt Schulfreunde, die sich in engagierter Weise für diesen Klassenzusammenhalt stark gemacht haben.






Rückblickend auf die geschilderten, schulfreundschaftlichen Arrangements, die von gegenseitigem Respekt und Zuneigung begleitet waren, sollte man dem Abiturjahrgang 1938 zu seinem diamantenen Jubiläum in der Sprache des Ruhrgebietes ein herzliches „Glück auf“ sagen und ihm die in 60 Jahren verwirklichte Aussage attestieren: „Einmal Petriner, immer Petriner“

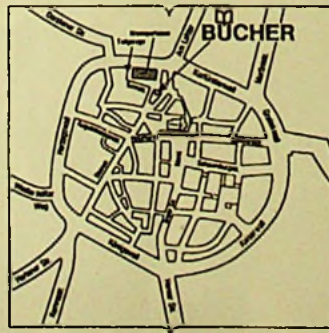
*Prof. Dr. Hans Röttger, Abiturientia 1938*



Ein guter Service

ist für uns selbstverständlich

-  Kinder- und Jugendbücher
-  Romane und Sachbücher
-  Taschenbücher
-  Fachbücher
-  Schulbücher



# Klassentreffen in New Orleans 1999

Wir, der Abiturjahrgang 1954, gedenken in diesem Jahr der Schulentlassung aus dem Petrinum vor 45 Jahren. In den zurückliegenden Jahren haben wir den Kontakt untereinander aufrecht erhalten und uns regelmäßig einmal im Jahr um die Weihnachtszeit in Recklinghausen getroffen. 1979 haben wir erstmals anlässlich des 25. Jahrestages unseres Abiturs und des Schuljubiläums des Petrinum eine dreitägige Wiedersehensfeier zusammen mit unseren Ehefrauen in Recklinghausen organisiert.

Wegen des großen Anklangs, den dieses Treffen fand, beschlossen wir, künftig alle fünf Jahre ein Wiedersehen in diesem Kreis durchzuführen. Allerdings sollte es nicht in Recklinghausen sondern in einer anderen Stadt, in der ein Klassenkamerad wohnt, stattfinden, der dann für die Vorbereitung und Durchführung zuständig war. 1984 war Hannover das Ziel, 1987 Monzel an der Mosel. Dort waren wir zu der Ansicht gekommen, daß fünf Jahre bis zum nächsten Treffen zu lang sind und haben den Abstand auf 2,5 Jahre verkürzt. So folgten 1989 Augsburg, 1991 Lippstadt. Die 40. Wiederkehr des Abiturs feierten wir in Dortmund und 2,5 Jahre später 1996 in Freiburg. Schon 1995 meinte Hanns Martin, wir sollten doch mal zu ihm nach Amerika, nach New Orleans kommen. Dieser Vorschlag fand vor allem auch deshalb Gefallen, weil die meisten künftig nicht mehr berufstätig sein und somit Zeit für diese Reise haben würden.

Am 20. April 1999 stiegen 7 Ehepaare in den Jumbo nach Amerika und flogen nach New Orleans zum Klassentreffen. Von Augsburg stieß Lothar Fries mit seiner Frau in New Orleans zu uns. Hanns Martin begrüßte seine Gäste aus Deutschland freudig auf dem Flughafen und geleitete uns zum Transferbus. Während er erwartet hatte, daß nach dem langen Flug und der Zeitverschiebung von 7 Stunden die meisten sich auf ihr Bett freuen würden, mußten wir ihn in diesem Punkt enttäuschen. Munter und unternehmungslustig zogen wir mit Hanns bald nach der Ankunft im Hotel in das Französische Viertel, jenem bekannten ältesten Stadtteil von New Orleans, der nur wenige Straßenzellen entfernt war. Bei Pat O'Brian, einer uralten Szenekneipe, kehrten wir ein und tranken im lauschigen Innenhof ein eisgekühltes, rot funkelnendes Rumgetränk namens Hurricane. Das in einem Weizenbiertglas ähnlichen Glas servierte Getränk hielt, was der Name versprach. Im Nu war alle Müdigkeit verschwunden, und New Orleans wurde uns ungeheuer sympathisch.

Wohlgeruht und nach einem merkwürdigen Frühstück im Stehen in unserem Hotel bestiegen wir erwartungsfroh den von Hanns gecharterten Bus zur Stadtbesichtigung. New Orleans bot sich uns bei herrlichem Wetter von der schönsten Seite dar, und wir verspürten etwas von dem Südstaatenflair, das diese Stadt auszeichnet. Die Mittagspause verbrachten wir in einem lauschigen französischen Cafe und konnten unter landestypischen Gerichten wählen.

Nachmittags lud uns Hanns in sein Haus ein, wo wir von seiner amerikanischen Frau Betty auf das herzlichste begrüßt und dabei mit Vornamen angeredet wurden, nachdem uns zuvor ein Namensschild an die Brust



obere Reihe, von links: Heinz Winkelmann, Werner Schulte Havermann, Hans Evers, Lothar Fries, Hanns Martin; untere Reihe: Ludwig Boese, Hermann Abeln, Julius Klos, Claus Hirt

geheftet worden war. Bei weiterhin strahlendem Wetter wurden auf dem Balkon in trauter Runde alte Erinnerungen an Schule und Lehrer hervorgekramt und bei hinreichend Wein und Käse ein herrlicher Nachmittag verbracht. Ludwig Boese nutzte die Gelegenheit, um uns einen historischen Rückblick über 45 Jahre Abiturientia 1954 zu geben, der nun in unserem Besuch hier in New Orleans seinen Höhepunkt fand. Am Abend lauschten wir für ein oder zwei Absacker im French-Quarter den Jazztönen einer afro-amerikanischen Band, der Musik, die New Orleans so berühmt gemacht hat.

Mit einer Stadtführerin ging es am folgenden Morgen durch das French-Quarter und durch die historische Stadt, wo uns zum Abschluß im Museum Cabildo eindrucksvolle Bilder und Gegenstände aus der Geschichte von Louisiana und der Stadt gezeigt wurden. In dieser von Nostalgie geprägten Stimmung bestiegen wir unter den Klängen einer Dampforgel den Mississippi-Dampfer „Natchez“ und überließen uns mit ihm für zwei Stunden den Wellen des „Old-Man-River“ und der Landschaft des Flußdeltas.

Als glanzvollen Höhepunkt zelebrierte uns am Abend der deutschsprechende Besitzer des Restaurant Broussard draußen im duftigen Garten ein herrliches Dinner, das wegen des geschmackvollen Essens und des tollen Ambientes allen in schöner Erinnerung bleiben wird. Beim Heimweg herrschte in der Altstadt Hochbetrieb; die Stadt war voller Musik und wir wären zu gerne noch dort geblieben. Nur ungern sagten wir nach 3 Tagen Hanns und seiner tollen Stadt auf Wiedersehen, um unsere Reise von New York aus fortzusetzen.

Hans und Betty blieben in New Orleans, Lothar Fries ging mit Frau Pit auf Golf tour durch den Süden der USA. Wir begannen mit 7 Ehepaaren in New York, dem Big Apple, eine Rundreise durch den Nordosten der Vereinigten Staaten und Kanada und fügten den schönen Tagen in New Orleans viele neue Eindrücke und Erlebnisse hinzu. Wir verabschiedeten uns von Amerika mit der gewohnten Hektik und den üblichen Verspätungen via J. F. Kennedy Airport, aber in der Gewißheit, eine tolle Idee realisiert zu haben und viele unauslöschliche Eindrücke mit nach Hause nehmen zu dürfen.

Da nicht alle Klassenkameraden die Reise mitmachen konnten, treffen wir uns im Oktober 1999 in der Abtei Niederaltaich, in der Gerd Voß als Benediktiner lebt.

*Ludwig Boese und Julius Klos*



*von links: Hermann u. Elke Abeln, Erika u. Werner Schulte Havermann, Julius Klos, Pit Fries, Angela Klos, Anne Noese, Heinz u. Rita Winkelmann, Ilse Evers, Lothar Fries, Ludwig Boese, Hans Martin, Gisela u. Claus Hirt.*

## Die APO, Rudi Dutschke – und das Petrinum (II)

Im letzten Heft unserer Zeitschrift haben wir einen Rückblick auf das Jahr 1968 geworfen, wobei ein Schwerpunkt auf der Berichterstattung der Lokalpresse und dieser Zeitschrift lag. Zumindest letzterer schienen die Ereignisse nicht unbedingt erwähnenswert zu sein. Das sagt nicht unbedingt etwas über die Schule, aber viel über das Umfeld dieser Schule aus.

Bei der Arbeit im Schularchiv habe ich – leider erst nach Redaktionsschluss des letzten Heftes – einen Ordner mit der Aufschrift SCHUL- UND HAUSORDNUNG U.A. VERORDNUNGEN DER ANSTALT gefunden, der einige Schriftstücke enthielt, die sich auf die Vorkommnisse/Ereignisse im Mai 1968 beziehen. Diese Dokumente zeigen interessante Reaktionen, sowohl eines Vaters als auch der Schulaufsicht in Münster und des Kultusministeriums in Düsseldorf. Auch wenn sie sich in der Regel nicht auf die Ereignisse am Gymnasium Petrinum bzw. in Recklinghausen beziehen, so machen sie doch den „Geist“ der damaligen Jahre deutlich. Sie sollen nicht ausführlich kommentiert werden, sondern vielmehr für sich sprechen.

In direktem Bezug zur Demonstration gegen die Notstandsgesetze am 29. Mai 1968 steht der folgende, orthographisch merkwürdige Brief eines Vaters an die Schule vom 28. Mai 1968:

Herrn Oberstudiendirektor Reike,  
GYMNASIUM PETRINUM  
Recklinghausen

Sehr geehrter Herr Oberstudiendirektor,

Mein Sohn C. (Ulla) bat mich heute, ihn wegen der Teilnahme an einer Demonstration („Notstandsgesetzgebung“) zu entschuldigen. Ich kann mich nicht dazu entschliessen, seinem Wunsche zu entsprechen, da ich das Vorgehen dieser jungen Menschen wegen ihrer Konzeptionslosigkeit unter keinen Umständen gutheissen kann. Ich sehe vielmehr in diesem Vorgehen eine ungerechtfertigte Beeinflussung durch die sogenannten „ausserparlamentarischen Kräfte bzw. Bestrebungen“, deren Ziel es ist, unsere demokratische Rechtsordnung zu unterminieren. Ich habe jedes Verständnis für eine Diskussion der Wünsche der Jugend, aber ich sehe keine Veranlassung, die konzeptionslosen Wünsche einer „randalierenden“ Jugend zu unterstützen; aus diesem Grunde bedaure ich das Fernbleiben meines Sohnes C. zutiefst und kann Sie nur um Ihre gütige Nachsicht bitten.

Die Probleme der Schüler und der Studenten (ich selbst bin Angehöriger der Deutschen Burschenschaft) sind mir durchaus gegenwärtig, aber ich wehre mich gegen die Form, mit der diese Fragen behandelt werden, zumal dieses Verhalten von einer bedeutungslosen Minderheit ausgeht, die in dubio politisch hochgespielt worden ist. Der Vergleich mit den Vorgängen in Frankreich sollte jedem Staatsbürger zu denken geben; ich, jedenfalls, kann mich des Eindrucks nicht erwehren, daß eine Klarstellung der Verhältnisse sowohl in der Schule wie auch im Elternhause anzustreben ist; eine solche Zusammenarbeit dürfte geeignet sein, die Probleme zu überwinden, denen heute die Erzieher und Eltern gegenüber stehen.

Ich empfehle mich Ihnen,  
als Ihr sehr ergebener ,

(Unterschrift)

*Quelle: Archiv der Schule*

Ein Vergleich mit den im letzten Heft veröffentlichten Darstellungen der Lokalpresse und der Schulzeitschrift dürfte sich im Hinblick auf Übereinstimmungen lohnen.

Das Kultusministerium reagierte in der Folgezeit mit Stellungnahmen und Erlassen, die der Schule auf dem Dienstweg über das Schulkollegium beim Regierungspräsidenten in Münster (heute: Bezirksregierung) zuzugingen. Das erste dieser Schreiben erreichte die Schule am 24. Juli 1968:

Schulkollegium beim Regierungspräsidenten in Münster

Az.: 19/35. O-2/1

An die Herren Direktoren/Frauen Direktorinnen aller höheren Schulen [...]

Umseitigen Erlaß des Kultusministerium vom 5. Juli 1968 übersenden wir mit der Bitte um Kenntnisnahme, Beachtung und weiterer (sic) Veranlassung. [...] Erlaß:

*Betr.: Schülerdemonstrationen*

*Schüler haben wie alle anderen Staatsbürger der Bundesrepublik gemäß Artikel 8 Grundgesetz das Recht, an politischen Demonstrationen teilzunehmen. Nach den Schulordnungen sind die Schüler aber zum regelmäßigen und pünktlichen Besuch des Unterrichts verpflichtet. Die Schulordnungen sind gemäß § 26 Abs. 3 Schulverwaltungsgesetz für die Schüler verbindlich. Die Ausübung des Grundrechtes der Versammlungsfreiheit ist daher während der Schulzeit eingeschränkt. Ein Streikrecht haben die Schüler nicht.*

*Verstöße gegen die Schulordnung können nach den für die Behandlung von Schülerdisziplinarfällen geltenden Erlassen geahndet werden. Bei der Prüfung der Frage, ob und in welchem Maße Ordnungs- oder Strafmaßnahmen ergriffen werden, sollen erzieherische Gesichtspunkte den Ausschlag geben.*

*Ich bitte, diesen Erlaß den Schülern und Erziehungsberechtigten bekanntzugeben.*  
gez. Holthoff

Auf diesem Dokument finden sich neben dem Eingangsstempel (24.08.1968) die handschriftlichen Vermerke: Konf.[erenz], Umlauf, Elternversamml[un]gen.

Eine gewisse Nähe dieser Ausführungen zu dem Ausspruch eines Bundesinnenministers, man könne nicht ständig mit dem Grundgesetz unter dem Arm herumlaufen, dürfte für Zeitgenossen augenscheinlich sein.

Knapp einen Monat später erhielt die Schule wiederum Post aus Münster, und zwar just am 21. August 1968, also an jenem Tag, an dem die Panzer des Warschauer Paktes den Prager Frühling niederwalzten. Mit einem Begleitschreiben, das schon in der Diktion ein „Genuß“ ist [..das hier geübte Verfahren hat, wie uns mit Erlaß vom 15.7.1968 – III/B-36-85/0 Nr. 3735/68 – mitgeteilt wird, die volle Zustimmung des Herrn Kultusminister gefunden. Es stelle eine sinnvolle Ergänzung des Bezugserrlasses dar ...“], weist die obere Schulaufsichtsbehörde auf die mustergültige Reaktion des Bochumer Gymnasiums Graf Engelbert hin. An dieser Schule hatten das Lehrerkollegium und die Elternschaft einen Brief an alle Eltern verfaßt (vgl. Kasten nächste Seite). Auch dieses Blatt enthält einen handschriftlichen Vermerk: *Bitte in allen Klassenpflegschaftsversammlungen vorlesen! R.*

**Aus dem Posteingang des Petrinums:**

Gymnasium Petrenum  
z. Hd. Herrn Wolfgang Kindler  
Herzogwall 29

Vom Magazin „Innovation“ der Firma Carl Zeiss kam im Dezember 1998 dieser Brief:

**STAEDT. GYMNASIUM PETRINUM  
HERRN OBERSTUDIENRAT REIKE  
HERZOGSWALL 29**

Sehr geehrte Eltern!

Am Montag, 27.5.1968, und am Dienstag, 28.5.1968, ist eine große Anzahl unserer Schüler dem Unterricht ferngeblieben. Dieses Verhalten beruhte z.T. auf eigenem Entschluß, zum größten Teil aber auf unbesonnener Reaktion auf außerschulische Parolen. Dieses Fernbleiben vom Unterricht ist in jedem Falle rechtswidrig. Außerdem kann die Schulleitung bei solchen Vorkommnissen keinerlei Verantwortung tragen. Folgen, die sich aus solcher Eigenmächtigkeit ergeben – z.B. Wissenslücken mit entsprechenden Konsequenzen, Körperverletzung und Sachbeschädigung – gehen zu Lasten Ihrer Kinder. Sollten sich trotz eindringlicher Belehrung der Schüler in Zukunft ähnliche Störungen des Unterrichts wiederholen, behält sich die Schulleitung alle rechtlichen Schritte vor.

Die Schulpflegschaft hat mit den Lehrern der Schule und der Schülermitverwaltung Gespräche über die Vorkommnisse und über geeignete Maßnahmen geführt, um ihre Wiederholung zu verhindern. Wir sind der Meinung, daß nicht zuletzt auch den Eltern größte Verantwortung vorkommt, mit ihren Kindern die Rechte der Schüler und ihre Grenzen zu erörtern. Die Schüler haben die Pflicht, sich mit Gesellschafts- und politischen Fragen auseinanderzusetzen. Der Ort dazu ist neben der Schule auch das Elternhaus. Beide kennen die geeigneten Formen der Auseinandersetzung in der Öffentlichkeit.

Mit freundlichem Gruß

im Namen der Elternschaft:  
gez. S.  
Schulpflegschaftsvorsitzenden

Im Namen des Lehrerkollegiums  
Der Oberstudiendirektor  
In Vertretung gez. E., Oberstudienrat

Scheinbar hatte das Bochumer Beispiel aber nicht die beabsichtigte Wirkung. Denn sonst hätte es wohl nicht eines neuen Erlasses des Kultusministers vom 30. September 1968 bedurft, den die Schule am 12. Oktober 1968 erhielt:

Betrifft: Schülerdemonstrationen

Bezug: Erlaß vom 5. Juli 1968 –III B 36-85/0 Nr. 3318/68-

Mit Erlaß vom 5. Juli 1968 habe ich das Recht der Schüler betont, an politischen Demonstrationen teilnehmen zu können, jedoch darauf verwiesen, daß Schüler zu regelmäßigem und pünktlichem Besuch des Unterrichts verpflichtet sind und die Ausübung des Grundrechts der Versammlungsfreiheit während der Schulzeit eingeschränkt ist.

Aus der Lehrerschaft bin ich darauf hingewiesen worden, daß auf Grund von Pressemitteilungen in den Lehrerkollegien Unsicherheit bezüglich der uneingeschränkten Fortgeltung meines Erlasses entstanden sei. Daher erkläre ich, daß ich keine Veranlassung sehe, eine Änderung des Erlasses vorzunehmen.

gez. Holthoff

Auch dieser Erlass trägt folgende handschriftliche Vermerke: *Schulpflegschaft, Konferenz, SMV*

Daß man höheren Ortes keinen Anlaß sah, sein Verhalten zu ändern und eventuell auf die veränderten Gegebenheiten einzugehen, dokumentiert ein weiteres Schreiben der oberen Schulaufsichtsbehörde zum Thema vom 15. November 1968:

AZ: 35/19. 0-1/1

An die Herren Direktoren/Frauen Direktorinnen  
der höheren Schulen, der Bezirksseminare für das Lehramt am Gymnasium unseres  
Amtsbereichs

Betr.: Schulordnung

Auf Grund vielfacher Anfragen weisen wir darauf hin, daß bis zum Neuerlaß der Musterschulordnung gemäß § 26 (2) SchVG die Musterschulordnung für die preußischen höheren und mittleren Schulen vom 15.4.1932 sinngemäß im wesentlichen weiter anwendbar ist. Soweit es keine speziellen Erlasse und Rundverfügungen gibt und an Ihrer Schule keine eigene ausreichende Schulordnung besteht, können die folgenden Bestimmungen der [preußischen] Musterschulordnung herangezogen werden (die Klammerzusätze enthalten die notwendigsten Anpassungen an die heutigen Gegebenheiten).

Diese Rundverfügung ist alsbald in einer Lehrerkonferenz zu besprechen und zum Gegenstand einer Erörterung mit der Schülermitverwaltung zu machen. Die Erziehungsberechtigten sind zu unterrichten.

Immerhin: Diese Musterschulordnung ist noch von der demokratisch gewählten preußischen Regierung kurz vor ihrer Absetzung durch Reichskanzler Franz von Papen im sogenannten *Preußenschlag* erlassen worden, und enthält die „notwendigsten Anpassungen an die heutigen Gegebenheiten“.

Theo Kemper

## Beteiligung des Gymnasium Petrinum an der Revolution von 1848

*Unter ausdrücklichem Hinweis auf die wiederholten Aufforderungen der PETRINUM-Redaktion zur Mitarbeit hat Dr. Bernard Prein (Abiturientia 1949) uns den folgenden Beitrag zur Verfügung gestellt. Wir freuen uns in der Redaktion, daß hier erkennbar unser Dauer-Aufruf auf fruchtbaren Boden gefallen ist. Der im Text erwähnte Zeitzeuge Friedrich Prein (1842-1936), Großvater des Autors, hat selbst Bezüge zu unserer Schule. Dr. August Prein, eines seiner sechs Kinder, unterrichtete 1921-1931 als Geistlicher Studienrat am Gymnasium Petrinum. So erscheint es verständlich, daß bereits sein Kollege Dr. Pennings in seinen Veröffentlichungen über die Revolution ausdrücklich auf die Erinnerungen von Friedrich Prein Bezug nehmen konnte.*

Georg Möllers

Über die 150 Jahre zurückliegenden Ereignisse ist in den Medien und in der sonstigen Öffentlichkeit, auch in Recklinghausen, vieles publiziert worden. Das Stichwort Petrinum habe ich dabei allerdings vermißt. Die Ausführungen von Dr. Pennings (1) in der Vestischen Zeitschrift Jahrgang 1921 und die schriftlich festgehaltenen Erinnerungen meines Großvaters Friedrich Prein (1842 - 1936) haben mich zu dem Versuch bewogen, diese Lücke zu schließen.

Dr. Pennings befaßt sich zunächst mit der Vorgeschichte der Revolution und erwähnt dabei, daß die Wahl der 12 Stadtverordneten nach der revidierten Städteordnung des Jahres 1831 am 24. April 1836 in der Franziskanerkirche (d.h. Gymnasialkirche) stattfand und mit einer Feierstunde in der Aula des Gymnasiums abgeschlossen wurde. Er schildert dann die Entstehung von tiefgreifender Unzufriedenheit in der Bevölkerung über die wirtschaftliche und politische Entwicklung unter dem neuen preußischen König Friedrich Wilhelm IV., der 1840 den Thron bestiegen hatte, und fährt dann fort: „Da brach in Paris die Februarrevolution aus, und der zündende Funke flog über den Rhein in den hier aufgehäuften Brennstoff hinein, und bald loderten auch in Deutschland allenthalben die Flammen der Revolution lichterloh empor.“

Aufgeschreckt von den Barrikadenkämpfen in Berlin am 18. März 1848, veranlaßte der König die Verabschiedung eines Wahigesetzes für die Wahlen zur Preußischen Nationalversammlung, die eine Verfassung für Preußen verabschieden sollte. Dies wurde von der Bevölkerung freudig begrüßt.

### **Aufruf zur Bildung einer Bürgerwache.**

Beßlagenwerthe Vorfälle in unserer Nachbargegend machen das Zusammenwirken aller gutgesinnten Bürger und Vorkehrungen zur Aufrechterhaltung der Ordnung und öffentlichen Sicherheit notwendig. Der gute Sinn der Bürgerschaft und aller städtischen Einwohner läßt eine Störung zwar nicht befürchten, dennoch gebietet die Vorsicht, für mögliche Vorkommnisse gefaßt zu sein. Zu dem Ende haben wir die Bildung einer Bürgerwache beschloßen und laden alle unsere Mitbürger, die erwachsenen Söhne derselben und alle selbstständige Einwohner zur Theilnahme an derselben hierdurch ein. Es ist deshalb auf dem Magistrats-Bureau eine Liste zur Einzeichnung offen gelegt und ergeht an alle zum Eintritt Geeignete die Aufforderung, ihre Theilnahme durch Einzeichnung recht bald zu bekunden.

Die Führer sollen von den Theilnehmenden gewählt werden.

Recklinghausen den 23. März 1848.

**Der Magistrat.**

**Pracht. Schulz. Winkelmann.**

**Die Stadtverordneten:**

**Jungeblodt. Brinckmann. Schmitz. Graßmann. Hoffmann. Kettelhack. Michelen.  
Sander. f. Hilbers. Wiking. Dillmann. Vinero.**

*Aufruf aus dem Recklinghäuser Wochenblatt*

Um Unruhen in Recklinghausen zuvorkommen, riefen Magistrat und Stadtverordnete zur Bildung einer Bürgerwehr auf. Sie wurde bereits am 24. März gebildet. Pennings fährt in seinem Bericht fort: „Rühmend wird hervorgehoben, daß auch die Studenten der beiden oberen Klassen des Gymnasiums - (damals wurden die Gymnasiasten auch von den Behörden Studenten genannt) - unter Anführung ihrer Lehrer bereitwillig beigetreten seien. Die Mitglieder der Bürgerwehr waren, ähnlich wie bei den Unruhen vor zwei Jahren, kenntlich durch eine weiße Binde um den linken Unterarm. Am 12. April besteht die Bürgerwehr bereits aus 420 Mann, die sich mit rühmlichen Eifer dem Nacht- und Patrouillendienst widmeten. Bewaffnet sind 100 von ihnen mit alten französischen Steinschloßgewehren, Beutestücken aus der Zeit der Befreiungskriege, die vom Zeughaus in Minden auf Ersuchen des Magistrats zur Verfügung gestellt worden waren. Der Rest mußte mit der Pike Dienst tun. Außer der Gymnasiastenkompagnie bestand die Bürgerwehr aus vier Kompagnien.“ Hinzu kam eine Kompagnie aus Hillen. Die Gymnasiastenkompagnie stand unter der Führung des Direktors Nieberding (2), des Professors Caspers (3) (mit einer Pike bewaffnet) und der Oberlehrer Heumann und Hohoff.

Am 16. Juli 1848 schreibt der Gymnasialdirektor Nieberding an den Oberst der Bürgerwehr, Gerichtsdirektor Reinking: „Da gewaltsame Angriffe auf Personen und Eigentum vor



*Dr. Wilhelm Caspers, 1821-1873 Oberlehrer und Professor am Gymnasium*

*Foto: Schularchiv*



*Dr. Karl Nieberding, 1843-1856 Direktor des Gymnasiums, 1856-1885 Direktor des Gymnasiums in Gleiwitz*

*F: Schularchiv*

der Hand nicht mehr zu befürchten sind und solche abzuwehren doch der eigentliche Zweck bei Errichtung der Bürgergarde war, so bitte ich ergebenst, die Schüler des Gymnasiums, welche die fünfte Compagnie bilden, zu den nächtlichen Patrouillen einstweilen nicht heranziehen zu wollen. Im Falle wirklich drohender Gefahr wird das Gymnasium gerne seine Kräfte zur Verfügung stellen.“ Darauf ordnet Oberst Reinking an: „Die Schüler des Gymnasiums sind zu den nächtlichen Patrouillen vor der Hand nicht mehr heranzuziehen“.

Die vier Wahlräume für die Wahlen am 1. Mai waren: 1. die Aula des Gymnasiums, 2. das Rathaus, 3. die Gymnasialkirche, 4. die Pfarrkirche. Gewählt wurde in die Preußische Nationalversammlung in Berlin der Recklinghäuser Dr. med. Funcke und in die Deutsche Nationalversammlung in Frankfurt der Münsteraner Dr. Junkermann.

Die Bevölkerung war jedoch mit dem Verhalten von Dr. Funcke nicht zufrieden und forderte ihn zum Rücktritt auf. Ende November machte sich der Unwille der Bevölkerung gegen ihn in einem Katzenständchen vor seinem Hause auf dem Markt Luft. Hierüber schreibt Johannes Janssen (4), der damals als Oberprimaner in Recklinghausen weilte, an seine Eltern: „Vergangenen Sonntag wurde dem hiesigen Deputierten nach Berlin, der sich auf seiten des Königs hält, ein fürchterliches Katzenständchen gebracht, wodurch dessen Frau so erschreckt wurde, daß sie noch bis jetzt krank darniederliegt.“

Auch den Freunden und Anhängern des Dr. Funcke ließ man seine Stellungnahme entgelten, in dem man ihnen die Fensterscheiben einwarf, darunter auch einem Professor des Gymnasiums, dem sie dutzendweise zertrümmert wurden.

Der König löste die Preußische Nationalversammlung auf und erließ am 5. Dezember 1848 ein neues Wahlgesetz, wonach fortan 2 Kammern gewählt werden sollten. Zu der zweiten Kammer sollte jeder Preuße wahlberechtigt sein, zu der ersten nur diejenigen, die einen bestimmten Steuersatz zahlten oder ein entsprechend großes Vermögen nachweisen konnten. Beide Kammern sollten gleichberechtigt nebeneinander stehen. Damit war die Reaktion eingeleitet; denn der Grundsatz der Revolution, daß alle Bürger des Staates gleichwertig und gleichberechtigt sein sollten, war damit durchbrochen.

Die neue Wahl fand am 22. Januar 1849 statt. Wiederum wurde in vier Wahlräumen gewählt, doch traten an die Stelle der Gymnasialkirche und der Pfarrkirche die Volksschule und der Saal des Römischen Hofes.

Am 18. März 1849 feierten die Recklinghäuser den Jahrestag der Revolution mit Gottesdienst und einer Kundgebung auf dem Marktplatz mit extra gezimmertem Rednerpult. Die Erinnerungen an den Fortgang der Veranstaltung werden anlässlich des 90. Geburtstages von Friedrich Prein wie folgt beschrieben (5):

„Unsere „Studenten“ standen begeistert in Reih und Glied und veranstalteten einen Fackelzug, an der Spitze die beiden städtischen Trommler. (...) Der Zug ging durch die ganze Stadt und endete (...) vor dem Lohtor. Dort wurden die Fackeln auf einen Haufen geworfen und unter Absingen von Freiheitsliedern verbrannt. Die gesamte Bürgerschaft war unter Führung des Bürgermeisters Bracht auf den Beinen und alles sang das uns harmlos erscheinende Kampflied:

*Freiheit, Freiheit, Republik  
Wär'n wir doch den König quitt!  
Haben wir keinen König mehr,  
Dann zahl'n wir auch keine Steuern mehr.“*

[Der Autor des Presseartikels fährt kommentierend fort:]

„Daß damals die Gymnasiasten eine gewisse Rolle im Städtchen spielen konnten, hat seinen besonderen Grund. Damals war das Recklinghäuser Gymnasium weit und breit die einzige Vollanstalt und hatte deshalb großen Zuspruch von auswärts. Von weither schickten die wohlhabenden Eltern, besonders auch der Adel, seine Söhne hier auf das Gymnasium. (...) Das Wohnungs- und Kostgeld dieser fast ausschließlich aus Auswärtigen bestehenden Schülerschaft machte den Lebensunterhalt einer großen Anzahl Recklinghäuser Familien aus. So kam der junge Dachs von Pennäler zu leicht erworbenen Ansehen und, wer will es ihm verargen, nutzte es weidlich aus.“

Doch als der König am 27. April die zweite Kammer auflöste, schlug die Stimmung um. Und als dann der König für die neuzuwählende zweite Kammer das Dreiklassenwahlrecht einführte, das im wesentlichen seine Gültigkeit bis zum Jahre 1918 behielt, „da trat an die Stelle der Enttäuschung das Gefühl ohnmächtigen Grimms“. Es kam am 17. Mai auf dem Marktplatz zu einer gewaltigen Massenkundgebung gegen das neue Wahlgesetz, der in den folgenden Nächten wiederholte Straßenskandale folgten.

Von den 777 Urwählern gingen nur 79 zu Wahl. Selbst in der ersten und zweiten Klasse war die Wahlbeteiligung äußerst gering, ein Beweis dafür, daß die Bevölkerung sich einig war in der Verurteilung der von der Regierung geübten Gewaltpolitik. Von den 79 Wählern waren 48 Beamte, 3 Geistliche, 12 Handeltreibende, 9 Arbeiter und 7 Landwehrmänner. Diese Wahlenthaltung der Regierungsgegner hatte für die Regierung die günstige Folge, daß sie ein Parlament erhielt, das in allem ihren Wünschen gemäß war.

*Bernard Prein, Abiturientia 1949*

(1) Dr. Heinrich Pennings (1879 -1939), 1910 bis 1939 Studienrat/Oberstudienrat am Gymnasium Petrinum, Direktor des Stadtarchivs und des Vestischen Museums, Historiker, Publizist; nach ihm benannt: Penningsstraße im Stadtteil Paulusviertel

(2) Dr. Karl Nieberding (1805 - 1892), Direktor am Gymnasium Petrinum 1843 - 1856; nach ihm benannt: Nieberdingstraße im Stadtteil Speckhorn

(3) Dr. Wilhelm Caspers (1797 - 1873), Oberlehrer/Professor/stellv. Direktor am Gymnasium Petrinum; nach ihm benannt: Caspersgäßchen in der Altstadt

(4) Johannes Janssen (1829 - 1891) wohnte als Schüler des Gymnasium Petrinum von 1846 bis 1849 im Hause Holzmarkt 17, Geschichtsschreiber, bedeutender katholischer Historiker, katholischer Priester; nach ihm benannt: Johannes-Janssen-Straße in der Altstadt.

(5) Recklinghäuser Volkszeitung 3/4. September 1932

*Alles spricht dafür...*

# Das rechnet sich!

Regelmäßiges Sparen bringt Zinsen,  
die es in sich haben.



**Sparda-Bank**

*freundlich & fair*

**Recklinghausen**

**Sparda-Bank Essen eG**

Geschäftsstelle Recklinghausen, Kurfürstenwall 1-3, 45657 Recklinghausen  
Z (02361) 92 93-0

# Auf den Spuren eines Petriners

## Heinrich Weber (1888-1946)

Seit einigen Jahren ist Dr. Manfred Hermanns, Professor an der Fachhochschule Hamburg, Fachbereich Sozialpädagogik, auf der Suche nach Spuren eines Abiturienten des Gymnasium Petrinum: Heinrich Weber (Abitur 1908); denn bis heute gibt es keine ausführliche und zuverlässige Biographie dieses Petriners, der in der Zeit der Weimarer Republik das Bild der christlichen Sozial- und Caritaswissenschaften entscheidend prägte. (1)



Heinrich Weber ist das Kind einer angesehenen Lehrerfamilie aus Röllinghausen. Dort ist er am 20. Oktober 1888 geboren worden. Zunächst hat ihn wohl sein eigener Vater unterrichtet, ehe er zum Petrinum wechselte, wo er, wie gesagt, 1908 das Zeugnis der Reife erwarb. Anschließend studierte er Philosophie und Theologie an der Universität Münster. Nach bestandenen Examina weihte ihn Felix von Hartmann, der damalige Bischof von Münster und spätere Kardinal-Erzbischof von Köln, 1912 zum Priester. Seine erste Aufgabe in der praktischen Seelsorge erhielt Weber als Kaplan von St. Joseph in Münster. Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges zog ihn das Militär 1914 als Sanitäter ein und beauftragte ihn mit Arbeiten im Dienst des Kriegsernährungsamtes Berlin. Ende 1914 übernahm er in Münster die Zentrale für Vermißtenforschung, eine Aufgabe, die er mit Sorgfalt und Liebe ausfüllte; gleichzeitig setzte er sich für ausländische und deutsche Menschen in Gefangenenlagern ein und war als Lazarettgeistlicher tätig. Dieser caritative Einsatz veranlaßte seinen Bischof, ihn 1916 zum „Diözesansekretär“, 1920 zum Direktor des neu gegründeten Caritasverbandes des Bistums Münster zu bestellen. Ab 1923 war er dann Vorsitzender dieses Verbandes für das Bistum Münster. An der staatlich anerkannten Wohlfahrtsschule, aus der in den 70er Jahren dieses Jahrhunderts eine Abteilung der Katholischen Fachhochschule Nordrhein-Westfalen wurde, lehrte er Volkswirtschaftslehre und Wohlfahrtskunde.

Trotz seines intensiven Engagements für Aufgaben der Fürsorge, der heutigen Sozialarbeit, fand Weber noch Zeit, Rechts- und Staatswissenschaften an der Universität Münster zu studieren. 1919 promovierte er bei dem Soziologen und Staatswissenschaftler Johann Plenge zum Dr. rer. pol. mit einer Dissertation über „Das Lebensrecht der Wohlfahrtspflege“, in der er in politischer Umbruchszeit mit fundierten historischen, rechtlichen, ethischen und ökonomischen Argumenten die damals umstrittene Frage der Berechtigung der privaten Wohlfahrtspflege aufgriff und dieser zur anerkannten Verankerung in der Öffentlichkeit verhalf. Zwei Jahre später, 1921, habilitierte er sich in der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät Münster mit dem Thema „Akademiker und Wohlfahrtspflege im deutschen Volksstaat“. Darin hat er als erster die wissenschaftliche Ausbildung der Spitzenkräfte der Wohlfahrtspflege an den Universitäten und die theoretische Fundierung der Wohlfahrtskunde, der heutigen Sozialarbeitswissenschaft, verlangt, eine Forderung, die bis heute nicht voll erfüllt ist. Zeit seines Lebens ist Weber für die Verknüpfung von Theorie und Praxis der Caritas- und Sozialarbeitswissenschaft engagiert eingetreten.

Webers Vielseitigkeit zeigt sich auch darin, daß er im April 1922, also ein Jahr nach seiner Habilitation, an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen mit dem Thema „Die religiös-ethischen Grundlagen der Fürsorgearbeit im Judentum und Christentum“ zum zweitenmal, nun zum Dr. theol., promovierte. Sein Doktorvater Professor Dr. Otto Schilling (1874-1956), Moral- und Pastoraltheologe, betonte in seinem

Gutachten: „Aus dem reichen Inhalt seien namentlich hervorgehoben die Ausführungen über das Wesen der christlichen Fürsorgearbeit“ und „der Versuch, eine Theorie der katholischen Caritas zu entwickeln“. Noch im selben Jahr, im August 1922, wurde Weber als Professor für Soziales Fürsorgewesen und Gesellschaftslehre an die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät in Münster für die Nachfolge von Franz Hitze berufen, mit der gleichzeitigen Verpflichtung für einen Lehrauftrag in Christlicher Gesellschaftslehre und für Soziales Fürsorgewesen auch an der Katholisch-Theologischen Fakultät. Weber ist damit einer der ganz wenigen Lehrstuhlinhaber in der Weimarer Zeit gewesen, die an einer Hochschule mit Vorlesungen über das Fürsorgewesen beauftragt waren.

Der Raum reicht nicht aus, um die weiteren vielseitigen Aktivitäten Webers in der Weimarer Zeit zu beschreiben. Er verfaßte u.a. einen der ersten Kommentare zum 1922 vom Reichstag verabschiedeten Reichsjugendwohlfahrtsgesetz, in dem er die Aktualität der Jugendarbeit vom religiös-ethischen und politischen Standpunkt, aus sozial-kulturellen Erwägungen und wirtschaftlichen Überlegungen aufgriff. Er sah die Jugendwohlfahrtspflege als Erziehungsarbeit, die dem Eigencharakter der Jugend entsprechen muß. Auf seine Anregung wurde in Recklinghausen-Suderwich 1927 das Albertus-Kolleg gegründet. Es nahm Schüler höherer Lehranstalten auf, „die wegen ihrer von der Norm abweichenden Veranlagung gerade in der Zeit des Heranreifens Schwierigkeiten hatten, den Anforderungen der Schule und des Lebens gerecht zu werden. (2)

Das differenzierte sozialwissenschaftliche Denken Heinrich Webers und sein Einfluß im Münsterland wurden den neuen Machthabern 1933 schon bald unbequem. Sie versuchten schnell, seinen Wirkungsrahmen zu beschneiden. Deshalb drängten sie ihn 1933, einen Antrag auf Versetzung in die Katholisch-Theologische Fakultät in Münster zu stellen. Das Prüfungsrecht in der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät entzogen ihm die Machthaber. Aber auch das war den Nationalsozialisten noch nicht genug; sie versetzten ihn zwangsweise am 1. Oktober 1935 an die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Breslau, wo ihm das Fach Caritaswissenschaft und 1937 auch die Pastoraltheologie übertragen wurden. Bischof Clemens August Graf von Galen sorgte wegen der ständigen Anfeindungen Webers durch SS-Organisationen demonstrativ für Webers Ernennung zum Prälaten. Im Januar 1945 zwang ihn die Geheime Staatspolizei, Breslau zu verlassen.



*Abiturientia 1908 mit Heinrich Weber; vordere Reihe, Zweiter von rechts.*

*Foto: Schularchiv*

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Heinrich Weber am 22. September 1945 an die Katholisch-Theologische Fakultät in Münster mit Rückwirkung zum 1. Februar berufen, am 25. März 1946 offiziell an die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät als Ordinarius für Volkswirtschaft unter Berücksichtigung der Caritaswissenschaften versetzt, um seine Rechtsposition aus der Zeit vor der nationalsozialistischen Herrschaft wiederherzustellen. Von hier aus gründete er die Sozialforschungsstelle an der Universität Münster in Dortmund und wurde ihr erster Direktor. Aus der Aufbauarbeit für ein soziales und demokratisches Deutschland entriß ihn der frühe, plötzliche Tod am 29. August 1946 in Münster.

Übrigens: ein anderer Abiturient des Petrinums, Hans-Georg Kollmann (Abiturientia 1946) und das Stadtarchiv Recklinghausen haben Professor Dr. Hermanns bei der Spurensuche nach diesem bedeutenden Gelehrten der Weimarer Republik nach Kräften geholfen. Das Gymnasium Petrinum kann stolz auf seinen ehemaligen Schüler sein, der Kenntnisse in Nationalökonomie, Finanzwirtschaft, Wirtschaftsethik, Soziologie, Sozialethik und Caritaswissenschaft eigenständig miteinander verband und ihren Theorie-Praxis-Bezug reflektierte.

*Dr. Werner Burghardt, Stadtarchivar*

(1) Manfred Hermanns: Impulse von Heinrich Weber für die Caritaswissenschaft. Ein Profil zum 50. Todestag. In: Jahrbuch für Jugendsozialarbeit, Band XVII, 1996, S. 337-341; Ders.: Die Verknüpfung von Sozialethik und Caritaswissenschaft bei Heinrich Weber. In: Jahrbuch für christliche Sozialwissenschaften, begründet von Joseph Höffner, hrsg. von Franz Furger, 38. Band, Münster 1997, S. 92-114; Ders.: Problemlösungsperspektiven im Spannungsfeld Organisation-Wirtschaft-Caritas in den 20er und 30er Jahren bei Heinrich Weber (1888-1946). In: Caritas im Spannungsfeld von Wirtschaftlichkeit und Menschlichkeit, Hg. Heinrich Pompey, Würzburg 1997, S. 311 ff; Ders.: Heinrich Weber. Sozial- und Caritaswissenschaftler in einer Zeit des Umbruchs. Leben und Werk, Würzburg 1998.

(2) „Caritas“, Zs. für Caritaswissenschaft und Caritasarbeit, 56. Jahrgang, Heft 2, Freiburg 1930, S. 57-59.

# ASKANIA

## Fachmarkt

Der moderne Fachmarkt für  
Schreibwaren, Schulbedarf, Bürobedarf,  
Spielwaren, Geschenkartikel, Hobby- und Bastelartikel,  
Schultaschen und Tornister.

Alles unter einem Dach! 1000 m<sup>2</sup> groß!

Genügend Parkplätze vor dem Markt!

Kinderspielecke,

Einkaufswagen mit Kindersitz.



Parkplätze  
genügend  
am Markt

# ASKANIA

der Name für preiswerten Einkauf



Am Stadion 2 - 45659 Recklinghausen  
im Marler Stern / obere Ladenstraße

# „Ich bin einfach glücklich und zufrieden“

## Freiwilliges Entwicklungsjahr in Mexiko

*Es war das erste Fax, das die PETRINUM-Redaktion jemals aus Mexiko erhielt. Raphael Muhle reagierte damit am 19.10.1998 in der ihm eigenen Spontanität und Herzlichkeit auf die Zusendung der gerade herausgekommenen jüngsten Ausgabe des Schulmagazins durch seine Eltern: „Das wäre doch eine Wahnsinns-Überschrift für die nächste Ausgabe: PETRINUM auch in Lateinamerika zu Hause!“ Raphael, Abiturient des Jahrgangs 1994, hatte nach dem Zivildienst in der Westfälischen Schule für Körperbehinderte in Herten und einem handwerklichen Berufsabschluß im Frühjahr 1998 ein 14-monatiges freiwilliges Entwicklungsjahr angetreten, bevor er mit dem Studium der Sonderpädagogik beginnen wollte. Zielort war das Centro Social de Cardonal in Mexiko, das von der Gemeinschaft der Canisianerbrüder des Bistums Münster in Mexiko aufgebaut worden ist. Nach Rachel Eltrop war Raphael der zweite Petriner, der in diesem Zentrum arbeitete. Weil Rachel im PETRINUM 26 (1996) schon über Cardonal berichtet hatte, bot Raphael der Redaktion in seinem Fax einen Beitrag über die verzweifelte Lage der Indios in Chiapas an. Wenige Wochen später erhielten wir den Text; am 2. Februar 1999 kündigte Raphael noch für April/Mai als Ergänzung die Zusendung des Ergebnisses einer Befragung der indigenen Bevölkerung zum Thema „Frieden und Gerechtigkeit in Chiapas“ an.*

*Dazu kam er nicht mehr - bei einem Aufenthalt in La Paz/Bolivien, am 8. März 1999, nach kurzer, plötzlicher Erkrankung, starb Raphael im Alter von 24 Jahren. Die Nachricht traf alle, die diesen lebensbejahenden, fröhlichen Menschen kannten, wie ein Schock. In Gottesdiensten in Gastkirche und Pfarrkirche Hl. Kreuz und bei einem Gedächtniskonzert in der „Altstadtschmiede“ versuchten Eltern, Geschwister, Mitschüler, Freunde, Nachbarn ihren Gefühlen und Gedanken angesichts seines Todes Ausdruck zu verleihen.*

*Wir haben uns entschlossen, nicht nur seinen Beitrag über die Indios in Chiapas zu veröffentlichen. Sein persönliches Engagement, die Motive der Arbeit seiner letzten Monate werden deutlicher in seinem Weihnachtsbrief 1998 an Familie und Freunde. In Erinnerung an Raphael Muhle drucken wir auch diesen Brief ab.*

*Die Redaktion*

### Cardonal, im November 1998

Viele Grüße aus Mexiko sendet Euch Raphael. Nun bin ich schon 7 Monate hier. Das heißt, daß die Hälfte meiner Zeit hier in Cardonal schon vorbei ist. Wenn ich über diese Tatsache nachdenke, kann ich es einerseits nicht fassen, da es mir vorkommt, als hätte ich erst gestern Deutschland verlassen. Andererseits ist in diesen 7 Monaten soviel passiert, daß es normalerweise für 2 Jahre reicht. Von daher fällt es mir auch schwer, nun einen Anfang zu finden.

Ich denke, daß der Tod von Bruder Paul im Juni das Leben hier im Centro überschattet. Er hat in den letzten 28 Jahren die Umgebung Cardonals geprägt wie kein Zweiter. Er verstarb plötzlich und unerwartet bei einem Arbeitsunfall in der Werkstatt. Einen solchen tragischen Tod und die Reaktionen der Menschen aus der gesamten Umgebung darauf so hautnah miterleben, war sehr schwer, aber auch total bewegend ...

*herr, arm sind wir nicht, reich sind wir nicht, wir sind arm - ohne deine gnade,  
wir sind reich - wenn du uns liebe schenkst.  
ob arm oder reich, wir gehorchen dir!  
(aus dem Totenbrief von Bruder Paulus)*



*Raphael Muhle (Mitte) mit Markus Conwads (links) und Patrick Musial beim Musizieren in der Altstadt Schmiede*  
*Foto: Andrea Fondermann*

Meine Hauptaufgabenfeld ist die Jugendarbeit. Ich begleite in vier umliegenden Dörfern die Jugendchöre, die auch in den Messen singen. Das sieht so aus, daß ich dorthin fahre, und in den Chören Gitarre spiele, was richtig Spaß macht. (...). So hoffe ich, daß die Chöre auch nach meinem Weggang weiterlaufen können, jedoch eigenständig, indem die Jugendlichen sich selbst begleiten. Hier möchte ich mich noch einmal beim Gasthaus in Recklinghausen bedanken, da durch eine Spende von dort die Gitarrengruppe erst gegründet werden konnte. Durch die Spende konnte ich die fehlenden Gitarren anschaffen und habe diese dem Centro übergeben. Die Jugendlichen leihen sich die Instrumente aus, sind für sie verantwortlich, müssen sie aber wieder abgeben.

Der zweite große Bereich meiner Arbeit ist die Firmvorbereitung. Diese Arbeit sieht so aus, daß wir mit den deutschen Jugendlichen und zwei Jugendlichen aus Cardonal eine Gruppe bilden, die ihrerseits die Firmvorbereiter der verschiedenen Dörfer ausbildet. In diesem Jahr wird es in 20 Dörfern Firmgruppen geben. Mit den Gruppenleitern findet einmal im Monat ein Treffen statt, bei dem sie (...) über Probleme in ihrer Gruppe sprechen können. Desweiteren werden wir die Firmgruppen direkt besuchen. So können wir auftretende Probleme sofort erkennen sowie feststellen, ob die einzelnen Themen sinnvoll besprochen wurden ...

Was mir wirklich schwerfällt, ist über meine Erfahrungen hier zu schreiben, da es natürlich wahnsinnig viele sind. Es fängt beim Leben hier im Team an. Ich habe vorher weder in einer religiösen Gemeinschaft, noch in einer Gemeinschaft mit vier verschiedenen Kulturen gelebt. Auch das so enge Zusammenleben und -arbeiten mit vier anderen Jugendlichen (aus Deutschland) habe ich in dieser Intensität noch nicht erlebt. Daß das für mich nicht immer einfach ist, ist daher logisch. Hinzu kommt, sich in einem fremden Land zurecht zu finden, die gewohnte Umgebung mit Freunden und Familie aufzugeben und sich mit einer völlig anderen Kultur auseinanderzusetzen. Die Sprache hätte ich jetzt beinahe völlig vergessen.

Da gibt es viel Stoff zum Nachdenken und zu verarbeiten. Doch ich bin froh, mich damit auseinandersetzen zu „müssen“, denn es sind Erfahrungen, die ich nie verlieren werde. Kurzum: Ich bin einfach glücklich und zufrieden, hier sein zu können, auch wenn es nicht immer leicht ist. Ich wünsche allen ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr!

Vielleicht erinnern sich noch einige an das Massaker im Bundesstaat Chiapas, das im Jahr 1997 - zwei Tage vor Weihnachten - verübt wurde. Dieses Massaker ist nur *ein* trauriger Höhepunkt im Chiapas seit 1994.

Am 22. Dezember wurden im Dorf Acteal im mexikanischen Bundesstaat Chiapas 45 Indigenas (indianische Einheimische) von Angehörigen einer oder mehrerer paramilitärischen Gruppen hinterrücks aus nächster Nähe erschossen. Dabei wurden auch mindestens 25 weitere Menschen verletzt. Unter den Ermordeten befanden sich 15 Kinder und 21 Frauen, 4 davon waren schwanger. Die Opfer waren knieend im Freien vor einer kleinen Dorfkirche versammelt um für Frieden zu beten, als das Feuer von allen Seiten auf sie eröffnet wurde. Polizei und Militär griffen aber nicht ein, sondern ließen den Mördern freien Lauf. (...) Seit Monaten war die Regierung des Bundesstaates Chiapas über die Existenz und Aktivitäten von paramilitärischen Gruppen informiert, worauf allerdings nie reagiert wurde. Im Gegenteil hieß es von offizieller Seite, daß alles unter Kontrolle sei.

Der letzte Zwischenfall vor dem Massaker war ein Anschlag auf die Bischöfe Samuel Ruiz und Raul Vera der Diözese „San Cristobal de las Casas“ am 4. November 1997.

Seit der Gouverneur Julio Cesar Ruiz Ferro am 14. Februar 1995 die Regierung im Chiapas übernahm, wurden insgesamt 1500 indianische Einheimische durch paramilitärische Gruppen und private Todesschwadronen der Großgrundbesitzer ermordet. Die paramilitärischen Gruppen stehen zum Großteil in Verbindung zur regierenden Staatspartei PRI.

Tatsache ist, daß seit Jahren durch paramilitärische Aktivitäten versucht wird, den anhaltenden Widerstand der „Zapatistischen Nationalen Befreiungsarmee (EZLN)“ zu brechen. Darunter leiden besonders, wie auch diesmal, unschuldige Menschen.

Am 1. Januar 1994 begann die bewaffnete Erhebung von indianischen Rebellen der „Zapatistischen Nationalen Befreiungsarmee (EZLN)“ in Chiapas. In den Städten San Cristobal de las Casas und Ocosingo sowie in zahlreichen Gemeinden und Dörfern des Hochlandes übernahmen die indianischen Freiheitskämpfer die Macht. Durch Luftangriffe, den Einsatz von mehreren hundert Panzern und rund 15.000 Soldaten wurde der bewaffnete Aufstand blutig niedergeschlagen. Der Mehrheit der EZLN gelang es jedoch, sich in die Berge und das Urwaldgebiet der „Selva Lacandona“ zurückzuziehen, wo sie sich nach wie vor aufhalten. Zwei wichtige Dinge hat die EZLN durch ihren Aufstand immerhin erreicht: Zum einen die Weltöffentlichkeit auf die soziale Ungerechtigkeit und das Elend der indianischen Bevölkerung im Chiapas und auch ganz Mexikos aufmerksam zu machen und zum anderen offizielle Verhandlungen mit der mexikanischen Regierung führen zu können, wobei der Bischof Samuel Ruiz die Vermittlerrolle übernahm. Durch die Verhandlungen wurden zum Beispiel der Waffenstillstand, die Anerkennung der EZLN als politische Kraft, ein Investitionsprogramm für das Chiapas und wichtige Forderungen für die indianische Bevölkerung ganz Mexikos durchgesetzt. (...)

Auf Seite der EZLN schwiegen die Waffen seit dem vereinbarten Waffenstillstand und stets war eine Bereitschaft zum Dialog vorhanden, um einen gerechten und würdigen Frieden zu konstruieren. Die EZLN versteht sich als Stimme der indianischen Bevölkerung, die keinen Anwalt und keine Lobby hat. Mit dem Aufstand von '94 wollte die EZLN mehr Eigenständigkeit für die municipios (Landkreise) bzw. für den Bundesstaat Chiapas erreichen. Chiapas ist das Bundesland mit den meisten Bodenschätzen, doch finanziell gesehen das Ärmste. Das Chiapas liefert von allen Bundesländern den meisten Strom, gleichzeitig gibt es kein Bundesland, in dem weniger Haushalte über Strom verfügen. Den Regierungs-

interessen kommt es natürlich entgegen, daß das Chiapas möglichst abhängig bleibt, und weiterhin billig Strom und Rohstoffe liefert.

Die Regierungssseite hat bis zum heutigen Tage die von ihr anerkannten und unterzeichneten Forderungen noch nicht in die Tat umgesetzt. Sie verfolgt offensichtlich eine ganz andere Strategie, die unter dem Schlagwort „Guerra de baja intensidad (GBI)“ bekannt ist. Dies bedeutet übersetzt soviel wie „Krieg mit geringer Stärke“. Dies ist kein Krieg wie wir ihn kennen - es ist eine der schmutzigsten Kriegsformen. Zu diesem Zwecke werden paramilitärische Gruppen ausgebildet, die sich auch aus der armen Landbevölkerung rekrutieren. Diese Paramilitärs sowie private Todesschwadronen der Großgrundbesitzer müssen dann die Aufgabe des Tötens übernehmen, damit sich andere die Hände nicht schmutzig machen. Die sechs bis jetzt bekannten paramilitärischen Gruppen im Bundesstaat Chiapas haben Verbindungen zur Regierungspartei PRI und bekommen Unterstützung von einzelnen Abgeordneten oder sogar der Regierung des Chiapas. Zudem wurde und wird die Präsenz des Militärs verstärkt, und immer mehr Soldaten halten sich in den Dörfern auf. Dies verbreitet unheimliche Angst vor allem unter den Frauen und Kindern. Von Regierungsseite heißt es, daß die Soldaten zum Schutze der Bevölkerung anwesend sind und kostenlos soziale Dienste wie Haarschneiden, Reparaturen und ähnliches anbieten. Auf der anderen Seite sind aber viele Fälle bekannt, in denen Soldaten des mexikanischen Militärs Frauen und Mädchen vergewaltigten, Häuser ausraubten und niederbrannten, Ernten vernichteten, Bauern festhielten und folterten, um Informationen über die EZLN zu bekommen, und die Bewohner ganzer Dörfer vertrieben. Dies sind nur einige Beispiele von zahlreichen Zwischenfällen und Menschenrechtsverletzungen. Allein in der Gemeinde Chenalhó, zu der auch das Dorf Acteal gehört, gibt es 9793 Vertriebene und Flüchtlinge...

Seitdem letzten Jahr hat kein weiteres Gespräch zwischen der EZLN und der Regierung stattgefunden, da die EZLN aus Protest schweigt. Außerdem ist 1998 der Bischof Samuel Ruiz als Vermittler zurückgetreten. Zur Zeit ist es für Ausländer fast unmöglich, eine Arbeitserlaubnis (mit Ausnahme in der Wirtschaft) oder ein längerfristiges Visum zu bekommen. Im letzten Jahr wurde eine Gruppe italienischer Menschenrechtler, die T-Shirt's mit der Aufschrift „Todos somos Indigenas“ (Wir alle sind Indigenas) trugen, kurzer Hand des Landes verwiesen. Menschenrechtsorganisationen dürfen nicht mehr in die Dörfer im Chiapas, sondern müssen das erst beantragen. Nach 3-4 Monaten, wenn die Dörfer „gesäubert“ wurden, wird dann eventuell die Genehmigung erteilt.

All das ist Realität im „Schwellenland“ Mexico, einem nicht unwichtigen Wirtschaftspartner der Bundesrepublik, in dem viele ausländische Firmen Gewinne erzielen. Da dieses im Interesse aller (Wirtschaftsunternehmen und Regierungen) auch so bleiben soll, sind solche Menschenrechtsverletzungen natürlich nicht in den Medien zu finden.

*Raphael Muhle (†), Abi '94*

*Raphael beim Verkauf der Abi-  
zeitung am Patronatsfest 1994  
Foto: Georg Möllers*



# Abitur - und dann?

Was machen Sie nach dem Abitur? Eine Lehre oder werden Sie studieren? Es gibt auch einen dritten Weg: die Kombination von kaufmännischer Ausbildung und wirtschaftswissenschaftlichem Studium. Sie lernen in einem Unternehmen und studieren zugleich an der Verwaltungs- und Wirtschafts-Akademie. Ihre Dozenten dort sind Universitätsprofessoren und renommierte Praktiker. Nach vier Semestern Ausbildung und Studium legen Sie die IHK-Prüfung im gewählten Beruf ab, nach weiteren zwei Semestern erfolgt die Prüfung zum

## Wirtschafts-Diplom

### ● Betriebswirt (VWA)

## Wirtschafts-Diplom

### ● Informatik-Betriebswirt (VWA)

Absolventen dieser bundesweit bewährten Sonderausbildung von Abiturienten gelten in der Wirtschaft als die „Praktiker-Elite“.

Folgende Firmen nutzen bereits das Sonderausbildungsprogramm (Auszug)

## Lehre & Studium

AHT International GmbH • ALDI GmbH & Co. KG • asfa GmbH • Balcke-Dürr GmbH • benno Vertriebsges. für techn. Bedarf mbH • Coca-Cola G.m.b.H. • Gebrüder Colsman • DEFLEX-Industriebedarf • Fr. Delker GmbH • De Pastre Import-Export GmbH • Emscher-Lippe Energie GmbH • Evers GmbH • A. Friedrich Flender AG • GFG-Gesellschaft für Grün mbH • Hengstenberg GmbH & Co. • Hochtief AG • Kesting Massivhaus GmbH • Klartext Verlag • Kötter GmbH & Co. KG • Krupp Fördertechnik GmbH • Lenord, Bauer & Co. GmbH • Lemken GmbH & Co. KG • Fahrzeug-Werke Lueg GmbH • KM Mahnke • Helmut Mauell GmbH • Mühl Product & Service • Nürnberger Bund Handelsgesellschaft mbH • RAAB KARCHER, Sicherheit GmbH • RAG Aktiengesellschaft • Sack & Pack Reiseausrüstungen • SANHA Kaimer GmbH & Co. KG • Stadtwerke Dinslaken GmbH & Co. KG • Stollberg GmbH • A. Sutter GmbH • Syntana Handelsgesellschaft • Syntapharm Gesellschaft für Pharmachemie mbH • Schafstall Handelsges. mbH & Co. • Spaleck Oberflächentechn. GmbH & Co. KG • Teerbau GmbH • Terramica GmbH • Thyssen Handelsunion AG • Thyssen Schulte GmbH • Trienekens AG • WM Holding GmbH

**Beginn: 1. September 1999 • Gesamtdauer: 6 Semester**  
**Lehrveranstaltungsart: BildungCentrum der Wirtschaft**

**Regelmäßig Info-Veranstaltungen**

**Platzreservierung erforderlich - Interessiert?**

**Wir senden Ihnen gern ausführliche Informationen zu.**

**Telefon (0201) 8 10 04-555**

**e-mail: vwa-essen@bildungscentrum.de**



**Verwaltungs- und  
Wirtschafts-Akademie**  
Essen

Herkulesstraße 32  
45127 Essen

# Petriner-Produkte

## „Phantastischer Realismus“

Eine vielbeachtete Ausstellung in der Mona Lisa Art Galerie machte das Recklinghäuser Publikum mit den Werken von Rainer Kalwitz (Abi '90) bekannt. Rainer Kalwitz (Jahrgang 1970) war nach dem Abitur drei Jahre bei den Ford-Automobilwerken in Köln als Illustrator tätig. Hier perfektionierte er die für technische Darstellungen notwendige Technik der präzisen Strichführung, die auch jetzt noch in seinen Arbeiten zu sehen ist. 1993 nahm er das Grafikdesign-Studium in Düsseldorf auf. 1994 fertigte er seine erste Coverillustration für eine befreundete Band an (I.ORIAN: „Viginal Mind“, 1994, Eden), was nach der Veröffentlichung der CD großes Interesse bei anderen Labels hervorrief. Es folgten bedeutende Arbeiten für Bands in den USA, in Japan, Schweden und Großbritannien (SHADOW GALLERY, DARE, TAD MOROSE, u.a.).

Neben detaillierter Pinselarbeit, vornehmlich in Acrylfarben, bedient er sich im wesentlichen der Airbrushtechnik. Allerdings legt er großen Wert darauf, nicht als „Airbrusher“ bezeichnet zu werden, da seine Arbeiten sich erheblich von den in diesem Bereich häufig anzutreffenden, klischeehaft-illustrativen Motiven unterscheiden. Häufig liegen der Endfassung intensive Vorstudien in Form von Fotoserien und Skizzen zugrunde, so daß das Ergebnis als Resultat eines längeren, handwerklich-kreativen Prozesses zu verstehen ist.

Wichtige Einflüsse für die Arbeit von Rainer Kalwitz sind u.a. in den Werken von Michael Whelan, Rodney Mathews und auch Hans Werner Sahn zu finden.

Auch wenn es müßig erscheinen mag, Arbeiten schubladenartig kategorisieren zu wollen, so dürfte doch die Bezeichnung „Phantastischer Realismus“ am ehesten für seinen Stil und die Komposition des Sujets zutreffen. Bei allem Realismus haben seine Bilder doch eine deutlich malerische Komponente, der akribische mimetische Ehrgeiz der Photorealisten liegt ihm fern.

Rainer Kalwitz gehört mittlerweile zu den etablierten Künstlern im Bereich des Coverdesigns. Es kann davon ausgegangen werden, daß sein Bekanntheitsgrad in den nächsten Jahren weiter zunehmen wird.

*Stefan Rose (Abi '88)*

## „«Als Anfang schuf Gott ...»“

Bio-Theologie. Zeit - Evolution - Hominisation“ so lautet der Titel der Habilitationsschrift des ehemaligen (1982-1992) petrinischen Biologie- und Religionslehrers Ulrich Lüke, die 1997 im Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn, erschien. Inhaltlich geht es um eine interdisziplinäre Auseinandersetzung der biologisch und theologisch interessierenden Begriffspaare Zeit und Ewigkeit, Evolution und Schöpfung sowie Hominisation und Erschaffung des Menschen. Zentrale Fragen dieser Arbeit sind dabei: Wie kann man sich Gottes Wirken in der Welt vorstellen, die partiell wie total scheinbar vollständig durch naturwissenschaftliche Vorstellungs- und Beschreibungskategorien erfaßt wird? Wie passen der biologische Evolutions- und der theologische Schöpfungsbegriff zusammen? Wo liegt der Rubikon der Hominisation, d.h. bis wohin ist der Hominide in seiner Evolution Noch-Tier, ab wann ist er Schon-Mensch? Was können Biologie und Theologie wechselseitig voneinander lernen, wo können sie einander kritisieren?

Ein Grenzgänger, auch der zwischen Biologie und Theologie, macht sich leicht als Flüchtling oder als Eindringling oder als Schmuggler oder als alles zugleich verdächtig. Ulrich Lüke meint, die Verdächtigung des Grenzgängers mache vor allem und im letzten

die Grenze verdächtig und die, die auf ihr zur Wahrung der eigenen privaten oder sozialen oder wissenschaftlichen Identität bestehen zu müssen glauben. Und darum lädt das Buch Biologen und Theologen zu einem intellektuell redlichen, nicht selten spannenden, in jedem Fall aber dem wechselseitigen Verstehen dienlichen „Grenzverkehr“ ein.

### **„Fahrlässige Tröstung?“**

Die Sprachverfremdung als Buchtitel erweckt schon Verdacht. Tatsächlich: Nach „Erregung öffentlichen Umdenkens“ und „Nachdenkliche Ruhestörung“ ist jetzt eine neuer „Lücke“ auf dem Markt. Die bekannte Mixtur: Durchbrechung sprachlicher und gedanklicher Konventionen, heilsame Provokation, eine Portion abgründiger Frechheit, die unvermittelt in anthropologisch-theologischer Tiefgründigkeit mündet. Auf 150 Seiten finden sich ca. 50 prägnante Kurzbeiträge mit „Voll- und Halbidioten“, „Mannsbildern“, einem „Frauenhaus“, „Hoch- und Gesinnungsadel“, geschmacksorientierten Kaffeetrinkern, geschäftstüchtigen Kaufleuten, Streßgeplagten, Politikern und Fachärzten. Potentielle Leserinnen und Leser seien daher gewarnt: Wiedererkennen und Selbsterkenntnis gehören zu den Risiken und Nebenwirkungen der Lektüre.

Gewechselt hat Ulrich Lücke übrigens den Verlag: Pustet (Regensburg) wird diesmal abgelöst vom St. Benno-Verlag (Leipzig), dem einzigen katholischen Verlag, der in der DDR existierte. Daß nicht aller guten Dinge drei sind, beweist der Plan, bereits im Juli 1999 das vierte Opus zu veröffentlichen. Das ergibt sich allerdings zwangsläufig (!?) aus Ulrich Lückes Hang zum (Orts-) Wechsel. Bisher hat er jeder Gruppe jüngst von ihm Verlassener ein solchermaßen (fahrlässig?) trostreiches Buch gewidmet: Zuerst uns in Recklinghausen, dann folgten Greven-Gimble und Ascheberg. Im April 1999 nun hat er seine Wirkungsstätten an der Fachhochschule in Freiburg und der Gemeinde Wittnau/Breisgau verlassen, um eine Professur an der Katholisch-Theologischen Fakultät in Paderborn zu übernehmen. Schön, daß wir wieder mitlesen dürfen.

### **Neue Zürcher Zeitung**

Um ein Dauer-Abonnement der Neuen Zürcher kommt nicht mehr herum, wer den Überblick über die publizistischen Aktivitäten Heribert Seiferts nicht verlieren will. Heribert Seifert, seit langem freier Mitarbeiter auf Feuilletonseiten, der mit seinen Beiträgen in diversen intellektuellen Flaggschiffen (jüngst erneut in der FAZ) für Unruhe in den festgefühten Schützengräben der Bildungsfronten sorgte, berichtet für die NZZ mittlerweile auch über Regionales. Die unausweichliche Folge: Nicht nur Nordrhein-Westfalen (Strukturwandel, HDO, Medienpolitik, IBA), ja selbst Recklinghausen (Ruhrfestspielhaus, Bergschäden, Minarett-Streit) geraten unvermutet in das Blickfeld nationalen und übernationalen Publikumsinteresses. Wo soll das noch enden?

### **„Exodus“**

Kein theologisches Werk - auch wenn es der Titel verheißt - ist das 314-Seiten-Opus aus der Feder von Matthias Sodomann (Abi '86), das 1998 im Tebbert-Verlag in Münster erschien. Der Science-Fiction-Roman, belletristisches Erstlingswerk von Matthias Sodomann, führt literarisch in eine Zukunft, in der Menschen nicht nur räumliche Entfernungen sondern auch verschiedene Dimensionen durchheilen können. Dabei greift der Autor sowohl auf Phantasie als auch Sachverstand zurück. Nach dem Studium der Luft- und Raumfahrtstechnik an der Technischen Hochschule Aachen arbeitet er jetzt als wissenschaftlicher Mitarbeiter des Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrtstechnik in Köln-Porz.

*Georg Möllers*

## Wußten Sie schon ...



... daß **Josef Reike** am 20.3.99 achtzig Jahre alt wurde? Er lud zu diesem stolzen Datum das Kollegium zum Mittagessen ins Kolpinghaus ein. Dieses bedankte sich mit einem Lied („Aufsteht der Petriner Schar, will ein kleines Ständchen bringen. Ihm, der unser Chef einst war, soll dies Liedchen jetzt erklingen: Glückwunsch unserm Jubilar, Josef Reike 80 Jahr“ usw.) und übergab u.a. ein Album „Die Geschichte des Josef-Reike-Pokals“, dessen Wert Ortwin Redeker so einschätzte: „Dafür lohnt es sich, 80 Jahre alt zu werden!“ Herrn Reikes Bitte um Spenden für Bacabal erbrachte knapp 1000 DM.

... daß die **Klasse 6c** spontan auf die Nachrichten verhehrender Wirbelstürme in Mittelamerika reagierte? Die Summe von 661,- DM wurde Sebaco in Nicaragua zur Verfügung gestellt.

... daß **Thorsten Böhm (Abi '98)** von den Schalker Amateuren nun zum TSV Marl-Hüls in die Landesliga der Amateurligger gewechselt hat?

... daß **Patrick Musial (Abi '91)** seit Mitte 1998 das Management der „Jazz-Ini“ in der Altstadt Schmiede übernommen hat? Dabei ist er nicht Theoretiker, sondern Praktiker: Der begeisterte Saxophonist erhielt 1994 mit der Gruppe „Carne“ den Herner Kulturförderpreis.

... daß **Andreas Thimm (Klasse 6b)** den Kreis-Vorlesewettbewerb des Buchhandels im Recklinghäuser Rathaus gewonnen hat?

... daß **Claudia Wehling (Jgst 11)** eine der ersten Besucherin der neuen Homepage des Gymnasium Petrinum war? Claudia klickte sich vom fernen Amerika, wo sie zur Zeit Gastschülerin ist, auf die Seite und mailte anschließend dem die Web-Seite betreuenden Lehrer: „To look into the Petrinum web page was my first step, then I figured out your address. And if I wouldn't have been too tired, I would have read your whole article about that stuff ... next time! So long - Claudia“.

... daß **Ulrich Fricke (Abi '87)** „Agenda-Beauftragter“ der Stadt Recklinghausen geworden ist. Gemeint ist nicht die EG-Agenda 2000, sondern die „Agenda 21“, die durch den UN-Umwelt-Gipfel in Rio de Janeiro 1992 initiiert wurde. Nach Verwaltungsausbildung und Politikstudium in Marburg ist er jetzt wieder Mitarbeiter der Stadtverwaltung.

... daß auch die **Klasse 6a** eine Jugend-Agenda-Gruppe gründeten? Auslöser waren fächerübergreifender Biologie- und Politikunterricht. In Interviews mit der Presse machten **Stephan, Yuka, Anna-Lena, Xenia, Johannes, Maurice, Christina, Julia, Maximilian, Sebastian, Jan, Svenja, Theresa, Laura** und **Jan-Sören** ihrer Empörung über den Raubbau an der Natur Luft und kündigten Initiativen an.

... daß am Gymnasium Petrinum „Ortwin“ als Markenzeichen mit Monopolanspruch gilt? Die Eröffnung der „Galerie Ortwin“ in der Tiefgarage führte zu der Frage, ob das facettenreiche Wirken **Ortwin Redekers** nun auch durch Aktivitäten als Muse oder Mäzen ergänzt wurde. Letzteres nahm das Stadtoberhaupt, durch seine Kinder mit Internas des Kollegiums vertraut, als selbstverständlich an. So gratulierte Bürgermeister Borggraeve nicht nur, sondern übersandte ihm auch eine kleine Unterstützungssumme. Diese gab Ortwin Redeker weiter an den Anstifter der Galerie, den Kunstreferendar **Ortwin Rombeck**.

... daß die **Abiturientia 1988** ihr 10-jähriges Jubiläum mit einem gelungenen Treffen am 3. Oktober 1998 beging? Drei Abiturienten haben mittlerweile ihre alte Schule als berufliche

Ausbildungsstätte wiederentdeckt - im Referendardienst. Vielleicht lesen wir einmal darüber ...

... daß auch der **Abiturjahrgang 1971** sich in Recklinghausen wiedertraf? Von den 21 Schülerinnen und Schülern blieben allerdings nur 5 in ihrer Heimatstadt wohnen.

... daß **Hendrik Osadnik (Klasse 10d)** auch im Jahr 1999 bei den Regionalwettbewerben „Jugend musiziert“ wieder erfolgreich war? Wie bereits 1991, 1993 und 1996 erreichte er den 1. Preis.

... daß mit **Heribert Seifert** erstmalig ein Petriner in Bild und „Ton“ im Nachrichtenmagazin „Focus“ (Nr. 45/1998) erschien? Das Format seiner Kritik an neueren pädagogi-

## MODERNES LEBEN

### KONSTRUKTIVISTEN-KRITIKER

Schul-Experten warnen vor den Folgen, die die neue Pädagogen-Mode nach sich ziehen könnte.

*„Es gilt, diejenigen Lehrerinnen und Lehrer zu ermutigen, die sich einer derartigen pädagogischen Ideologisierung widersetzen“*

**HERMANN GIESECKE**  
PÄDAGOGIKPROFESSOR



*„Die konstruktivistischen Bildungsbastler betreiben die Demontage sinnvollen Lernens und die Verwandlung der Schule in ein Gehäuse der Ich-Hörigkeit“*

**HERIBERT SEIFERT**  
GYMNASIALLEHRER

schen Auswüchsen in Lehrerausbildung und Schule ließen ihn photographisch (farbige Großaufnahme vor imposantem Bücherregal) bereits an Prof. Giesecke (Paßfoto) vorbeiziehen.

... daß sich **Torsten Klee (Abi '98)** um die Schule verdient gemacht hat, und dabei praktisch ein Jahr länger zur Schule ging? Er stellte die gesamte Schulbuchausleihe auf eine moderne EDV-Basis und wies auch die betreuenden Lehrer in die sachgemäße Handhabung des Systems ein. In Notfällen - und diese kamen häufig vor - war er per Handy erreichbar.

... daß **Christoph Keimer (Abi '85)** inzwischen in einer Anwaltskanzlei in Dubai arbeitet? Als Experte für nationales und internationales Wirtschaftsrecht hat es ihn in die Arabischen Emirate verschlagen. Langzeitwirkung hat jedenfalls seine „Lehrzeit“ unter Basketball-Trainer „Konny“ Konarski: Seine Mitgliedschaft bei Citybasket besteht nach wie vor.

... daß **Franz Kuhnert (Abiturientia 1932)** im Dezember sein Diamantenes Priesterjubiläum feiern konnte? Franz Kuhnert, StD i.R., war am 17. Dezember 1938 im Osnabrück zum Priester geweiht worden.

... daß **Julia Kleynmans (Abi '94)** mit einer Gruppe Jurastudenten der Universität Bonn den Wettbewerb des europäischen Gerichtshofs zum Thema Europarecht gewonnen hat?

... daß **Rainer M. Klaas (Abi '68)**, Pianist und Klavierpädagoge, Organisator der Konzertreihe „MM:99“ ist? Dieser Zyklus führt in 50 Konzerten Kammermusik des 20. Jahrhunderts „vor Ohren“. Die einzelnen Abende widmen sich dabei Kompositionen, die symmetrisch um das Jahr 1950 gelagert sind. Das erste Konzert behandelt Werke aus dem Jahre 1950, das zweite Konzert Opera aus 1949 und 1951 usw.. Abgeschlossen wird die

Konzertreihe (auch noch im Herbst mehrmals in Recklinghausen mitzuerleben) am 3.12. 1999 in Rheine. Dort wird das Stück „Poème symphonique für 99 Metronome“ von György Ligeti zur Aufführung kommen. (MM steht für Mälzels Metronom sowie für die römischen Zahlzeichen für 2000.)

... daß **Dr. Rüdiger Kruse (Abi '71)**, regional bekannter Langstreckerläufer, sich im Dezember die Bronzemedaille der Masterklasse bei den Deutschen Crossmeisterschaften auf Usedom sicherte?

... daß **Dr. Michael Felix Langenfeld (Abi 79)** am 18. Oktober 1998 als Pfarrer in die Gemeinde St. Anna in Neuenkirchen eingeführt wurde?

... daß man auch mit Intelligenz ins Fernsehen und sogar auf das Podium von Großveranstaltungen auf dem Rathausplatz gelangen kann? Bewiesen hat dies **Katharina Hülsenbeck (Abi '91)**. Nachdem Katharina aus der RTL-Show „Jeopardy“ bereits fast 50.000,-DM mitnehmen konnte, gab sie auch beim Gourmet-Fest „Zu Gast in Recklinghausen“ im Juli ihren vier Konkurrenten keine Chance. Geschlagen geben mußte sich auch Kon-Petriner **Jens Korte (Abi '96)**. Der Ex-SV-Chef wurde allerdings in der Presse mit den (doch wohl unpetrinischen) Worten zitiert: „Ich habe mich doch bloß aus einer Bierlaune heraus beworben.“

... daß **Peter Kaschel** (ehemals Lehrer am Petrinum), neben seiner bedeutenden Funktion bei Partisan Petrinum (Torhüter mit phantasievollen Paraden) und seinem anständigen Beruf auch Mitglied der F.G.A.A.S. ist? Schlagzeilen machte er jetzt, als just diese Forschungsgesellschaft für Archäologie, Astronautik und SETI ihre Weltkonferenz nach Sydney und Las Vegas nicht ins Ruhrfestspielhaus, sondern ins Hotel Maritim nach Gelsenkirchen einberief. SETI ist übrigens eine Abkürzung für „Search for extraterrestrial Intelligence“.

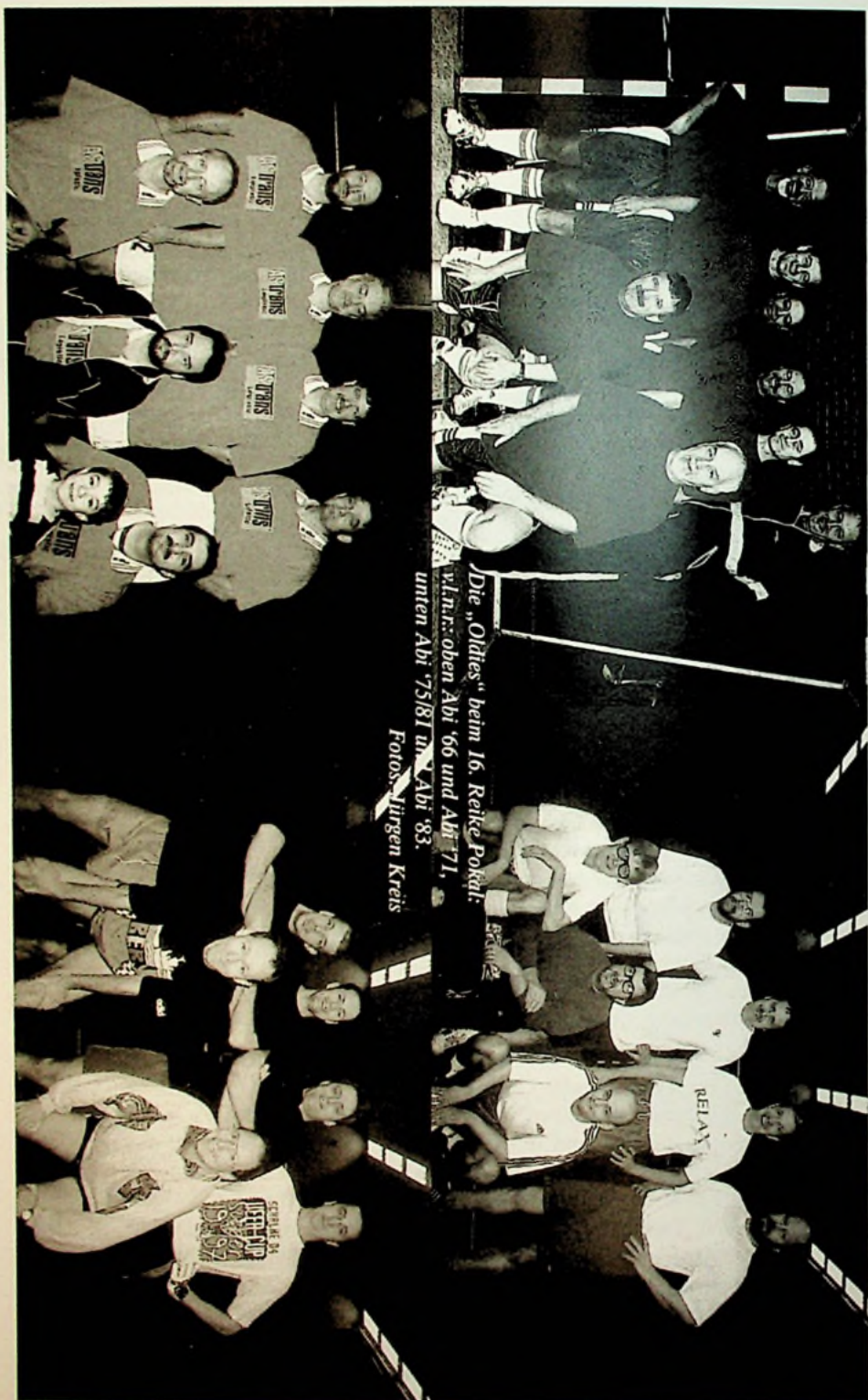
... daß Schulleiter **Theo Schulte-Coerne** und N.N. (Name, Anschrift und Abiturjahrgang der Redaktion bekannt) am selben Tag das Thema „Qualitätssicherung“ in verschiedenen Publikationen aus Lehrer- und (Ex-)Schülersicht angingen? „Wie eine Bombe sei der Behlerplan (Abiturarbeiten nachzukorrigieren) eingeschlagen“, so wird der Schulleiter zitiert. Sofort hat er das Petrinum für eine „echte Langzeit-Studie“ (Abiturarbeiten seit 1829) angeboten. Trotz des Versprechens, die Abitur-Noten nicht nachträglich zu ändern, sorgt sich besagter Ex-Pennäler am selben Tag über sein petrinisches Abitur: „Und was passiert wohl, wenn Bildungsministerin Gabriele Behler meine Bio-Klausur und die meines damaligen Aula-Nachbarn durchliest und plötzlich diese Ähnlichkeiten feststellt (die natürlich rein zufällig wären)?“ Erleichtert registriert auch er am Schluß: „Es werden nur die Klausuren des diesjährigen Abi-Jahrgangs gelesen. Glück gehabt.“

## WAZ-Umfrage: Soll Fleiß benotet werden ?

WAZ 24.4.1999

**Jullus Temp** befürwortet solche Noten ebenfalls. Seine Freunde, mit denen er in der Stadt ist, finden das zunächst „Scheiße!“. Temp: „Ja, aber ich meine, in den Fünf-Minuten-Pausen geht das bei uns an der Schule ja schon immer recht heiß her“. Da würden Kopfnoten sicherlich helfen. Der 12jährige, der das Gymnasium Petrinum besucht, hält seine Leistung im Bereich Fleiß für „durchschnittlich“. Trotzdem sei die Idee interessant. Und schließlich - am Ende der Umfrage - haben sogar seine Freunde ihre Meinung geändert.





Die „Oldies“ beim 16. Reihe Pokal:  
 v.l.n.r.: oben Abi '66 und Abi '71,  
 unten Abi '75/81 und Abi '83.

Fotos: Jürgen Kreis

## 16. Josef-Reike-Pokal-Turnier am 19.12.1998.

Das diesjährige Turnier verlief ausgesprochen fair und harmonisch. Allen Mitwirkenden und Organisatoren (insbesondere Abi '96 und hier Jens Korte und Christoph Warmbrunn – aber auch der Jahrgangsstufe 11, die trotz enttäuschender sportlicher Bilanz hervorragende Moral beim Aufräumen der Petrinum-Halle zeigte) herzlichen Dank. Die Abschlusstabelle aller 62 Spiele ergibt folgende Rangliste:

- |  |                         |                       |
|--|-------------------------|-----------------------|
| 1. Jahrgangsstufe 13 - gewann das Finale mit 2:1 im sudden death     |                         |                       |
| 2. Abi 97 – erst im Finale und dort erst im sudden death unterlegen. |                         |                       |
| 3. Abi 87 – als beste Mannschaft des Tableaus der älteren Jahrgänge. |                         |                       |
| 4. Abi 88 – unterlag im Spiel um den 3. Platz Abi 87 mit 2:0.        |                         |                       |
| 5. Abi 84  | 6. Abi 89               | 7. Abi 96 und Abi 92  |
| 9. Abi 86 und Abi 83   | 11. Partisan und Abi 91 | 13. Jahrgangsstufe 12 |
| 14. Abi 93 u. Abi 98   | 16. Abi 75/81           | 17. Abi 94            |
| 18. Abi 66   | 19. Abi 90              | 20. Abi 71            |
| 21. Abi 85   | 22. Abi 95              | 23. Jahrgst. 11       |

Ein Wort noch zu Partisan Petrinum: Hier zeigen sich die Probleme vieler Ruhrgebietsmannschaften in diesem „Seuchenjahr“ (Assauer) 1998: Der Ruhm vergangener Jahre hat vielleicht zu satt gemacht, der Kader ist einerseits überaltert und auch zu groß – andererseits gibt es anhaltende Diskussionen zwischen Mannschaft und Vorstand, schließlich auch erhebliches Verletzungspech. So kann es nicht weitergehen, oder wie es Dr. Niebaum formulierte: „Der Trainer hat noch viel zu tun!“

Anmeldung zum 17. Turnier am 18.12.99 über <http://www.come.to/petrinum> (vgl. Seite 37) oder e-mail an [l.linneborn@cityweb.de](mailto:l.linneborn@cityweb.de) (vgl. Seite 2)



Josef Reike mit der Siegermannschaft der Jahrgangsstufe 13 und der im Finale unterlegenen Mannschaft von Abi '97.

RZ-Foto: Jochen Börger (Abi '90)



## Abiturientia 1999

Sabrina Bajric  
 Justina Bekierz  
 Johanna Bergann  
 Ilona Bomke  
 Hanne Borchmeyer  
 Stefanie Borghoff  
 Kathrin Boschke  
 Benigna Brand  
 Verena Budde  
 Andreas Böhmer  
 Fabian Danielzick,  
 Kathrin Dorlöchter,  
 Anja Drozniak  
 Anna Fimpeler

Julian Fleuter  
 Lars Friederiszik  
 Andrea Frohleiks  
 Michael Gerbracht  
 Gordon Heinrichsrücher  
 Florian Hense  
 Ulrike Janca  
 Simone Katter  
 Marcel Kaiser  
 Wojtek Kischa  
 Michael Kruse  
 Anna-Christin Lange  
 Dajana Langemann  
 Anke Lenk

Bastian Leonard  
 Henriette Linke  
 Daria Loos  
 Juliane May  
 Miriam Meyer  
 Maria Muhle  
 Christina Münch  
 Dominik Neurohr  
 Sebastian Otto  
 Anna-Katrin Pillinger  
 Jörg Pohl  
 Conny Pöppinghaus  
 David Pötter  
 Anne Ritter

Dominik Sarosiek  
 Michael Schulz  
 Christine Schwark  
 Tino Schwarze  
 Andreas Schweins  
 Arnd Schönherr  
 Claudia Schütte  
 Philipp Senst  
 Anja Siepmann  
 Katrin Starcke  
 Gerrit Tinkloh  
 Nikolaus Uebach  
 Horst Vissel  
 Daniel Welling



